

D UISBURGER FILMWOCH**E**

GRILL

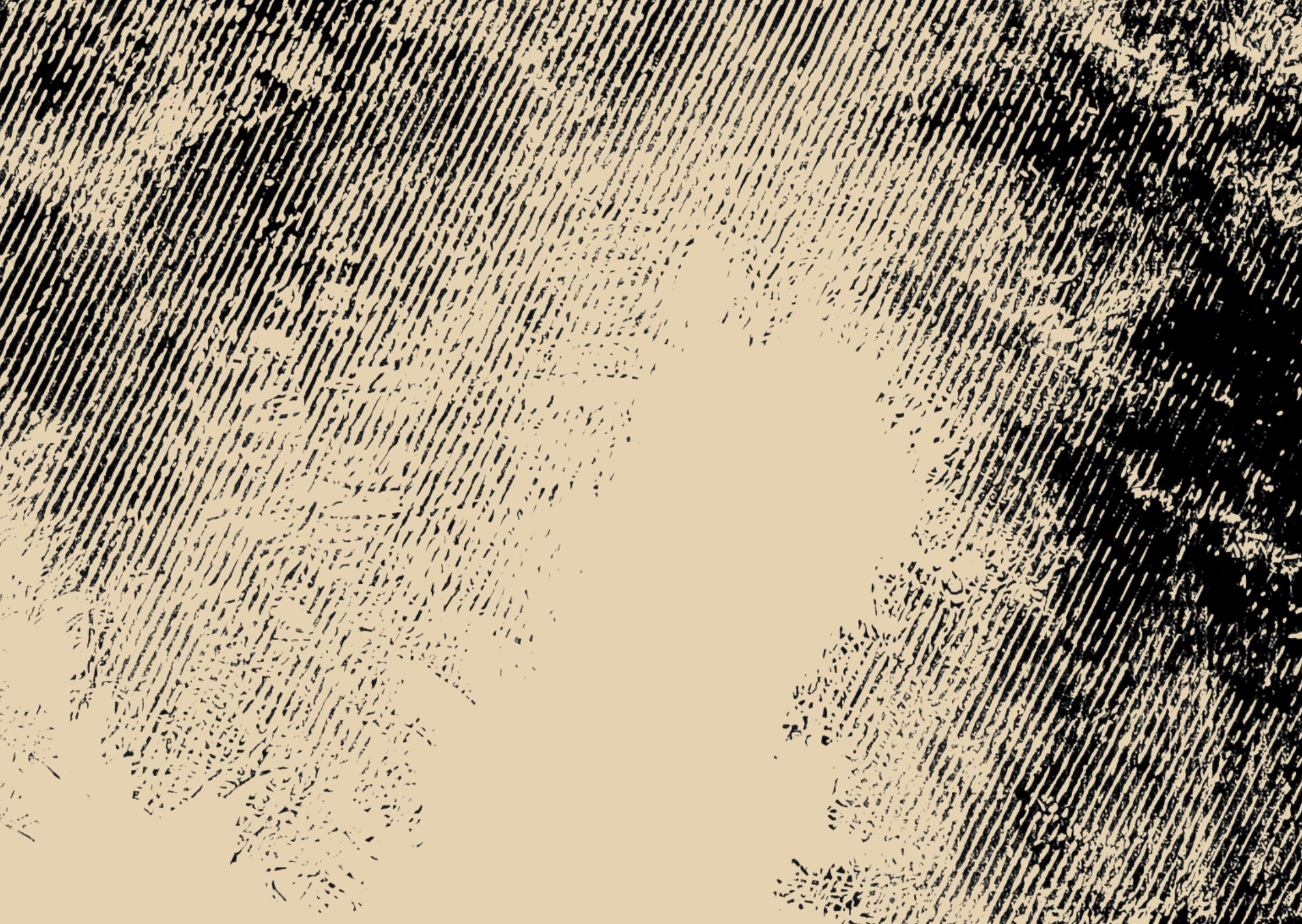
45.

Duisburger Filmwoche

10. — 14.11.2021

filmforum am Dellplatz

duisburger-filmwoche.de
do-xs.de



Film und Medien Stiftung NRW

45. Duisburger Filmwoche

Lydia
Christian Becker
Field Recordings Filmproduktion

Taming the Garden
Salomé Jashi
Corso Film- und Fernsehproduktion

We are all Detroit
Ulrike Franke und Michael Loeken
filmproduktion loekenfranke

Zuhurs Töchter
Laurentia Genske und Robin Humboldt
Corso Film- und Fernsehproduktion

Film- und Medienstiftung NRW
Kastrasse 14, 40221 Düsseldorf
www.filmstiftung.de
info@filmstiftung.de
Twitter Instagram @filmedienrw

»Taming the Garden« Corso

 Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

innovative film austria



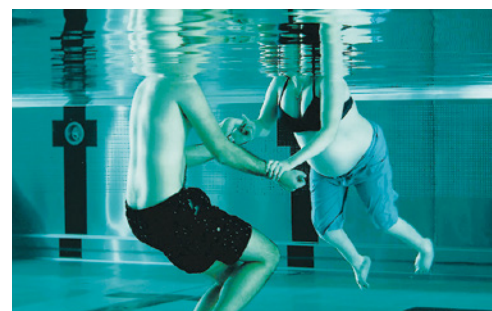
Krai Aleksey Lapin

DOC Ein Filmemacher mit russischen Wurzeln versucht mit seinem österreichischen Team einen fiktionalen Film im Dorf seiner Verwandten nahe der russisch-ukrainischen Grenze zu drehen. Im Hintergrund passieren unerklärliche Ereignisse: Autos hören auf zu funktionieren, die Elektrizität geht plötzlich aus, die Kinder entkommen der Kontrolle der Erwachsenen, sogar die Sterberate wächst. Der junge Cousin Seva hat eine Theorie der Ursachen dieser Zwischenfälle, andere Bewohner wundern sich gar nicht darüber. Ein Dorf verwandelt sich in eine fiktionale Erzählung.



Mukbang Susanna Flock

PIXEL, BYTES + FILM Gekochte Eier, Omelette, Spiegelei, pochierte Eier, Ei im Glas, Eiersalat, Eierspeis, Eistich, Eischnee; Während einer Eating Show, eines sogenannten „Mukbang“, verzehrt die Protagonistin nur Gerichte, die aus dem Lebensmittel Ei hergestellt wurden. In ihrem Monolog spricht sie die Ambivalenz einer Welt an, die bedingt durch neue Technologien zwar immer stärker vernetzt ist und zusammenrückt, gleichzeitig aber auch als zunehmend einsam erlebt wird.



Eva-Maria Lukas Ladner

DOC Eva-Maria ist eine junge Frau in ihren Dreißigern. Eva-Maria ist schön, optimistisch, lächelnd, unabhängig. Und sie hat einen starken Wunsch, Mutter zu werden. Die einzige Schwierigkeit, auf die sie stoßen kann, ist die Tatsache, dass sie an einer Zerebralparese leidet und deshalb an einen Rollstuhl gebunden ist. Wird ihre Behinderung dazu führen, dass sie ihre Träume aufgibt? Der junge Regisseur Lukas Ladner, Eva-Marias persönlicher Assistent, hat ihren Weg im Film *Eva-Maria* dokumentiert, der bei der Diagonale 2021 Premiere feierte.

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

innovative film austria 21 | 22 Neuer Katalog online ab Januar 2022 www.bmkoes.gv.at

Inhalt

<u>7</u>	Grußworte
<u>10</u>	Dank

Essays

<u>16</u>	Patrick Holzapfel: Blecherne Dissonanzen
<u>22</u>	Nora Moschüring: Es muss kein Happy End geben
<u>28</u>	Volker Pantenburg: Recht auf Öffentlichkeit

Filme

<u>37</u>	ARTE–Dokumentarfilmpreis
<u>39</u>	3sat–Dokumentarfilmpreis
<u>40</u>	Lisa Weber: Alles geht sich nicht aus
<u>41</u>	Preis der Stadt Duisburg/„Carte blanche“
<u>43</u>	Preis der Rheinischen Post
<u>45</u>	doxs!–Preis
<u>46</u>	Kommission
<u>49</u>	Protokolle
<u>50</u>	Köy
<u>52</u>	Herr Bachmann und seine Klasse
<u>54</u>	Uncomfortably Comfortable
<u>56</u>	Anmaßung
<u>58</u>	Derweil
<u>60</u>	Taming the Garden
<u>62</u>	Zuhurs Töchter
<u>64</u>	Augusts Orte
<u>66</u>	Krai
<u>68</u>	Là où nous sommes
<u>70</u>	Nicht verRecken
<u>72</u>	Girls Museum
<u>74</u>	Picnic at Hanging Rock
<u>76</u>	Arrival Points

<u>78</u>	We Are All Detroit
<u>80</u>	Lydia

doxs!

<u>84</u>	GROSSE–KLAPPE–Jugendjury
<u>86</u>	Meine Wunderkammern
<u>87</u>	Pour de vrai
<u>88</u>	Seepferdchen
<u>89</u>	Genosse Tito, ich erbe
<u>90</u>	Desert Dogs
<u>91</u>	Dans le silence d’une mer abyssale
<u>93</u>	Chao’s Transition
<u>94</u>	Wir zeigen es allen
<u>97</u>	Dokus für Kitas
<u>98</u>	Du velger selv
<u>99</u>	Geluiden voor Mazin
<u>100</u>	Aatos ja amine
<u>101</u>	Ednas Tag
<u>102</u>	Naomi’s Geheim
<u>103</u>	AlieNation/Nordstadtkinder — Lutwi
<u>104</u>	Duisburg City Hochfeld
<u>105</u>	Jugend–Zeit... in der Stadt
<u>106</u>	Kwa Heri Mandima/Retour à Mandima
<u>107</u>	Freier Mensch
<u>108</u>	A Girl’s Day
<u>109</u>	Kinshasa Now

Extras

<u>112</u>	Doku–Serien–Konferenz
<u>116</u>	3sat EXTRA
<u>120</u>	ARTE EN PLUS
<u>124</u>	Durchlässige Blicke, offene Irritationen
	Gespräch mit Merle Kröger und Philip Scheffner
<u>129</u>	Sonntagskino: Filme für die Stadt
<u>130</u>	Team
<u>132</u>	Impressum
<u>133</u>	Infos
<u>134</u>	Timetable



Grußwort

Sören Link
Oberbürgermeister der
Stadt Duisburg



www.sparkasse-duisburg.de



[/sparkasseduisburg](https://www.facebook.com/sparkasseduisburg)

Wir wünschen Ihnen eine
unterhaltsame Vorstellung.



Wenn's um Geld geht

Sparkasse
Duisburg

Es ist wieder November und Dokumentarfilmzeit! Ich freue mich sehr, dass die Duisburger Filmwoche und doxs! unsere Stadt auch 2021 zum zentralen Ort für anspruchsvollen Dokumentarfilm, leidenschaftliche Diskussionen und Kinogenuss werden lassen. Und bin beeindruckt, wie beide Festivals aus der Notwendigkeit eine Tugend machen und nach der Beschränkung auf eine rein digitale Ausgabe im vergangenen Jahr nun auch die Veranstaltungen vor Ort um virtuelle Angebote bereichern.

So eröffnet doxs! dokumentarfilme für kinder und jugendliche #20 innovative Experimentierfelder und bietet beispielsweise einen interaktiven 360-Grad-Dokumentarfilm an. Die 45. Duisburger Filmwoche lädt speziell die Kundinnen und Kunden der Stadtbibliothek Duisburg zu einer Onlineteilnahme am Festival ein und zeigt eine eigens zusammengestellte filmhistorische Kollektion auf dem Onlineportal Filmfreund. Denn beide Festivals wissen: Virtuelle und physische Begegnungen schließen sich nicht aus, sondern ergänzen sich.

Was digitale Innovation uns jedoch nicht zu ersetzen vermag, ist die Nähe und direkte Gemeinschaft am Festivalschauplatz. Ich bin daher sehr froh, dass die Stadt Duisburg dem Dokumentarfilm am Dellplatz nach den Einschränkungen der Pandemie wieder eine verstärkte Öffentlichkeit bieten kann, die geprägt ist von unmittelbarer Kommunikation auf Augenhöhe und Ermutigung zur Debatte.

Der Dokumentarfilm vermag es, verschiedene Perspektiven und Ebenen von Wirklichkeit zu zeigen und sich auf behutsame Weise an Menschen und ihre Hintergründe anzunähern. Dabei lehrt der Dokumentarfilm vor allem eines: das Zuschauen. Die Vermittlung von Bildern und das Reden über sie sind für die Filmwoche von immenser Bedeutung — und in diesem Sinne versteht sich die Kinder- und Jugendsektion doxs! zurecht als „Schule des Sehens“. Sehr herzlich gratuliere ich Gudrun Sommer und ihrem Team zur diesjährigen Jubiläumsausgabe, die selbstbewusst auf 20 Jahre Festivalgeschichte zurückblicken und neben dem aktuellen Programm auch Highlights der letzten Jahre zeigen wird.

Duisburger Filmwoche und doxs! sind unverkennbare, einzigartige Markenzeichen in der Festivallandschaft, zu deren Entwicklung und Status viele verlässliche Förderer und Partner beigetragen haben. Ihnen allen gilt mein Dank für vertrauensvolle und kontinuierliche Zusammenarbeit, auf die unsere Stadt auch 2021 zählen durfte. Sie, alle Gäste sowie die Filmemacherinnen und Filmemacher, heiße ich herzlich willkommen in Duisburg und wünsche gute Projektionen und eine inspirierende Zeit.

„Denn ‚Sachverhalte‘ sind nicht mehr als Schichten, die erst der sorgsamsten Durchforschung das ausliefern, um dessentwillen sich die Grabung lohnt“, schreibt Walter Benjamin. Grabe man nur umsichtig genug, könne man Bilder freilegen.

Die Filmwoche lädt zum gemeinsamen Erkunden solcher Schichten ein. Sie stiftet eine geteilte Aufmerksamkeit des Zuhörens und Zuschauens für Filme, die verblüffen, statt Bescheid zu wissen. Am Dellplatz, zwischen Kino und Diskussionssaal, verdichtet sich endlich wieder eine Öffentlichkeit, wo sich die Komplexität der Welt in Bildern verdichtet. In Duisburg begreift man Konzentration als Engagement.

Das trifft in einem Jahr, in dem die Filmwoche — ausnahmsweise — an fünf statt sieben Tagen stattfindet, ganz besonders zu. Denn dass das Festival in diesem Jahr ein Ort der Begegnung und des geteilten Augenmerks sein kann, verdankt es der Begeisterung vieler Freund:innen, die sich für die Filmwoche einsetzen. Sie machen ihre 45. Ausgabe möglich und arbeiten in diesem Jahr und darüber hinaus daran, diesen Ort zu erhalten. Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank.

Das Gespräch auch unter widrigen Bedingungen nicht abreißen zu lassen, die Geschichte weiterzuschreiben, während man sich fragt, was das eigentlich bedeutet, und zu ermöglichen, dass sich auch aus den tiefer liegenden Schichten der Sachverhalte Bilder schälen können: Diese Eigenschaften der Filmwoche haben die Essays inspiriert, die in diesem Band dem Filmprogramm des Festivals vorangestellt sind. Patrick Holzapfel setzt sich in seinem Text damit auseinander, was Debatten über Film geschieht, wenn nicht mehr Anwesende über Bilder, sondern Abwesende durch Bilder sprechen. Nora Moschüring fragt sich, welche Muster Zuschauer:innen und Filmemacher:innen auf ihre filmischen Eindrücke legen, und wie der Drang, Geschichten zu erzählen, ins eigene Leben schwappt. Volker Pantenburg schließlich beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der Zugänglichkeit von Bildern. Er beschreibt die Situation öffentlich-rechtlicher TV-Archive und stellt klar, was, mit Harun Farocki gesprochen, „getan werden soll“ und was schon geschieht.

Den Wert eines Archivs als Ort der multiplen und parallelen Lesarten, der unerwarteten Verbindungen und neuen Wahrnehmungen kennt die Filmwoche. Mit der Sammlung ihrer Protokolle auf protokult.de macht sie vergangene Gespräche für neuen Austausch verfügbar. In ersten filmhistorischen Vorführungen, Texten und Gesprächen hat das Festival zuletzt vorsichtig Proben aus diesem Fundus entnommen, hat im Kino und online Teile seiner Historie zutage gefördert. In Zukunft könnten weitere Sedimente sichtbar werden.

Für die Vergangenheit gilt dabei genauso wie für das aktuelle Programm: Dass sich die Bilder im Dialog verändern, ist nicht unsere Wahl, wohl aber, sich dem Dialog auszusetzen. Willkommen in Duisburg!

Haus der Lüge? Kino als reale Utopie

„Es ist ja alles wie vorher!“ — „Selbstverständlich“, sagte die Königin, „hierzulande musst du so schnell rennen, wie du kannst, wenn du am gleichen Fleck bleiben willst.“
Lewis Carrol

In den 1970er-Jahren entwickelte der Autor und Philosoph Ivan Illich ein Konzept von „Gegenproduktivität“, um zu beschreiben, wie sich Prozesse der Institutionalisierung gegen ihre ursprüngliche Absicht wenden, je weiter sie sich entwickeln. „Schulen verdummen, Krankenhäuser machen krank, Armeen vernichten, was sie verteidigen sollen, Behörden blockieren die politischen Spielräume, die sie bereitstellen sollen“ (Dirk Becker). Eine „Institution“ im Kinderdokumentarfilm ist doxs! nach 20 Jahren zweifelsohne. Ein Schelm, wer daraus schließt, dass filmische Wirklichkeiten die Festivalleinwand schon lange verlassen und stattdessen Märchen ihren Platz eingenommen haben?

Von Dokumentarfilmen, die „lügen“, war in der „Lovemobil“-Diskussion häufig die Rede. In der doku.klasse haben wir diese Debatte mit Stipendiat:innen, Kritiker:innen und Filmvermittler:innen weitergesponnen. Ihr Sprechen über das dokumentarische Wirklichkeits-Versprechen erweist seiner künstlerischen Vielfalt die Referenz. Zugleich kommen neue Fragen hinzu: Ist der Täuschung durch totale Transparenz zu entkommen? Erstmals zeigt doxs! ruhr eine 360-Grad-Doku. Ob Ton-, Farb- oder 3D-Film: Technische Entwicklungen suggerieren einen Zugewinn an Authentizität. „Die Arbeit der Vorstellungskraft verändert sich, wenn alles zu sehen ist. Gleichwohl bleibt sie der wichtigste Muskel, den es zu trainieren gilt“ (Alice Rohrwacher).

20 Jahre lang hat doxs! auf die Utopie des dokumentarischen und des eigenen Arbeitens gesetzt. Und mit Volko Kamensky den Möglichkeiten des Dokumentarfilms vertraut, „bestehende Wirklichkeiten in denkbare“ zu transformieren: „Interessant ist die Perspektive, um welche Wirklichkeit man kämpft.“ Die Realität des Kinder- und Jugendfilms ist in diesem Sinne merklich dokumentarischer geworden. Einen großen Anteil daran haben die Mitstreiter:innen von doxs!: das Team, die Filmemacher:innen, unser Publikum, engagierte Freund:innen und natürlich die Förderer:innen, die mit uns an die Nische in der Nische geglaubt haben. Dafür bedanken wir uns, dafür bedanke ich mich, herzlichst.

Die Duisburger Filmwoche dankt

Veranstalter



Hauptförderer

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



**Film und Medien
Stiftung NRW**

Hauptsponsor

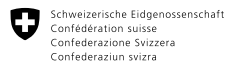


Partner



RHEINISCHE POST

Unterstützer



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

österreichisches kulturforum™



Schweiz.

Schweizerisches Generalkonsulat in Frankfurt a.M.

den lokalen Unterstützern der Duisburger Filmwoche



den lokalen Partnern und Freund:innen des Festivals

Allen Kolleg:innen in der VHS, Team filmforum Duisburg, Michael Beckmann, Andrea Beermann (Hotel Plaza), Marcus Busch (Ferotel), Christina Essenberger, Judith Funke, Jan Galka, Henning Gerlach (BDKJ), Sven Ilgner, Michel Klöforn, Christian Koch, Jenny Krüger, Stephan Markgraf (Jugendkirche TABGHA), Jens Müller, Werner Ružička, Diana Semkow (IBIS Budget) Laura Schlitt, Katharina Schröder, Jana Wiechers und Tanja Zappavigna

O13

Veranstalter



Hauptförderer

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Preisstifter



Bundeszentrale für
politische Bildung

Unterstützer



„Unsere Kinder – unsere Zukunft“
Stiftung der Sparkasse Duisburg



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Schweizerisches Generalkonsulat in Frankfurt am Main

**DEUTSCH-FRANZÖSISCHES
KULTURZENTRUM e.V.**



Schweiz.

Unterstützer doxsl ruhr



Selbst.Los!
KULTURSTIFTUNG
ANNELE & WILFRIED STASCHKE



bottrop.



Stadt Dortmund
Kulturbetriebe



Gelsenkirchen
Stadt Gelsenkirchen
Referat: Kultur



STADT MOERS
Kulturbüro



Volksbank
Niederrhein eG

Kooperationspartner



Deutschlandfunk Kultur



European Children's
Film Association
Association Européenne du Cinéma
pour l'Enfance et la Jeunesse



Methode Film
Kurzfilme und Konzepte



...fsf

FREIWILLIGE
SELBSTKONTROLLE
FERNSEHEN

filmbüro **NW**

filmfreund
Das Filmportal für Bibliotheken



freunde
der
realität

Danke für Rat und Tat

Team filmforum Duisburg, David Babin, Frauke Burgdorff, Serbay Demir, Dok Leipzig, EDIMOTION Köln, Christina Essenberger, Judith Funke, Henning Gerlach, Goethe-Institut Lille, Leo Grün, Jannes Hellwig, Simone Henzler (DBHV), IFFF Dortmund | Köln, Gudrun Kanacher, Volker Köster, Petra Müller, Aycha Riffi, Simone Scheidler, Josip Susic, Annelie Stascheit



GESCHICHTEN. RAUM GEBEN

#dokfilmherbst – ab 4. Oktober

Montag, 8. November, 22.25 Uhr

OECONOMIA

Regie: Carmen Losmann

Dienstag, 9. November, 22.55 Uhr

SIE IST DER ANDERE BLICK

Regie: Christiana Perschon

Montag, 15. November, 22.25 Uhr

SZENEN MEINER EHE

Regie: Katrin Schlösser

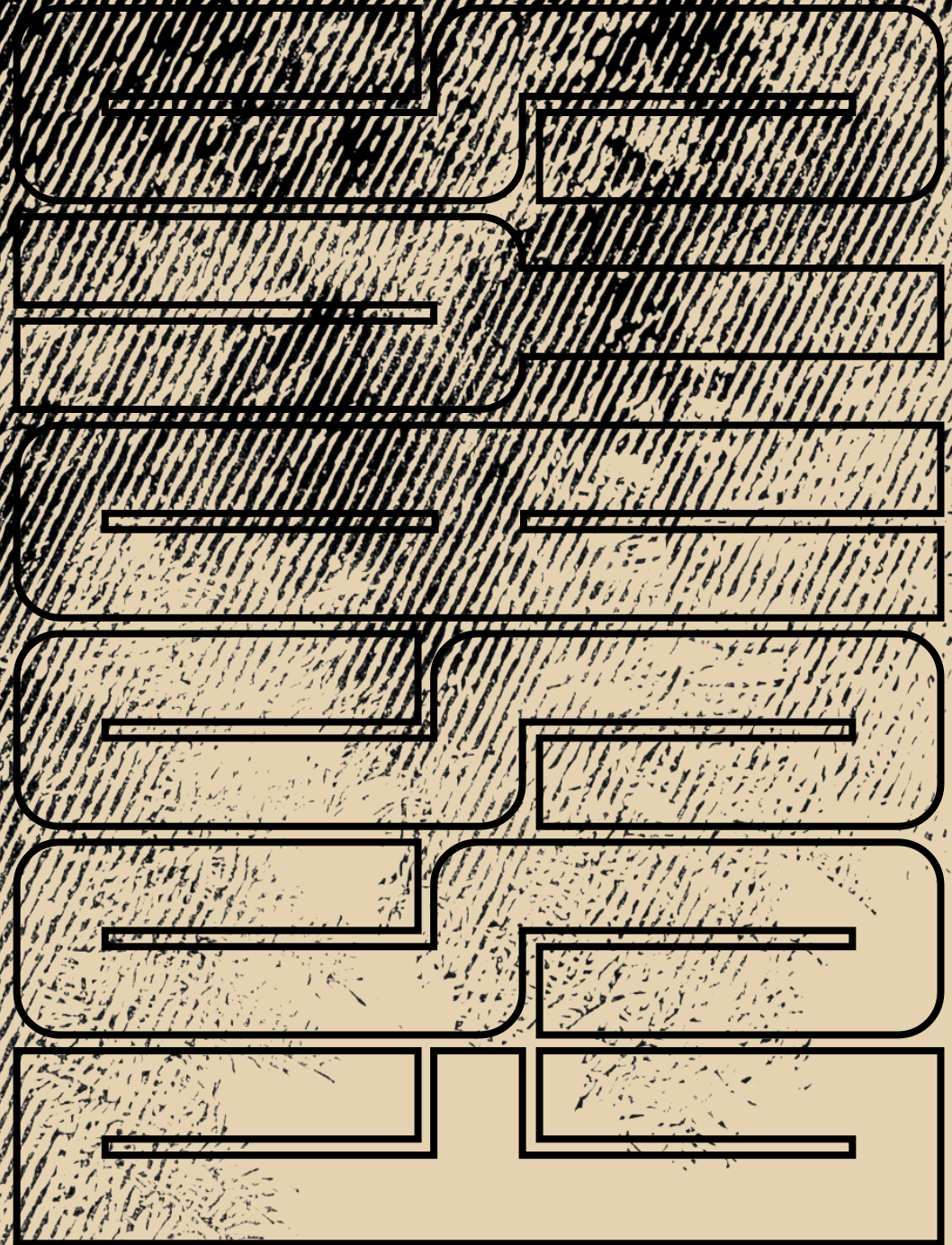
Dienstag, 16. November, 22.55 Uhr

MADAME

Regie: Stéphane Riethauser



Das Programm von ZDF • ORF • SRG • ARD



Essay

Blecherne Dissonanzen

Patrick Holzapfel

Der Versuch, nicht in einen kulturpessimistischen Duktus zu verfallen, wenn es um die verpixelten und asynchronen Stotterdebatten des pandemischen Kino- und Kulturbetriebs der Jahre 1920/21 geht, ist mit einer enormen Anstrengung verbunden. Er wird dennoch scheitern. Denn im vergangenen Jahr ist dem Kino nach der Körnung des Films auch die Körnung der Stimme abhanden gekommen. Stattdessen beschallen uns per Videostream blecherne Dissonanzen sich gegenseitig ignorierender Stimmen und eine Unzahl an Geräuschen, die man nicht zuordnen kann, weil sie der Ortlosigkeit selbst entspringen. In diesem Ambiente also wird heute notgedrungen über Filme gesprochen, die die Dialogpartner:innen ohnehin nicht gemeinsam — und wer weiß ob überhaupt — sehen konnten.

Ach nein, werden die unken, die den unerbittlichen Fortschritt umarmen, die ökologischen Vorteile betonen oder die mögliche Demokratisierung der Gesprächskultur hochhalten. Sie alle haben ihre Argumente, es stellt sich nur die Frage, ob man sie hört, wenn das Netz zusammenbricht oder man sie

rechts: „Atelier de conversation“
(2017) von Bernhard Braunstein

017

versehentlich stumm schaltet. Andere werden sagen, dass das immer noch besser sei, als gar nicht zu sprechen. Aber selbst das ist nicht sicher. Vor allem fällt auf, dass das, was eigentlich nur eine Notlösung war, sich zunehmend als normale Kulturpraxis etabliert.

Äußerst bereitwillig werden Oberkörper und Köpfe aus Wohnzimmern quer über den Globus gebeamt, manchmal versteht man sie, manchmal nicht. Diese Praxis ist selbstverständlich nicht nur dem Kino vorenthalten, vielmehr ist sie kollektive Erfahrung einer Distanz und der zu ihr gehörenden Technologie. Psycholog:innen und Neurowissenschaftler:innen haben längst mit den Alarmglocken geläutet, denn die Videokommunikation verstärkte Isolation und Beklommenheit. Das liege unter anderem an den einfrierenden Bildern, Ruckeln, Tonproblemen und der Unmöglich-



keit, Gesichtszüge wahrzunehmen. Die Besonderheit am Kino ist, dass die neuartigen Gesprächssituationen sich mit den nicht mehr ganz so neuartigen Filmerfahrungen decken. Der Dialog zwischen Mensch und Film ist genauso irritiert wie der zwischen Mensch und Mensch. Filme und Gespräche haben beide ihren Ort verloren.

Die verschiedenen Spielarten, Vorteile und Nachteile dieser Irritation wurden in den vergangenen Monaten hinlänglich debattiert, in ihnen versammelt sich die altbekannte Ohnmacht, die nur noch beschreibt und beurteilt, nicht aber ihrem Schicksal entkommen kann. „Eigentlich ist alles verbunden, aber wir haben das Gefühl, dass Kommunikation nicht möglich ist“, schreibt der Physiker und Theoretiker David Bohm in seinem „On Dialogue“. Seine Experimente mit größeren Gruppen, die sich in regelmäßigen Abständen treffen und unterhalten, scheinen der heutigen Wirklichkeit entfallen. Die bequeme Körperlosigkeit regiert, Gespräche und Filme werden online auf das reduziert, was Roland Barthes einmal einen „Phäno-Gesang“ nannte, also die repräsentative, kommunikative Funktion des Mediums im Gegensatz zum „Geno-Gesang“, der die Materialität und Diktion beschreibe.



„Mama Rosa“ (2019) von Dejan Barac

Nun ist es nicht so, dass das mit den öffentlichen Gesprächen nach Filmvorführungen im analogen Zeitalter eine reine Erfolgsgeschichte gewesen wäre. Viele der sogenannten Q&As, Meisterklassen (das Wort an sich ein Problem!) und Publikumsgespräche versanden ohnehin in der erstarrten Kulturgrammatik, in der Filmemacher:innen ihre Antworten gebetsmühlenartig vortragen, während sie sogenannte Kritiker:innen fragend anhebeln, bis irgendwer aus dem Publikum die Hand hebt und fragt: „Können Sie das Ende erklären?“ Der so wichtige Echoraum in den Minuten nach einem Film wird vom Zeitdruck und den Scharen an Gästen erdrückt. In den seltensten Fällen geht es bei diesen Dialogen wirklich um eine Wahrheitsfindung, die zwischen verschiedenen Positionen entsteht. Vielmehr dreht sich alles um die Sicht- und Hörbarkeit derer, die da sprechen, jener, die ausgewählt wurden, um öffentlich ihre Meinungen kundzutun, ihre Fragen zu stellen, ihre Antworten zu geben. Hierarchien werden auch auf Zoom und Co nicht ausgehebelt. Ganz gegenteilig können Moderator:innen

Die Begegnung zwischen Menschen und Filmen ist längst in einen Möglichkeitsraum übersiedelt und verharrt dort zur freien Verfügung, bis sie vergessen wird.

019

Eigentlich sind diese Dialoge nur Monologe.

Teilnehmer:innen stummschalten, niemand kann wirklich die Stimme erheben, denn man braucht diese nur leiser zu drehen. Der bereits erwähnte David Bohm erforschte, dass in kleinen Gruppen deutlich weniger Uneinigkeit herrsche als in größeren Zusammenkünften, weil man sich in einer kleineren Gruppe durch Höflichkeit leichter einigen kann. Kinosäle oder auch andere öffentliche Räume sind im Gegensatz zu einem Online-Meetingraum zu groß für einfache Kompromisse, dort herrscht Uneinigkeit. Immer. Die seltsame Abwesenheit der Zuschauer:innen in der Videokommunikation, die zum Beispiel mit Chatfunktionen aufgefangen werden sollen, ermöglicht letztlich nur Konsens und Missverständnisse. Letztere verharren oft lange ungeklärt im Nicht-Raum, so lange, bis es schwerer scheint, sie zu klären, als sie zu übergehen.

Die für den Film so wichtige emotionale Reaktion, die aus sich tretenden Zwischenrufe, Drohgebärden und sich überschlagene Stimmen gibt es nicht mal in Ansätzen, weil der Irrglaube darüber, dass man doch eben das gleiche gesehen haben müsste und nun doch so verschieden darüber denkt, hinfällig wird. Wenn doch mal jemand ins Wort fällt, dauert es viel zu lange, bis das wahrgenommen wird. Alle sprechen aneinander vorbei. Eigentlich sind diese Dialoge nur Monologe. Die Sprechenden betrachten sich selbst, sie kontrollieren sich, alles erscheint klug und gesittet, befreit vom Feuer eines Augenkontakts und der Selbstvergessenheit, die in einem sauerstoffarmen Kino- oder Diskussionssaal, im sogenannten Eifer des Gefechts hervortritt. Die sich verselbstständigenden Gesten im Sinne Walter Benjamins, also die Unterbrechungen und Pausen, entweichen sogar unserer Nicht-Kontrolle und wandern über in das Reich technischen Versagens.

Die Filme ruckeln und zucken, die Menschen frieren ein, niemand sieht irgendwas, bis man endlich unterbricht, das Fenster öffnet und feststellt, dass das alles gar nicht hier und jetzt passierte. Das Kino als Erfahrung einer Gegenwärtigkeit beginnt sich aufzulösen, die Begegnung zwischen Menschen und Filmen ist längst in einen Möglichkeitsraum übersiedelt und verharrt dort zur freien Verfügung, bis sie vergessen wird.

Doch das Kino gewinnt auch mit seinen Verlusten. Die neuen Gesprächsformen bringen neue Bilder mit sich. So entsteht das Bild des Zusehers, der sich selbst beim Zusehen betrachtet. Der Hintergrund, normalerweise zum Wohle einer konzentrierten Auseinandersetzung ausgeblendet, rückt in den Vordergrund, wenn es um Selbstinszenierung, Zufälle und komische Zwischeneinlagen geht. Dort, wo eigentlich die Leinwand ist oder ein Vorhang finden sich nun Bücherregale, Wände, ganze Zimmer voller eigener Geschichten. Es entsteht eine ganz neue Vermischung von persönlichen Räumen und Kultur. Jedes Online-Gespräch addiert einen riesigen Off-Screen in die Debatten. Statt der totalen Präsenz zwischen Sprechenden und Lauschenden gibt es das, was jenseits des Bildausschnitts, den die Sprechenden von sich senden, abläuft. Man vernimmt Blicke und Gesten, Geräusche und Ereignisse, die einem Raum angehören, der nichts mit dem Gespräch und schon gar nichts mit dem Film zu tun haben.

Wäre das Schweigen eine Alternative, die Stille nach dem Film? Erstmal fällt auf, dass dieser Stille kein Platz gegeben wird in der Videokommunikation. Wann immer nichts gesagt wird, vermutet man ein technisches Problem. Der vielsagende Blick, das Räuspern, all die nicht-sprachlichen Zwischentöne vermögen nichts mehr zu kommunizieren. Schon eine zu lange Pause wird von der Unrast des Mediums unterbrochen. Man müsste sich die Stille nach dem Film wieder erobern, damit man wieder lernen würde, über Filme zu sprechen. Man müsste erkennen, inwiefern diese Stille zum Film gehört, um zu verstehen, wie man einen Film zeigen sollte. Allein die Sekunden des sich verdunkelnden Kinosaals sind entscheidend für das, was als Echo eines Films im Raum hängen bleibt. Ohne Echo gibt es nur Narzissten, die am liebsten ganz ohne Film sprechen.

Aber wirkliche Stille gibt es in den Videostreams nur nach den Gesprächen. Dann klickt man auf einen Knopf, das Fenster schließt sich und man bemerkt plötzlich, dass man die ganze Zeit über in einem leeren Raum gesprochen hat. Man muss sich zwicken, sonst glaubt man gar nicht, dass das Gespräch stattgefunden hat.

Essay

Es muss kein Happy End geben

Von Nora Moschüring

Während eines Lockdowns gäbe es mal die Zeit einen Roman zu schreiben oder sogar die eigene Biografie. Endlich einmal die Tagebuchnotizen zusammenschreiben und sein Leben retrospektiv in Ordnung bringen, es zu einer runden Sache machen. Hab ich nicht gemacht und jetzt denke ich — statt über das große Ganze — wieder einmal über einen kurzen Text nach: unterhaltsam und informativ soll er sein, die Argumente schlüssig und aufeinander aufbauend, vielleicht schließe ich mit einer Klammer oder einer witzigen Pointe. Eigentlich sollte auch meine Biografie etwa so sein. Bis auf die witzige Pointe. Ich stutze. Dann zucke ich mit den Schultern. Wahrscheinlich kommt man da nicht raus, weder als Verfasser:in noch als Leser:in. Das ist Erwartung. Sie ist nicht unbedingt bewusst, kommt aber auch nicht von ungefähr. Sie kommt aus Erfahrung und nicht nur aus der eigenen, denke ich, während ich mich bei einem Streamer einlogge, um mir keine Gedanken mehr über die Dramaturgie dieses Textes oder gar meine eigene Storyline machen zu müssen. Oder ist das eben ein Trugschluss? Na gut, weiter im Text.

rechts: „Olanda“ (2019) von Bernd Schoch

O23

Von großen Erwartungen, Mustern und Zwängen

Wir erzählen uns ständig Geschichten, kurze, scheinbar zusammenhangslose, suchen aber auch die Narration, also eine „übergeordnete sinngebende Geschichte“ für unser Leben. Das macht der Mensch, er lebt eben nicht nur in der Gegenwart, sondern denkt über seine Vergangenheit nach und seine Zukunft vor. Das alte Lied: Alles ist miteinander verwoben, alles, was wir erfahren und anderweitig aufnehmen, tragen wir mit, d.h. wir wenden vielleicht auch Teile der Strukturen, die wir in Büchern oder Filmen finden, auf



uns an. Oder sind diese so, weil wir so leben? Auf jeden Fall sind sie, trotz mancher Dauer, immer eine Kondensation, eine Pointierung, eine Raffung, eben eine Dramatisierung des Lebens, die künstlich und künstlerisch ist.

Der Dokumentarfilm ist auch Kunst, aber man sollte schon hinterfragen, ob ausgerechnet er das auch bedienen muss: Eben jene „klassischen“ Dramaturgien aus dem Leben herauszumeißeln — was nicht zuletzt selbst von einigen Dokumentarfilmschaffenden gefordert wird. Also macht man da mit? Nähert man sich im dokumentarischen Erzählen immer mehr der Dramaturgie fiktionaler Filme an? Erfüllt man also die, vielleicht auch herbeimaginierten, Erwartungen der Zuschauer:innen, die angeblich genau das wollen? Oder bleibt/wird man haltloser, strukturloser, offener und kommt damit dem Leben näher? Denn, ja, vielleicht ist unser Leben gar keine dramatische und sinnige Geschichte, keine große Metapher für irgendwas, deren fein gesponnenen A-Z-Stories am Ende in einem Ritt in den Sonnenuntergang münden? Wir sind ziemlich



viel mit Geldverdienen und Zähneputzen beschäftigt, und, nein, es muss kein Happy End geben, die Geschichte kann auch vorher enden oder irgendwie ganz anders weitergehen, und immer steuert sie auf den Tod zu — und der ist fast schon übermäßig dramatisch.

Puh, ein Plädoyer des ganz Großen. Gewagt und leider auch völlig ignorant all den spannenden Spielfilmformen gegenüber. Ich versuche mir im Konkreten, in einzelnen Filmen, die in Duisburg liefen, etwas Halt zu geben. Filme, die Versuche sind, die im Werden Gestalt annehmen, unerwartet sind, spröde, ästhetisch rau, fragmentarisch, aber auch Filme, die ästhetisiert sind, streng gerahmt, die einen Eindruck geben, von dem, was Dokumentarfilm sein kann, eben jenseits der Adaption einfacher fiktionaler Strukturen.

„Aus einem Jahr der Nichtereignisse“ (2017)
von Ann Carolin Renninger und René Frölke

Vom Sammeln, toten Katzen und dem fragmentierten Selbst

Fangen wir mit dem Tod an, mit der Vergänglichkeit, aber auch mit der Idee des Zirkulären, der Wiederholung, in dem man einfach verschwinden kann, wie der Körper des alten Bauern Willi, der sich in „Aus einem Jahr der Nichtereignisse“ (2017, 41. Duisburger Filmwoche) durch ein Jahr bewegt. Morsche Gebäude, Stilleben, Katzen, alles existiert hier miteinander. Willis Erinnerung, auch sie wankend und sich verändernd. Ann Carolin Renninger, die Willi und seinen Hof schon seit ihrer Kindheit kennt, und René Frölke haben Willi festgehalten, auf Super-8 und 16mm, Material dem selbst eine Art Sperrigkeit, Brüchigkeit und starke Zeitlichkeit, schon in der Länge einer einzelnen Rolle, anhaftet.

Es ist eine andere Art des „Erzählens“, abseits von Helden- oder Bildungsreisen, es ist ein Sammeln von Momenten (siehe Ursula K. Le Guins „Tragetaschentheorie des Erzählens“, 1988). Das Sammeln hat viel mit dem zu tun, was wir in unserem Leben machen, und vielleicht passt es deshalb gut zum Dokumentarfilm. Wortwörtlich gesammelt wird in Bernd Schochs „Olanda“ (2019, 43. Duisburger Filmwoche), in dem rumänische Pilzsammler:innen bei ihrer Arbeit begleitet werden. „Es existierte ein langes Buch, das aber rasch von den Erfahrungen vor Ort überschrieben wurde“, wie Mark Stöhr im Protokoll zusammenfasst. Da ist sie, die so nachvollziehbare wie komplizierte Idee des „dokumentarischen Buches“, von dem man sich lösen kann, und dann folgt man der Idee und sammelt Pilze, sammelt Bilder, sammelt mit seinem eigenen Arbeitswerkzeug mit den Menschen im Wald. Arbeitet.

Filmemacher:innen sind immer Teil des Filmes, sie sammeln ihre Bilder wie Pilze oder sie gehen Kollaborationen ein, entwickeln ihre Filme zusammen mit den Protagonist:innen. Patric Chihas „Brüder der Nacht“ (2016, 40. Duisburger Filmwoche) oder Pia Hellenthals „Searching Eva“ (2019, 43. Duisburger Filmwoche) entstanden in sehr enger Zusammenarbeit mit den Protagonist:innen. Chiha hat mit seinen Protagonist:innen lange vorgearbeitet und ihnen schließlich ein schon fast fiktionales Set eingerichtet, in dem sie agieren können. Hellenthal hat das Porträt von Eva Collé, Bloggerin und Selbstinszenierungs-Geschulte, zusammen mit ihr entwickelt. Diese Art der Kollaboration wird heute, wo Menschen verstärkt ein Bewusstsein für ihre eigenen Bilder und ihre Inszenierung haben, immer notwendiger. Eva verkörpert eine Rolle oder eben nicht? Sie macht es wie wir, sie ist komplex. Das dabei mit Zuschauer*innenerwartungen gespielt wird, diese irritiert werden, ist fast schon notwendig, auch wenn ich finde, dass man noch andere Begriffe als „hybrid“ dafür finden sollte, denn der passt wirklich nur zu Autos.

„Havarie“ (2016, 40. Duisburger Filmwoche) von Philip Scheffner dagegen ist zutiefst dokumentarisch, während er zwischen Abstraktion und Einfühlung changiert. Im Bild sieht man eine dreiminütige Aufnahme, die er auf YouTube gesehen hat: Flüchtlinge in einem kleinen, überfüllten Schlauchboot im Mittelmeer. Dieser kurze Clip, eine wacklige und pixelige Handyaufnahme eines Touristen, streckt Scheffner auf 90 Minuten. Die Reduktion im Visuellen führt zu einer Konzentration auf jedes einzelne Bild, aber auch auf den Text, der aus den Rechercheergebnissen rund um das gefundene Material entstanden ist: Gespräche in Algerien und mit dem Touristen in Irland.

In „Havarie“ gibt es keine Schnitte, und im Gegensatz zu fast allen anderen Filmen vergeht hier die Zeit, zumindest auf der visuellen Ebene, langsamer, wird nicht unterbrochen oder gestaucht, und das nicht als temporärer Slow-Motion-Effekt, sondern weil

O25

Das ist Erwartung. Sie ist nicht unbedingt bewusst, kommt aber auch nicht von ungefähr.

die Bilder in ihrer Dringlichkeit ausreichen. Die seltsame Art, wie „Havarie“ mit der Zeit umgeht, ist sicher etwas Besonderes, aber auch lange Einstellungen und Tableaus unterlaufen in ihrer Zeitlichkeit oft das, was wir, die Zuschauer:innen, gemeinhin gewohnt sind. Marie Wilkes „Aggregat“ (2018, 42. Duisburger Filmwoche) oder Ute Adamczewskis „Zustand und Gelände“ (2019, 43. Duisburger Filmwoche) arbeiten damit, und anders als bei „Havarie“ ist hier die reale Zeit wieder existent. Man schaut hin, erforscht eine Situation, ohne das einem gezeigt wird, wohin man zu sehen hat. Mit selbstbestimmten Blicken erkundet man die Bilder, entdeckt Details, Handlungen, Gesichtsausdrücke, Einkerbungen an Häusern, Bewegungen am Bildrand, ein konzentriertes Wimmelbild oder Genremalerei.

rechts: „Searching Eva“ (2018) von Pia Hellenthal

O27



Ich, du und alle anderen

Es heißt manchmal, dass alle Geschichten schon erzählt wären und dass es von nun an nur um leichte Variationen des Immergleichen gehe und darum, wie man sie erzähle. Für den Dokumentarfilm kann ich da so gar nicht zustimmen. Die Fülle und das Ungewisse, aus dem er schöpft, hat zu einer Vielzahl an Formen geführt, und das betrachtend, ist es doch erstaunlich, dass sich der Dokumentarfilm nicht noch radikaler vom fiktionalen Film absetzt, sondern sich hin zu einer Dramaturgie des Fiktionalen bewegt. Warum? Weil die Fiktion so beruhigt, weil sie so schön höflich ist und sich an Rahmen hält? Und wieder: Verzeihung, ich tue all den großartigen Formen fiktionalen Schaffens unrecht, aber irgendwie muss ich zum Punkt kommen — und der heißt: Wir schaffen die Rezipient:innen erwartungen mit, und es wäre fahrlässig, sie beim Dokumentarfilm in eins zu setzen mit denen an den Spielfilm. Warum? Weil man damit die Realität in ein Korsett drückt, das sie nicht halten kann, und das wäre im Umkehrschluss auf das Leben angewendet, wirklich beengend.

Insgeheim hätte ich wahrscheinlich gerne, dass meine Biografie mit einem Ritt in den Sonnenuntergang endet oder mit dem Blick in die Augen meines, bitte schon in die Jahre gekommenen, Kindes, und natürlich ist ein Film und sein Ende immer ein Ausschnitt, der durch seine Abgeschlossenheit auch beruhigt. Aber ich denke, Filme sind nicht nur dazu da, uns abzulenken oder als Lebensratgeber, sondern auch dafür, uns die Möglichkeiten in der Komplexität zu zeigen, mit der wir uns jeden Tag herumschlagen: Ich, du und alle anderen.

Nora Moschüring arbeitet als künstlerische Mitarbeiterin in der Abteilung Dokumentarfilm und Fernsehpublizistik an der HFF München bei Prof. Karin Jurschick, zuvor im Dokumentarfilmbereich an der HfbK Hamburg bei Prof. Pepe Danquart. Auswahlkommission und Organisation des Filmschulfestivals DOK.fest München von 2013 bis 2015. Seit 2019 ist sie Mitglied des VIDEOXOX-Kuratoriums. Sie verfasst Texte u.a. für Artechock.

Essay

Recht auf Öffentlichkeit

Zugang zu TV-Archiven

Volker Pantenburg

I.

Nach dem Tod von Harun Farocki im Sommer 2014 übergab mir Johannes Beringer, in den 1970er Jahren an vielen von Farockis Filmen als Cutter oder Tonmann beteiligt, eine Tüte mit Materialien. Unter den Drehbüchern, Rundschreiben an das Team und Projektentwürfen aus der Zeit bis 1982 fand sich auch ein zweiseitiges Dokument mit dem programmatischen Titel „Was getan werden soll“. Farocki schreibt darin im Auftrag einer nicht näher definierten Gruppe und ruft zur Gründung einer selbstorganisierten, unabhängigen „Einrichtung“ auf, die sich als Archiv dokumentarischen Materials versteht. In einem Abschnitt über den „Dokumentenwert von Filmen“ heißt es: „Die Millionen Kilometer, die jährlich bei Film und TV produziert werden, sind wenig geeignet, die wirkliche Welt so zu dokumentieren, dass sich mit den Quellen arbeiten lässt.“ Die geplante (aber nie verwirklichte) Einrichtung sollte, als Archiv und Produktionsstätte zugleich, Abhilfe schaffen.

Farockis Papier, begleitet von einer „Umfrage“, war als Rundbrief konzipiert; im Nachlass sind verschiedene Reaktionen auf die Initiative dokumentiert. Besonders frappierend ist ein Antwortschreiben von Joachim von Mengershausen vom 26. Januar 1976. Von Mengershausen, Redakteur in der Abteilung Fernsehspiel des WDR und Co-Produzent von Filmen Fassbinders und Wenders', aber auch von Sam Fullers

rechts: Navina Sundaram, Filmemacherin und von 1964 bis 2003 politische Redakteurin beim NDR



Tatort-Folge „Tote Taube in der Beethovenstraße“ (1973), wendet ein, dass es ein Archiv, wie es Farocki vorschwebte, doch längst gäbe — in Gestalt der Senderarchive des öffentlich-rechtlichen Fernsehens. Man müsse nur den Zugang neu organisieren. Sein Schluss, ironischerweise auf Papier mit WDR-Briefkopf vermerkt: „Kurz, ich fände, man sollte einiges dransetzen, die Filmarchive des Fernsehens so öffentlich zu machen wie Bibliotheken mit all dem, was dazu gehört: Vernünftige Archivierung, Festhalten der Entstehungsdaten etc., also eine zumindest partielle Enteignung des Fernsehens, was sich sicher auch nicht allzu schwer politisch begründen ließe.“

Eine solche Enteignung hat in den 45 Jahren seit von Mengershausens Vorschlag nicht stattgefunden. Wer als Kurator:in, Festival:leiter:in, Kinobetreiber:in oder Filmemacher:in Zugang zu den archivierten Filmen und Sendungen verlangt, steht nach wie vor vor einer Reihe von Hürden: Schon die Recherche der Bestände gestaltet sich schwierig; auf die Epiphanie eines erfolgreichen Funds folgt meist die Ernüchterung angesichts der Höhe der Nutzungsgebühren, die für die Vorführung eines Films verlangt werden. Enteignet wurden nicht die Sender, sondern die Öffentlichkeit. Was mit öffentlichen Geldern produziert wurde, hat sich nach der Ausstrahlung de facto in Sendereigentum verwandelt. Verschärft hat sich die Lage dadurch, dass die Auswertung der Archivbestände seit geraumer Zeit in kommerzielle Tochtergesellschaften der Sender ausgelagert ist, die sich die „360-Grad Vermarktung“ der Programmbestände auf die Fahnen geschrieben haben. Die Öffentlichkeit wird nach der beschriebenen ersten Enteignung also erneut zur Kasse gebeten: Ungeachtet der Gebührenfinanzierung der Programminhalte sollen auch der Zugang und die Vorführung Profit erwirtschaften. Für ein kommunales

Nur die Öffnung für die
Öffentlichkeit ermöglicht,
dass die Arbeiten nachdrück-
lich in die Gegenwart geholt
werden.

031

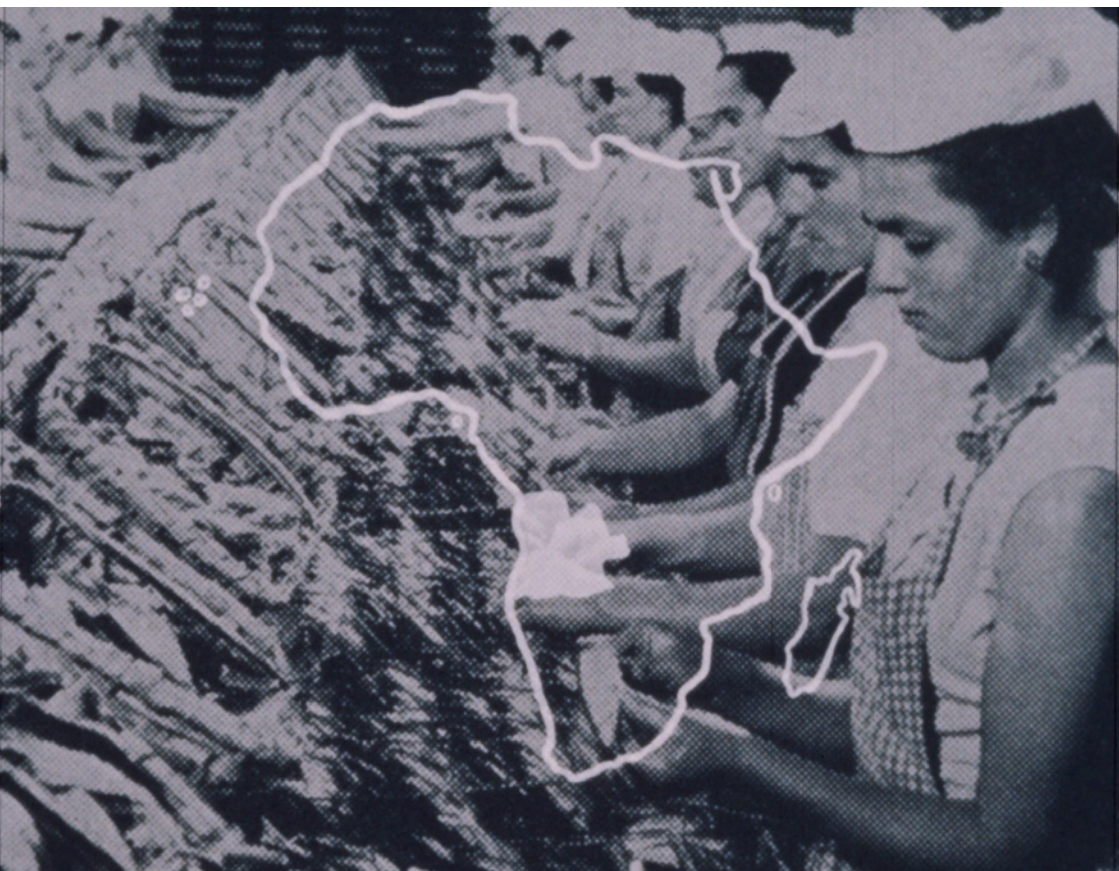
Kino mit engagierter Leitung, aber knappem Budget ist das Zeigen unter diesen Bedingungen unmöglich. Dass es in Einzelfällen gelingt, durch Bekanntschaften und vertrauliche Verbindungen in die Sender Schlupflöcher zu finden, hilft nicht weiter. Nötig und überfällig ist eine verbindliche und strukturelle Lösung für alle, keine individuellen und informellen Ausnahmevereinbarungen unter der Hand.

II.

In den letzten Jahren haben auch die Sender gemerkt, dass die Politik der verschlossenen Archive kurzsichtig ist. Die heutige Generation von digital natives ist gewohnt, dass „Content“ nur drei (besser zwei) Klicks weit entfernt ist. „Fernsehen“ als lineares Medium mit festem Programmschema kennen sie nur noch aus den Erzählungen ihrer Großeltern. Es ist nicht mehr vermittelbar, dass Inhalte hinter (virtuellen) Türen digitalen Staub ansetzen. Der übliche Hinweis auf mangelnde Kapazitäten und ungeklärte Rechtsverhältnisse seitens der Sender ist nachvollziehbar, aber unbefriedigend. Wo die Kapazitäten fehlen, kann die Öffnung für interessierte Wissenschaftler:innen, filmkulturellen Akteur:innen oder Laien Abhilfe schaffen. Die kuratorische Expertise ist da, aber oft eben nicht in den Sendern, die alle Hände voll zu tun haben mit dem laufenden Programmbetrieb. Und wenn man die kommerzielle Nutzung ausklammert und sich auf den gemeinnützigen Einsatz in Kultur und Bildung konzentriert, sollte es möglich sein, Rechtefragen, die bei mehrere Jahrzehnte alten Produktionen ohnehin oft nicht mehr zu klären sind, auszu-klammern. Whatever happened to Bildungsauftrag?

In einem Gespräch mit iRights im Herbst 2019 gab Rabea Limbach, Koordinatorin des Projekts SWR retro und heute beim Deutschen Rundfunk Archiv in Potsdam, folgende Einschätzung: „Aus meiner Sicht geht es in dem ganzen Urheberrechtsdiskurs in Deutschland sehr viel um die Rechte des Einzelnen und zu wenig um die Interessen der Gemeinschaft. Wir haben einen beitragsgeförderten Rundfunk und ich persönlich bin der Überzeugung, dass die Gesellschaft bessere Möglichkeiten haben müsste, auf die Produktionen zuzugreifen.“ Gemeinnützige Vereine wie Wikimedia fordern ebenfalls freien Zugang zu Wissen und Bildung, eine Initiative der AG Dok setzt sich für ein neues Finanzierungsmodell von Dokumentarfilmen ein, das den dauerhaften Zugang der entstehenden Filme unter Creative-Commons-Lizenzen sichert.

Seitens der Sender machte SWR retro 2019 den Anfang, Programmbestände aus der Zeit vor 1966 online frei zugänglich zu machen — wenn auch weitgehend ohne kuratorische Rahmung und historische Kontextualisierung. Inzwischen wird das Projekt auf ARD-Ebene fortgeführt. Das ZDF — nicht nur durch eine Redaktion wie Das kleine Fernsehspiel verantwortlich für experimentelle Produktionen, die zur Geschichte des Kinos ebenso wie der des Fernsehens gehören — hat die Digitalisierung seines Archivs vor kurzem abgeschlossen. In einer gemeinsamen Initiative des Senders mit der Universitätsbibliothek Leipzig werden in absehbarer Zeit alle Metadaten der Archivbestände online gestellt und durchsuchbar gemacht. Zumindest die erste Tür wäre damit geöffnet, und es steht zu hoffen, dass die dann mögliche Kenntnis der Bestände eine nochmals erhöhte Nachfrage nach sich zieht. Wenn die Öffentlichkeit schon im Katalograum ist, wird sie auch Mittel und Wege finden, die weiteren Türen zu öffnen und an die Sendungen und Filme selbst heranzukommen.



All das sind Schritte in die richtige Richtung. In einer Situation, in der die Existenz der Öffentlich-Rechtlichen — gerade von rechts — grundsätzlich in Frage gestellt wird, kann der Reichtum dessen, was an Wissen, Erfahrung und Kritik in den Senderarchiven abgelegt ist, zum entscheidenden Argument werden. Statt den Wert der Bestände ökonomisch zu interpretieren und in Minutenpreisen zu kalkulieren, muss der kulturelle und edukative Wert in den Vordergrund rücken, der sich nicht in Zahlen konvertieren lässt.

Zwar sind TV-Archive dem Selbstverständnis nach Produktionsorte und haben keinen offiziellen Gedächtnisauftrag wie Kinematheken. De facto sind sie im Laufe ihrer Geschichte jedoch längst zu Archiven

„On Africa“ (1970) von Skip Norman

033

geworden. Ein Projekt wie „Die fünfte Wand“ — „nonlineare Biografie, Fernseharchiv und Rechercheplattform zugleich“ (<https://die-fuenfte-wand.de/about>) — macht die drei Jahrzehnte umspannende Fernseharbeit der Filmemacherin, Reporterin und Moderatorin Navina Sundaram beim NDR in explorativer und experimenteller Weise online zugänglich. Die Website ist ein Prototyp, wie eine markante und bisher unsichtbare Spur von Widerstand, Diversität und kritischer Beharrlichkeit gezeigt und von heute aus kuratorisch gerahmt werden kann. Nur die Öffnung für die Öffentlichkeit ermöglicht, dass die Arbeiten nachdrücklich in die Gegenwart geholt und für aktuelle Zusammenhänge aktiviert werden. Lehrer:innen, aber auch Vermittler:innen im weiteren Sinne können darauf zugreifen und, wie es auf der Website heißt, „deutsche Migrations- und Mediengeschichte“ zugleich kennenlernen. Im kuratorischen Zugriff liegt ein Vorschlag, weiterzudenken, die Filme und Dokumente mit eigenen Erfahrungen zu verbinden und im Hier und Jetzt operativ werden zu lassen.

Das Projekt zu Navina Sundaram, konzipiert und verwirklicht von Merle Kröger und Mareike Bernien, zeigt auch: In den offiziellen Archiven sind auch die widerständigen und kritischen Stimmen dokumentiert. Dafür gibt es weitere Beispiele: Im WDR-Archiv fanden wir im Rahmen eines Forschungsprojekts des Harun Farocki Instituts 2018 die zurzeit einzig auffindbare 16mm-Kopie des Films „On Africa“, eines dekolonialen Thesenfilms von 1970, den der Afroamerikaner Skip Norman nach seiner Ausbildung an der dffb drehte. Georg Alexander und die Filmredaktion des WDR machten es möglich, dass der Film — gemeinsam mit Helma Sanders Brahm's „Die industrielle Reservearmee“ und Richard Besrodinoffs „Bloody River“ im Westdeutschen Fernsehen gezeigt wurde — an einem Samstagabend um 21.00 Uhr.

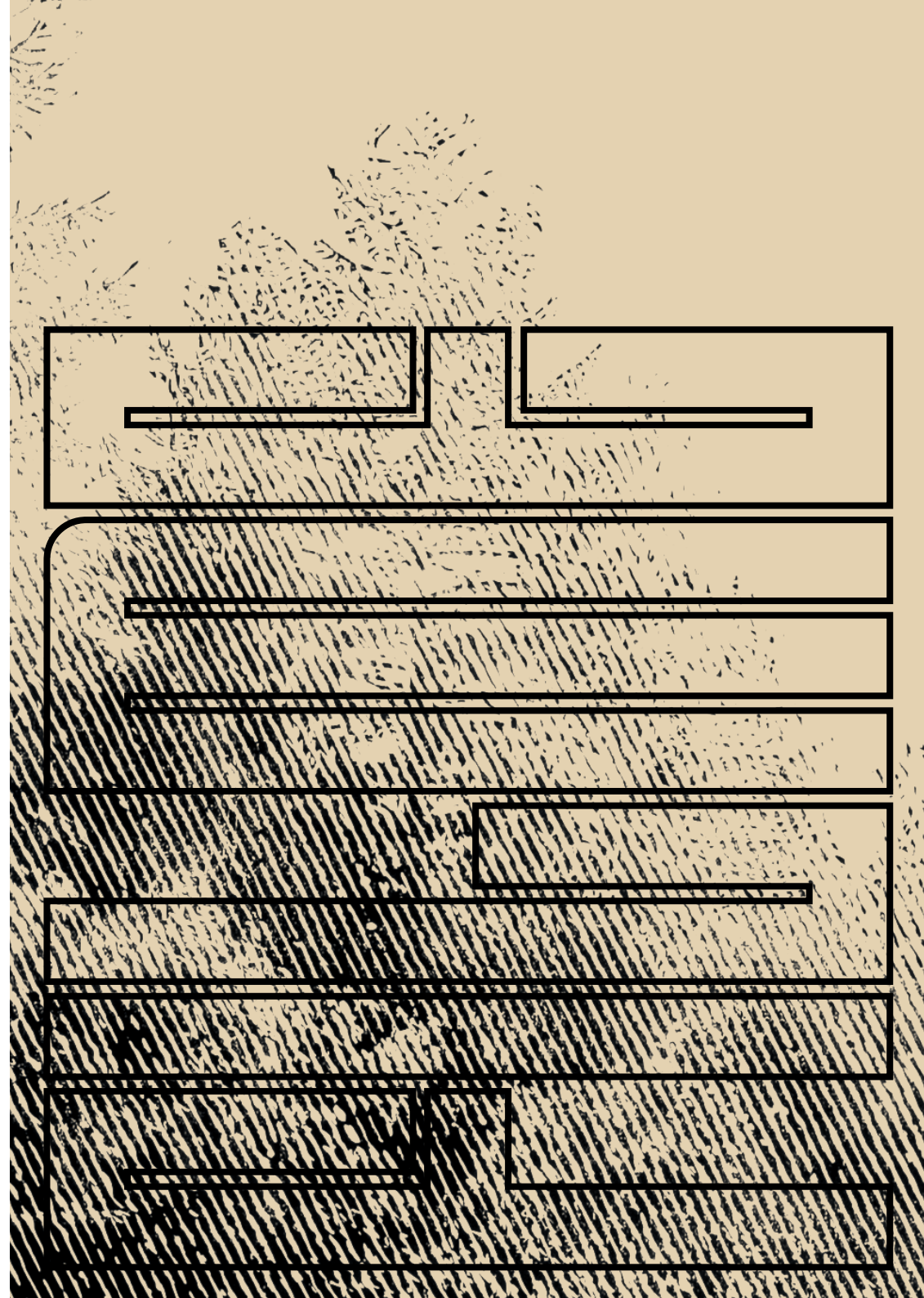
Redakteur:innen wie Ebbo Demant (SWR), Inge Classen (ZDF/3sat), Werner Dütsch (WDR) und festangestellten Dokumentaristen wie Klaus Wildenhahn (NDR) ist zu verdanken, dass in den TV-Archiven ein erheblicher Teil der Dokumentarfilmgeschichte liegt. Denn die Filme unzähliger Dokumentarfilmemacher:innen sind unter maßgeblicher Beteiligung der Sender entstanden — sei es in Form von Co-Produktionen, sei es durch die Zusicherung, den Film anzukaufen und auszustrahlen. Überall dort, wo kritische Inhalte aus der Latenz des Archivs heraustreten und zugänglich werden, verwirklicht sich der die Sender definierende Anspruch auf Teilhabe. Die Bedingungen für eine solche Teilhabe zu schaffen, muss das gemeinsame Interesse der Sender und ihrer Nutzer:innen — kurz: der Öffentlichkeit — sein.

Der Text gibt Überlegungen wieder, die bei der Arbeit an zwei Symposien zum Thema „Recht auf Öffentlichkeit“ im Herbst 2020 und 2021 in Berlin entstanden sind und im Kontext des Projekts „Archive außer sich“ des Arsenal — Institut für Film und Videokunst e.V. stehen. Dank an Merle Kröger und Vivien Buchhorn.

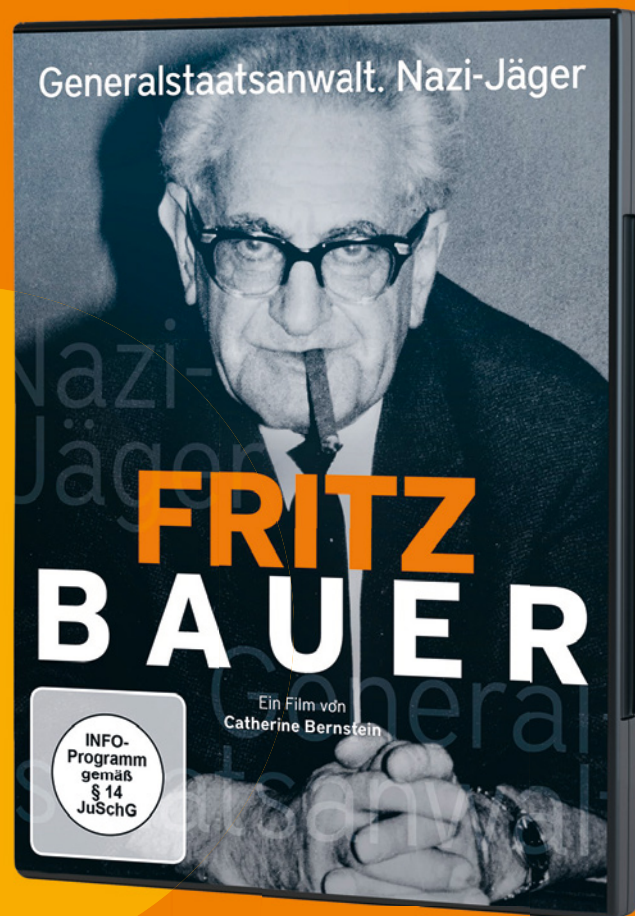
Volker Pantenburg ist Professor für Filmwissenschaft an der Universität Zürich. Er forscht, lehrt und schreibt u.a. zu essayistischen Film- und Videopraktiken, zur Arbeit mit Archiven und zur Filmkultur der 1970er Jahre. Bücher und Texte zu Harun Farocki, Gerhard Friedl, zu installativen Arbeiten im Kunstraum und zu den Dingen im Kino. 2015 gründete er gemeinsam mit anderen das Harun Farocki Institut.



Jahresabonnement 38 €
www.cargo-film.de



arte
EDITION



ARTE EDITION/
absolut Medien
DVD | 2019
56 Minuten
9,90 €

Dokumentarfilm von Catherine Bernstein

1963 begann in Frankfurt der erste große Prozess gegen Nazi-Kriegsverbrecher. Die Anklage leitete Generalstaatsanwalt Fritz Bauer, als Jude und Sozialdemokrat selbst von den Nazis verfolgt...

Jetzt bestellen:
089 8585 0101 & arte.tv/edition

ARTE- Dokumentarfilmpreis

Esther Buss

Freischaffende Film- und Kunstkritikerin in Berlin. Sie studierte Amerikanistik in München und war von 2001 bis 2004 Redakteurin bei der Zeitschrift Texte zur Kunst. Seitdem schreibt sie Aufsätze und Filmkritiken, u.a. in kolikfilm, Jungle World, Filmdienst, Sissy und Der Tages-spiegel. Letzte Veröffentlichung in: „Eine eigene Geschichte: Frauen Film Österreich seit 1999“, hrsg. von Isabella Reicher, Wien 2020. Seit Anfang 2021 arbeitet sie im Rahmen des Siegfried Kracauer Stipendiums zum First Person Cinema.

Christian Popp

Studium der Geschichte und Romanistik in Tübingen und Aix-en-Provence. Zwischen 1998 und 2005 Redakteur bei ARTE in Straßburg und RBB/ARTE in Potsdam. Von 2005 bis 2012 Produzent in Paris und Berlin. 2012 gründete er die Firma Yuzu Productions in Paris. Tutor, Berater und Moderator für verschiedene Institutionen und Märkte im Bereich Dokumentarfilm. Experte für das Media Desk Schweiz und seit 2019 Kurator der Industry Days des International Documentary Festival in Biarritz.

Luise Donschen

Filmmacherin. Ihr Debütfilm „Casanovagen“ feierte 2018 seine Premiere im 48. Forum der Berlinale. Ihre Filme werden auf internationalen Festivals gezeigt und haben zahlreiche Preise gewonnen. Ihr Kurzfilm „Ganze Tage zusammen“ lief auf der 44. Duisburger Filmwoche. Von 2010 bis 2017 war sie als künstlerische Mitarbeiterin im Filmbereich der Hochschule für Bildende Künste Hamburg in der Lehre tätig.

Nominierungen

Anmaßung
Girls | Museum
Herr Bachmann und seine Klasse
Krai
Köy
Nicht verRecken
Taming the Garden
Uncomfortably Comfortable
We Are All Detroit
Zuhurs Töchter

arte

GESCHICHTEN. RAUM GEBEN

#dokfilmherbst – ab 4. Oktober



Das Programm von ZDF · ORF · SRG · ARD

© Ian Ross Perillgrew

3SAT-

Dokumentarfilmpreis

Michael Baute

Er veröffentlicht seit 1992 zu Kino u.a. in Jungle World, SigiGötz Entertainment, Cargo, kolik.film, tip Berlin und taz sowie im Weblog newfilmkritik.de. 2006 Co-Herausgeber (mit Volker Pantenburg) von „Minutentexte. The Night of the Hunter“ (Brinkmann und Bose). 2008/09 künstlerischer Leiter von „Kunst der Vermittlung“, einem Projekt zur Erforschung, Sammlung und Verbreitung audiovisueller Formen von Film- und Kinovermittlung. Seit 2010 Lehrveranstaltungen und Workshops, seit 2015 Dozent für Filmgeschichte an der dffb in Berlin.

Gabriele Mathes

Regiestudium an der Filmakademie Wien bei Axel Corti und Peter Patzak sowie Studium an der Universität Wien (Philosophie und Kunstgeschichte). Seit 2005 im Vorstand des Drehbuchforum Wien. 2006 bis 2019 Leitung des Jugendfilmfestivals video&filmtage in Wien. Filmemacherin, Dramaturgin, Drehbuchautorin. Von 2014 bis 2018 Mitglied der Auswahljury für Scriptlab Doku (Drehbuchforum Wien). 2019 Mitglied der Auswahljury für sixpackfilm. Seit 2020 Mitglied des Filmbeirats des BMKOES (Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport).

Julia Zutavern

Filmwissenschaftlerin und -kritikerin. Sie studierte in Zürich und Hamburg, arbeitete mehrere Jahre am Seminar für Filmwissenschaft der Universität Zürich (2006–2018), war Mitherausgeberin der Zeitschrift Montage AV (2013–2018), Vorstandsmitglied der Internationalen Kurzfilmtage Winterthur (2006–2010) und freie Mitarbeiterin der Docmine Productions (damals Condor Films, 2005–2008). Seit 2009 schreibt sie für den Tages-Anzeiger, die WOZ und das Filmbulletin, seit 2020 unterrichtet sie Medienethik an der Fachhochschule Graubünden.

Nominierungen

Anmaßung
Girls | Museum
Herr Bachmann und seine Klasse
Krai
Köy
Nicht verRecken
Taming the Garden
Uncomfortably Comfortable
We Are All Detroit
Zuhurs Töchter



Alles geht sich nicht aus

von Lisa Weber

Ich würde so gerne über meine Arbeit schreiben und wie das Mentoring, das mit dem „Carte blanche“ Nachwuchspreis verbunden war, verlaufen ist. Das ist nun fast ein Jahr her. In einer Lade neben meinem Schreibtisch sammle ich Gutscheine und andere Sachen, die einzulösen sind. Ich habe mittlerweile schon drei ausständige Mentorings angesammelt. Das Mentoring der Filmwoche wäre das vierte gewesen. Das war mir zu viel. Deshalb habe ich darum gebeten, anstelle einer Mentorin oder eines Mentors mit dem dafür vorgesehenen Honorar einen Webdesigner zu bezahlen, weil ich gerne eine Website hätte. Das wurde mir ermöglicht. Googeln Sie mich mal. Sie werden keine Website von mir finden. Ich habe die Zusammenarbeit mit dem Webdesigner begonnen und bin an meinen Ansprüchen gescheitert. Er wartet darauf, dass ich die Inhalte für die Website fertig stelle und ich, „ich kann ihm das noch nicht schicken, da fehlt noch was, das geht besser, so gefällt's mir noch nicht“.

Mittlerweile ist fast ein Jahr vergangen und den Website-Ordner auf meinem Laptop habe ich schon lange nicht mehr geöffnet, weil andere Dinge passiert sind, die dringender waren. Unser Film „Jetzt oder morgen“ hatte am 15. Oktober österreichweiten Kinostart. Ich habe mir das vergangene Jahr den Arsch aufgerissen, weil ich so sehr wollte, dass der Film einen Kinostart hat, zumindest in Österreich. Trotz Corona und dadurch entstandenem Filmstau. Die Kinostartpremiere ist jetzt eine Woche her. Ich fühle mich so, als wäre ich krank gewesen, und jetzt werde ich langsam wieder gesund. Es war anscheinend sehr anstrengend für mich. Die Corona-Verschiebungen. Die Energie aufrecht erhalten. Dran glauben. An die 98 Zuschauer, die am ersten Wochenende ins Kino gekommen sind. Ich fühle mich nach im Bett liegen und gar nichts tun, vielleicht ein bisschen lesen. Und ich verstehe nicht, warum ich nicht dazu komme.

Gestern Abend gab es eine weitere Kinovorstellung, mit anschließendem Q&A. Ich war zuhause, habe gegessen und geweint. Ich weiß nicht warum. Dann habe ich mein Gesicht gewaschen und bin ins Kino gefahren und habe mich bemüht, ein sinnvolles Gespräch über den Film zu führen. Ich glaube, niemandem ist aufgefallen, dass ich sehr seltsam drauf war. Außerdem ist der Film so gut, dass ein seltsames Q&A ihn nicht zerstören kann. Finde ich. Hoffe ich. Meine Wohnung schaut schrecklich aus. Ich war wieder den ganzen Tag unterwegs. Wo? Wieso nicht an meinem Schreibtisch? Wieso nicht zur Ruhe kommen? So wird das nichts mit den Gutscheinen und der Website. Ich bin sehr erschöpft.

Die Duisburger Filmwoche wartet händeringend auf diesen Text, morgen wird der Katalog gedruckt. Wieso habe ich das vergessen? Ich vergesse keine Dinge, ich bin zuverlässig. Aber alles geht sich nicht aus. Ich will ganz allein sein, so lange bis ich nicht mehr allein sein will. „Jetzt oder morgen“ geht zu Ende, ich werde bald keine Arbeit mehr damit haben. Das ist gut. Aber auch neu. Ich muss mich erst dran gewöhnen und zum Abschied brauche ich ein bisschen Zeit zum Weinen.

Preis der Stadt Duisburg / „Carte blanche“ Nachwuchspreis des Landes NRW

Jenny Billeter

Co-Programmleiterin des Kino Xenix, Zürich. Studium der Filmwissenschaft und Ethnologie an der Universität Zürich und Wien. Von 2006 bis 2013 Mitglied der Auswahlkommission des Filmfestivals Visions du Réel in Nyon. Gleichzeitig beim Filmfestival Locarno zuerst als Pressebetreuerin, dann in der Auswahlkommission der Kurzfilme tätig. 2014 bis 2017 Leitung der Sektion Fokus bei den Solothurner Filmtagen. Ab 2015 Auswahl der Dokumentarfilme für das Programmkino Xenix. Von 2011 bis 2015 Mitglied der Fachkommission Non-Fiction der Zürcher Filmstiftung. Co-Regie des Dokumentarkurzfilms „Eisbär“ (2019). Seit 2019 Mitglied der Schweizer Filmakademie.

Samira El Ouassil

Autorin, Schauspielerin und medienkritische Kolumnistin bei Spiegel, Übermedien und Deutschlandfunk. 2016 erschien ihr Buch „Die 100 wichtigsten Dinge“ (mit Timon Kaleyta und Martin Schlesinger) im Hatje Cantz Verlag. Zusammen mit Christiane Stenger veröffentlicht sie wöchentlich den preisgekrönten Philosophie-Podcast „Sag niemals Nietzsche“ sowie mit Friedemann Karig den diskursanalytischen Podcast „Piratensender Powerplay“. 2019 wurde sie für ihre Übermedien-Kolumne mit dem Bert-Donnepp-Preis für Medienpublizistik ausgezeichnet.

Rainer Knepperger

Mitglied der „Kölner Gruppe“, innerhalb der er seit 1987 als Regisseur, Autor und Darsteller an über 15 meist kurzen Spielfilmen beteiligt war. 1990 Mitbegründer des Filmclub 813. Herausgeber der Zeitschrift Gdinetmao, Texte zum Film u.a. in Cargo und new filmkritik. Gelegentlich kuratiert er Filmprogramme. Er lebt und arbeitet in Köln.

Nominierungen

Preis der Stadt Duisburg:

Arrival Points
Augusts Orte
Derweil
Là où nous sommes
Lydia
Picnic at Hanging Rock

„Carte blanche“

Nachwuchspreis des Landes NRW:

Augusts Orte
Derweil
Krai
Là où nous sommes
Picnic at Hanging Rock



Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



**EIN FEUILLETON SCHREIBEN
SAGT KARL
KRAUSS BEDEUTET AUF EINER
GLATZE LOCKEN ZU DREHEN
WIR BEKOMMEN DAS HIN**

Dr. Lathar Schröder, Leiter der Kulturredaktion

Die Stimme des Westens.
Im Rheinland unverzichtbar –
bundesweit unüberhörbar.

Jetzt kostenlos lesen:
rp-online.de/probe



Publikumspreis der Rheinischen Post

Der Preis für den beliebtesten Film des Festivals wird von einer Jury bestehend aus Leserinnen und Lesern der Rheinischen Post vergeben.

A graphic of a map of Europe with silhouettes of people in various poses and a speech bubble saying "KEIN ORT FÜR RASSISMUS".

Wir fordern dazu auf,
gegen menschenverachtende
Einstellungen und für ein
respektvolles Zusammenleben
in einer offenen und vielfältigen
Gesellschaft einzutreten.

www.kein-rassismus.de

BDKJ Bund der Deutschen
Katholischen Jugend
Stadtverband Duisburg



doxs!-Preis GROSSE KLAPPE

Filmpreis für politischen Kinder- und
Jugenddokumentarfilm

Der Filmpreis GROSSE KLAPPE wurde 2011 zum ersten Mal verliehen und ist europaweit einzigartig. Er zeichnet Produktionen aus, die in besonderem Maße die ästhetische und politische Auseinandersetzung mit Dokumentarfilm fördern. In den Wettbewerb eingeladen sind Dokumentarfilme aus Deutschland und Europa, die mit Fantasie und Intelligenz die Lebenswelt von jungen Menschen aufgreifen und adressieren und ihnen dabei auch vom Mainstream abweichende Formen des dokumentarischen Erzählens nahebringen. Die Auszeichnung ist mit 5.000 Euro für die Regieleistung dotiert und wird von der Bundeszentrale für politische Bildung gestiftet.

ECFA is the leading organization for professionals that work with quality films for children and young people. Among our members are film festivals, distributors, sales agents, TV programmers, cultural institutions and film educators. Our aim is to support cinema for children and youth in all its aspects: cultural, economic, aesthetic, social, political and educational.

ECFA offers you:

- A unique network for professionals working within children's film
- Extensive database of European films, festivals and contacts
- Access to the ECFA-Community
- Possibility to serve in ECFA juries in selected festivals
- Specialised seminars and workshops
- 4 ECFA-Journals and 6 ECFA-Updates a year

ECFA was founded in 1988, and has currently more than 125 members from 36 different countries.

Join Us! Membership fee is €250 per year.

Please find more information on:

www.ecfaweb.org

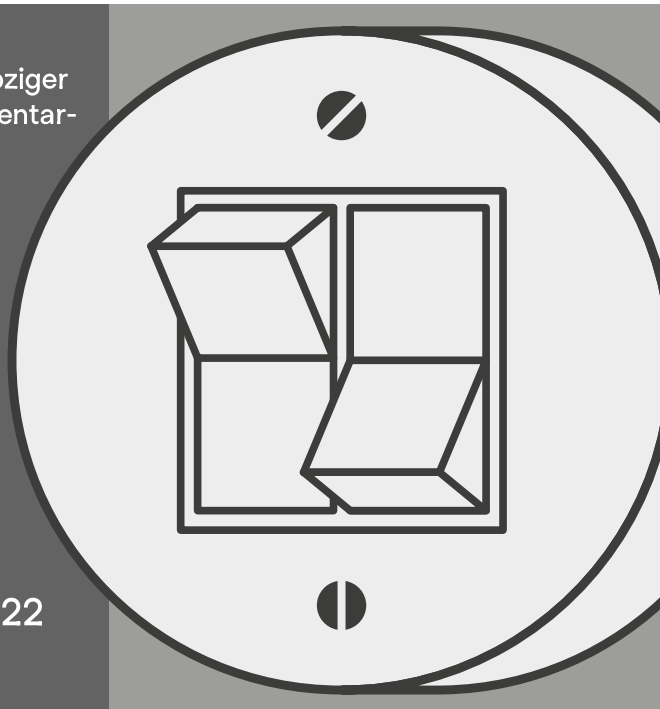
www.facebook.com/EcfaEuropeanChildrensFilmAssociation

mail@ecfaweb.org



Internationales Leipziger
Festival für Dokumentar-
und Animationsfilm

DOX Leipzig
17.10.–23.10.2022



Alejandro Bachmann

Kulturarbeiter mit Schwerpunkten im Vermitteln von und Schreiben über Film sowie in der Zusammenstellung von Filmprogrammen (mit Fokus auf dokumentarischen und experimentellen Formen). 2010 bis 2019 wissenschaftlicher Mitarbeiter, später Leiter des Bereichs Vermittlung, Forschung und Publikationen des Österreichischen Filmmuseums. Herausgeber von „Räume in der Zeit. Die Dokumentarfilme von Nikolaus Geyrhalter“ (Sonderzahl, 2015) und Co-Herausgeber von „Echos. Zum dokumentarischen Werk Werner Herzogs“ (Vorwerk 8, 2018), Associate Editor des Found Footage Magazine und des Film Education Journal. Lebt in Wien.

Bettina Braun

Ausbildung in London und Köln. Regisseurin, Autorin und Dozentin für Dokumentarfilm. Ihre Filme laufen auf nationalen und internationalen Festivals und erhalten diverse Auszeichnungen u.a. Filmpreis NRW für den Besten Dokumentarfilm, Medienpreis der Kindernothilfe, Phoenix Dokumentarfilmpreis, Publikumspreis der Duisburger Filmwoche. Für ihre Dokumentarfilm-Trilogie „Was lebst du?“ (2004/05), „Was du willst“ (2008), „Wo stehst du?“ (2011) erhielt sie 2013 den Grimme Preis Spezial. Bettina Braun ist Gründungsmitglied von LaDOC, Köln und Mitglied im Vorstand des Filmbüro NW e.V.

Anja Dreschke

Ethnologin, Filmmacherin und Kuratorin. Ihre Forschungsinteressen und Veröffentlichungen liegen im Bereich Theorie und Praxis an der Schnittstelle von experimenteller Ethnografie, essayistischem Film und künstlerischer Forschung. Unterrichtet audiovisuelle Anthropologie und Medienethnologie derzeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Medien- und Kulturwissenschaft an der Universität Düsseldorf. Realisiert Filme, Videoinstallationen und Photoessays. Als Kuratorin arbeitet sie im Bereich von Ethnologie, Film und Kunst für Filmfestivals, Museen und andere Kulturinstitutionen.

Alex Gerbaulet

Filmmacherin und Produzentin in Berlin. Seit 2015 drei zum Teil mehrfach ausgezeichnete Kurzfilme: „Schicht“ (2015), „Tiefenschärfe“ (2017, zusammen mit Mareike Bernien) und „Die Schläferin“ (2018). Seit 2006 Lehrtätigkeit u.a. an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig, der Kunsthochschule Kassel, der School of the Art Institute of Chicago und der Short Film Station der Berlinale Talents, sowie Mitarbeit in der Auswahljury des Kasseler Dokfest und des European Media Art Festivals in Osnabrück. Seit 2014 ist sie Teil der Produktionsplattform pong film in Berlin und hat dort seither u.a. an Filmen von Philip Scheffner, Dorothee Wenner und Khaled Abdulwahed mitgearbeitet.

Jan Künemund

Geboren in Schwerte (Ruhr). Literaturwissenschafts-, Soziologie- und Linguistikstudium in Bochum, Mitarbeit im Endstation Kino und beim Festival blicke. 2006 bis 2015 Text-, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit beim Filmverleih Edition Salzgeber in Berlin. Redakteur des Queer-Cinema-Magazins Sissy. Dramaturgische Beratung bei Spiel- und Dokumentarfilmproduktionen, Co-Autor des Spielfilms „Lichtes Meer“ (2015). Seit 2015 Forschung und Lehre am Institut für Medien, Theater und Populäre Kultur der Universität Hildesheim. Promotionsprojekt zum Queer Cinema. Freier Filmjournalist, u.a. für Spiegel Online, Freitag, Taz und Filmdienst.

Luc Schaedler

Geboren in Zürich. 1986 bis 2002 Mitarbeit in der Programmation des Kino Xenix in Zürich. 1994 bis 1998 Studium der Ethnologie, Geschichte und Filmwissenschaft an der Universität Zürich. 2005 Promotion in Visueller Anthropologie mit seinem Dokumentarfilm „Angry Monk“. 1998 bis 2001 Mitarbeit beim Aufbau des Kinderfilmklubs Zauberalaterne in Zürich. Seit 1998 freischaffender Dokumentarfilmer und Produzent mit seiner Firma go between films: „Made in Hong Kong“ (1997), „Angry Monk“ (2005), „Watermarks“ (2013), „A Long Way Home“ (2018).

25.—29. Mai

2022

dokKa

save the date +++ save the date +++ save the date

das dokumentarfestival karlsruhe www.dokka.de
Festival für Dokumentarfilme und Hördokumentationen und dokumentarische Installationen.

INTERNATIONALES
FRAUEN FILM FEST
DORTMUND+KÖLN

Ab November im
Buchhandel erhältlich!

frauenfilmfest.com



GEFÖRDERT VON

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Film und Medien
Stiftung NRW



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Sparkasse
Dortmund



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Protokolle

Maxi Braun

Im Ruhrpott aufgewachsen und geblieben, arbeitet Maxi Braun seit ihrem M.A.-Abschluss 2013 in Geschichte & Medienwissenschaft als freie Journalistin zu Film, Serie und Feminismus, u.a. für an.schläge, Missy Magazine, choices oder ray.

Patrick Holzapfel

Er lebt in Niederösterreich und arbeitet als Autor, Filmemacher und freier Kurator. Außerdem ist er Gründer und Chefredakteur des Blogs Jugend ohne Film. Derzeit arbeitet er an seinem Debütroman „Hermelin auf Bänken“ und an der Kurzgeschichtensammlung „Die Krabbe, die nicht ins Meer pinkeln wollte“.

Marius Hrdy

Kulturarbeiter und Film Programmierer beim Alchemy Film and Moving Image Festival in Schottland und Filmhuis Cavia in Amsterdam. Seine Texte erschienen in Brooklyn Rail, KINO!, Jugend ohne Film, Jigsaw Lounge und The Quietus.

Eva Königshofen

Sie lebt in Frankfurt am Main und arbeitet in den Bereichen Dramaturgie, Kulturjournalismus und Vermittlung. Sie moderiert einen Podcast für das Künstlerhaus Mousonturm, schreibt über Film, Literatur und Comics und gibt gemeinsam mit Freundinnen Workshops zu feministischer Wikipedia-Arbeit.

Mark Stöhr

Aufgewachsen am Bodensee. Er schreibt Wissenstexte für die Deutsche Bahn und Fernsehkritiken für den stern. Katalogredaktion u.a. bei der Filmwoche und beim Filmfest Hamburg. Er ist Programmierer für den Dokumentarfilm-Wettbewerb des Filmfestivals Max Ophüls Preis und Textberater für die Absolvent:innen der ifs internationale filmschule köln.



KÖY

von Serpil Turhan

DE 2021 | 90' | OF mit dt. UT | Uraufführung

Mi 10.11. | 21.00 Uhr

Kamera: Ute Freund Montage: Simon Quack,
Eva Hartmann Ton: Serpil Turhan Sounddesign:
Cornelia „Nelly“ Böhm Produktion: Luzid Film
Kontakt: Salzgeber & Co. Medien

O51

In den letzten Jahren verfolgte ich intensiv die politische Entwicklung in der Türkei, und meine Ambivalenz zum Herkunftsland meiner Familie wuchs. Die zunehmende Unterdrückung von Andersdenkenden und ethnischen Minderheiten berührte mich und ich konnte mich nicht distanzieren von dem, wie sich das Land gesellschaftlich und politisch entwickelte. Ich versuchte, eine Haltung zu finden, und realisierte, dass es mir alleine nicht gelang. Es war für mich notwendig, mit Menschen zu sprechen, die eine Verbindung wie ich zur Türkei hatten und die politische Entwicklung aus der Ferne beobachteten. Durch die vielen Gespräche ist die Idee gereift, einen Film zu machen über dieses Erleben aus der Distanz.

In „Köy“ erzählen drei kurdischstämmige Frauen von ihren Gedanken und Erfahrungen.

Ausgehend davon, welche Wirkung die Veränderung in der Türkei auf sie hatte, ging es in unseren langen Gesprächen immer mehr um allgemeine Fragen zur kurdischen Identität und Zugehörigkeit. Bei allen spürte ich eine Sehnsucht, die ich selber in mir trug. Ich fragte mich, worin die Suche nach Identität besteht und worin sie ihren Ursprung hat? Auch die Frage nach Selbstbestimmung war in unseren Gesprächen ein zentrales Thema, denn jede traf wichtige Entscheidungen, die ihr Leben innerhalb der Drehzeit veränderte.

Lange Gesprächssituationen spielen, wie in vorherigen Arbeiten von mir, eine große Rolle. Mir war es wichtig, einen Raum für Begegnung und Reflexion zu schaffen. Einen intimen Raum, in dem wir uns lange und ehrlich über unsere Sehnsüchte, Ängste, Erlebnisse, Bedürfnisse und Hoffnungen austauschten. Es war, als würde ich mich in jeder dieser Frauen wiederfinden, auf eine Art spiegeln, obwohl wir so unterschiedliche Lebensentwürfe hatten.

Das Gemeinsame, das Verbindende, das Universelle war das überraschende Geschenk dieser filmischen Reise.

Serpil Turhan (*1979 in Berlin) studierte bei Thomas Heise im Studiengang Medienkunst/Film an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe. Mit „Herr Berner und die Wolokolamsker Chaussee“ gewann sie 2010 bei der Duisburger Filmwoche den Förderpreis der Stadt Duisburg. 2013 legte sie mit dem Dokumentarfilm „Dilim Dönmüyer — Meine Zunge dreht sich nicht“ ihr Diplom ab. Seit 2019 ist sie Gastprofessorin an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe.

Filme: Rudolf Thome — Überall Blumen (2016, 40. Duisburger Filmwoche), Dilim Dönmüyer — Meine Zunge dreht sich nicht (2013, 37. Duisburger Filmwoche), Herr Berner und die Wolokolamsker Chaussee (2010, 34. Duisburger Filmwoche)

Dieter Bachmann und ich kennen uns schon seit Jahrzehnten. Nachdem er in Stadtallendorf an der Gesamtschule angefangen hatte, als Lehrer zu arbeiten, erzählte er über Jahre hinweg immer wieder von dieser Stadt und den Schüler:innen der Georg-Büchner-Schule. Ich müsse mir das unbedingt mal ansehen.

Allendorf war bis 1938 ein kleines Bauerndorf. Dann errichtete das NS-Regime dort die größte Sprengstoffproduktionsanlage Europas. Bei Kriegsende waren hier fast 17.000 Menschen eingesetzt. Zwangsarbeiter:innen, Kriegsgefangene, KZ-Häftlinge.

Da die Produktionsanlagen im Krieg nicht zerstört wurden, kamen in der Zeit des Wirtschaftswunders neue Industrien nach Stadtallendorf. Die Eisengießerei Fritz Winter und die Schokoladenfabrik Ferrero wurden zum Zentrum der Stadt.

Besucht man Dieter Bachmann während einer Pause in seiner Klasse, hört man neben Deutsch auch Türkisch, Russisch, Bulgarisch, Italienisch. Die Zusammensetzung der Klasse zeigt die Bevölkerungsstruktur der Stadt. Alle Zuwanderungswellen der deutschen Nachkriegsgeschichte hinterließen hier ihre Spuren. Heute haben 70 Prozent der Einwohner:innen einen sogenannten „Migrationshintergrund“.

Der Ausgangspunkt des Projekts waren nicht Thesen über die bundesrepublikanische Realität als Einwanderungsland oder die Präsentation eines neuen Unterrichtsmodells, sondern die ergebnisoffene Beobachtung und die vorurteilsfreie Begegnung mit diesen Menschen.

Die Kinder in Bachmanns Klasse kommen sozial gesehen überwiegend aus der Industriearbeiterschaft. Ungeachtet ihrer türkischen, russischen, bulgarischen oder deutschen Wurzeln. Mit Recht kann man ihre Lebensverhältnisse als prekär bezeichnen, ihre Bildungs-, Entwicklungs- und Aufstiegschancen als begrenzt. Aber so wie Lehrer Bachmann diesen jungen Menschen im Klassenraum die Möglichkeit zur Entfaltung von Fähigkeiten, Schönheit und Würde gibt, wollte ich ihnen das in der Montage geben: Stars zu sein für 217 Minuten.

Maria Speth (*1967 in Bayern) arbeitete bis 1995 als Schnitt- und Regieassistentin bei Kino- und Fernsehfilmproduktionen. 1996 bis 2002 Regiestudium an der Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf. 2001 drehte sie ihr mehrfach ausgezeichnetes Spielfilmdebüt „In den Tag hinein“. 2009 gründete sie die Produktionsfirma Madonnen Film und produzierte ihren ersten Dokumentarfilm „9 Leben“, für den sie den Deutschen Regiepreis Metropolis erhielt.

Filme: Töchter (2014), 9 Leben (2011), Madonnen (2007), In den Tag hinein (2001), Barfuß (1999)



Herr Bachmann und seine Klasse

von Maria Speth

DE 2021 | 217'

O53

Donnerstag, 11.11. | 12:00 Uhr

Kamera: Reinhold Vorschneider Montage: Maria Speth Ton: Oliver Göbel Sounddesign: Niklas Kammertöns Produktion: Madonnen Film Kontakt: Grandfilm

Uncomfortably Comfortable



von Maria Petschnig

USA, AT 2021 | 72' | OF mit dt. UT
Uraufführung

O55

Für gewöhnlich habe ich in der ersten Phase meines künstlerischen Schaffens alleine in meinem Atelier gearbeitet. Heute ist es das Schönste und Interessanteste für mich, eine Verbindung zu jemandem zu knüpfen und dies als Basis für eine neue Arbeit zu nehmen.

Als sich die ersten paar zufälligen Interaktionen mit Marc ergaben — auf der Straße, in der Nähe meiner Wohnung in Brooklyn — konnte ich bereits seine intensive Präsenz spüren, eine ganz spezielle Energie, die von ihm ausging und die ich so nur von wenigen Leuten kenne. Die schicksalhaften Entscheidungen in meinem Leben finden immer intuitiv statt. So auch diesmal. Einem Impuls folgend, schlug ich Marc wenige Monate später ein gemeinsames Filmprojekt vor. Zu diesem Zeitpunkt hatte er mir bereits verraten, dass er, trotz fester Anstellung und fixem Einkommen, in seinem Auto lebte und ein Drittel seines Lebens im Gefängnis verbracht hatte. Marc ist sehr zurückhaltend und verschlossen, aber wenn er sich jemandem mitteilt, dann kommt jeder Satz aus tiefer Überzeugung und genauer Überlegung.

Über einen Zeitraum von anderthalb Jahren dokumentierte ich Marcs Alltag, sein Leben am Rande der Gesellschaft, und nahm unzählige Gespräche mit ihm auf. Hier blickt ein Afroamerikaner auf die Welt, der sich tagtäglich mit Rassismus im Kleinen wie im Großen konfrontiert sieht und der sich seinen eigenen Käfig geschaffen hat, um die Außenwelt weit genug von sich fern zu halten.

Von allen meinen Arbeiten ist „Uncomfortably Comfortable“ zweifellos jene, die mir am meisten bedeutet.

Do 11.11. | 17.00 Uhr

Kamera, Montage, Ton, Produktion: Maria Petschnig Kontakt: sixpackfilm

Maria Petschnig (*1977 in Klagenfurt) studierte Malerei an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. 2003 Umzug nach Brooklyn, New York. Zahlreiche internationale Screenings, Performances und Ausstellungen, wie etwa am MoMA PS1 und Anthology Film Archives in New York und auf dem Internationale Film Festival Rotterdam. In ihrer Arbeit befasst sich die Künstlerin mit Fantasien, Voyeurismus und Privatsphäre.

Filme (Auswahl): 2042__Weniger_Zu_wenig (2020), Poké, garden (2017), steppin' out for lunch (2013), Coaching Sessions (2011), Windows (2010), Pareidolia (2008), Scopophilic, (2006)

Chris Wright (*1972 in Bolton, England) studierte in Cambridge und an der Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf. Er arbeitet als Editor und Schnittberater für Dokumentar- und Spielfilme sowie als Dokumentarfilmer und unterrichtet an der Deutschen Film- und Fernsehakademie (dffb). Für die Montage von Susanne Binningers „Fighter“ bekam er den Deutschen Kamerapreis für den besten Schnitt.

Stefan Kolbe (*1972 in Halle an der Saale) studierte an der Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf. Er arbeitet als freier Dokumentarfilmer und Kameramann.

Bei der Recherche zu unseren Projekten suchen wir nach Resonanzböden, Flächen, die unsere Fragen zurückspeigeln. Wir fanden sie dieses Mal in der Welt der Therapie. Wir hörten von den rasanten Entwicklungen auf einem Therapiefeld, das bis heute unter Therapeut:innen schlecht beleuchtet und gesellschaftlich umstritten ist: Täterarbeit — die therapeutische Arbeit im Gefängnis, speziell die Arbeit mit Gewalt- und Sexualstraftätern.

Stefan S. lernten wir in der JVA Brandenburg kennen, in der Gruppe „Männlichkeit und Identität“. Jeden Freitag, zehn Wochen lang, besuchten wir diese Runde. Wir beobachteten die Männer, aber vor allem uns selbst. Was ging uns durch den Kopf, konfrontiert mit diesen Männern, die Straftaten begangen hatten, die man sich schwer vorstellen kann? Uns wurde klar — um diese Vorstellungen muss der Film gehen.

Stefan S. wollte ungern gedreht werden. Er spricht sehr undeutlich mit langen Denkpausen. Er hat ausgeprägte autistische Züge. Als filmische Haltung kam Nähe nicht in Frage.

Puppen werden oft in Therapiesituationen benutzt, um mit Abstand auf Erlebtes zu schauen und größere Zusammenhänge zu erkennen. Wir trugen seit einiger Zeit zwei Sätze von einem befreundeten Theaterregisseur mit uns rum, der oft mit Puppen gearbeitet hatte: Wenn eine Puppe lebt, muss man ihr glauben. Aber nichts kann so tot sein wie eine Puppe.

Wir haben Stefan über vier Jahre begleitet, aber bis heute bleibt er für uns so schwer lesbar wie eine Puppe. Nach all den Jahren und Begegnungen hat sich daran wenig geändert und oft bezweifelten wir, dass die Therapeut:innen mehr sehen konnten. Ist Stefan eine Gefahr, jetzt, wo er wieder draußen ist? Wir können nur diesem System glauben, mit seinen Psycholog:innen Instrumenten, Gutachten, Richter:innen, Mutmaßungen und Gegenmutmaßungen.

Nach diesem Film bleibt uns ein Gefühl des Unwohlseins, es entspringt wohl unserer Ohnmacht. Was wissen wir wirklich — über uns selbst und erst recht über andere? Gerade in der Auseinandersetzung mit unseren Vorstellungen vom „Bösen“ sehen wir, was am Ende bleibt: Vertrauen und Aushalten — wie es eine unserer Protagonistinnen einmal zu uns sagte.

Anmaßung



von Stefan Kolbe, Chris Wright

Filme (alle gemeinsam): Mutterglück (2016, 40. Duisburger Filmwoche), Pfarrer (2014), Kleinstheim (2010, 34. Duisburger Filmwoche), Auf dem Wachstumspfad (2010), Das Block (2006, 31. Duisburger Filmwoche), Technik des Glücks (2003, 27. Duisburger Filmwoche), Nernich — Nirgends Nichts (1999), Gurke und Brot (1997, mit Robert Jäger, 21. Duisburger Filmwoche)

O57

DE 2021 | 111'

Do 11.11. | 20.00 Uhr

Kamera: Stefan Kolbe Montage, Ton: Chris Wright Musik: Johannes Winde
Produktion: ma.ja.de. Filmproduktions-GmbH
Sender: ZDF/3sat Kontakt: GMfilms



Derweil

von Samuel Heinrichs
DE 2021 | 43' | Uraufführung

O59

Die größte Braunkohleregion Deutschlands, die Lausitz, ist durchzogen von mondartigen Landschaften aus aktiven Tagebauen, Baggerseen, abgerissenen und umgesiedelten Dörfern und Städten, die seit der Wende massiv geschrumpft sind, wie Welzow. Hier findet ein massiver Strukturwandel statt, der politisch auf Bundes- und globaler Ebene verhandelt wird. Riesige Landschaftsflächen werden renaturiert, und die Debatte um den Ausstieg aus der Braunkohleförderung schwebt über allem.

Konfrontiert mit diesen komplexen Prozessen und Landschaften stellte sich die Frage, wie wir uns diesem Ort annähern möchten und können, was ein offener Blick bedeuten kann. Das vermeintlich Nebensächliche oder Abseitige war für uns von gleicher Relevanz wie das große Sichtbare. Alltag am Rande des Tagebaus im Spannungsfeld zwischen strukturellem Wandel und Stillstand. Dabei entstand die Idee, uns von Welzow, Marco, seinen Freund:innen und den anderen Menschen, die wir dort kennenlernten, leiten zu lassen. Mit ihnen erkundeten wir Landschaften und versuchten der Frage nachzugehen, wie sie zu den Prozessen, die sie umgeben, in Beziehung treten.

Sechs Wochen Drehzeit, die uns im Vorhinein wie ein langer Zeitraum erschienen, erwiesen sich als viel zu wenig. Mal verliefen Versuche im Sande, mal verzettelten wir uns, immer wieder legten wir den Fokus neu.

Das Ergebnis ist der Versuch, Menschen zu begegnen, mit ihnen gemeinsam auf einen Ort zu schauen, Räume zu erkunden und dabei Zeitlichkeiten, Verbindungen und Perspektiven sichtbar zu machen. Keine Antworten sondern eine Annäherung an einen Ort und die Fragen, die er aufwirft.

Do 11.11. | 23.00 Uhr

Kamera: Max Sänger Montage: Mario Schöning, Max Sänger, Samuel Heinrichs Ton: Malte Rollbühler Sounddesign: Mario Schöning Produktion: Kontakt: Samuel Heinrichs, sam.heinrichs@gmail.com

Samuel Heinrichs (*1985 in Aachen) studierte von 2004 bis 2007 Geschichte und Politik an der Sheffield University. Seit 2020 Masterstudium an der HfBK Hamburg.

Filme: Rote Malam (2017, 41. Duisburger Filmwoche), Schiffbek/Billstedt (2016), Changing Light of Seasons (2013), Zellen (2013)

Vor einiger Zeit wurde ganz Georgien Zeuge einer surrealen Szene: Ein großer Baum schwamm im Meer. Damals erfuhren wir, dass der mächtigste Mann des Landes eine neue Leidenschaft hatte — auf seinem Privatgrundstück jahrhundertalte Bäume zu besitzen. Dieser Anblick war wie eine Störung in der Realität. Es schien, als hätte ich etwas gesehen, das ich niemals hätte sehen dürfen. Das Bild war wunderschön, wie reale Poesie, und wirkte zugleich falsch. Ein Unbehagen ging von ihm aus.

Ich begann, diesen Prozess zu filmen. Ich wollte herausfinden, was hinter diesem faszinierend-seltsamen Bild steckt. Ich wollte vom Ehrgeiz eines Mannes erzählen, der Landschaften verändert, Bäume versetzt, Zeugen ratlos zurücklässt — alles nur zu seinem Vergnügen.

Für mich hat „Taming the Garden“ nicht nur eine erzählerische Richtung. Das Material spricht viele verschiedene Aspekte des Lebens an, die im Film aufscheinen. Die Idee von Männlichkeit etwa oder erzwungene Migration, auch das Thema Entwurzelung, die nicht nur ein physischer Prozess ist. Ich beziehe sie auf mein Land, in dem Werte und das Gefühl von Stabilität ständig in der Schwebe sind.

Wir haben fast zwei Jahre lang gefilmt. Ich reiste mit meinem kleinen Team jeden Monat an die Küste, um Aufnahmen zu machen. Es war ein komplexer Prozess, da nichts richtig planbar war. Wir waren von den natürlichen Elementen wie Wind und Regen abhängig, vom Zeitmanagement der Arbeiter und sogar von der allgemeinen politischen Situation am jeweiligen Tag. Der Vorgang des Umpflanzens von Bäumen war sehr langsam, Schlüsselsituationen passierten dann plötzlich sehr schnell. Die größte Herausforderung waren aber die Anwohner:innen. Da der reiche Mann hinter den Kulissen auch der politisch mächtigste Mann des Landes ist, hatten sie oft Angst vor möglichen Konsequenzen, Angst, überhaupt vor die Kamera zu treten. Es ist eine Angst, die wir, wie in anderen fragilen Demokratien, im Blut haben.

Salomé Jashi (*1981 in Tiflis, Georgien) studierte zunächst Journalismus und arbeitete mehrere Jahre lang als Reporterin. Für „The Dazzling Light of Sunset“ (2016) wurde sie bei Visions du Réel sowie bei ZagrebDox, Jihlava IDFF, Valdivia IDFF und mehreren anderen Festivals ausgezeichnet. 2017 war sie Stipendiatin des Nipkow-Stipendiums und 2020 des DAAD Artists-in-Berlin-Programms.

Filme: The Dazzling Light of Sunset (2016), Bakhmaro heißt Paradies (2011), Their Helicopter (2006)



Taming the Garden

DE, CH, GE 2021 | 92'
OF mit dt. UT

von Salomé Jashi

Fr 12.11. | 12.00 Uhr

Kamera: Goga Devdariani, Salomé Jashi Montage: Chris Wright Sounddesign: Philippe Ciompi
Musik: Celia Stroom Produktion: Mira Film, Corso Film, Sakdoc Film Sender: SRF, ARTE, Radio Bremen
Kontakt: Sindicato Film Sales

061



Zuhurs Töchter

von Laurentia Genske,
Robin Humboldt

DE 2021 | 89' | OF mit dt. UT

063

Was uns an Lohan und Samar von Anfang an fasziniert hat, waren die Entschlossenheit und der Mut, endlich offen ihre weibliche Identität zu leben. In ihren Blicken konnte man lesen, dass sie schon mehr erlebt hatten als andere Jugendliche in ihrem Alter. Sie hatten sich schon früh eine Art Schutzpanzer zugelegt, der sie vor Diskriminierung und Beleidigung schützen soll. Noch heute sind wir beeindruckt von ihrer Stärke, wenn sie voller Stolz und erhobenen Hauptes durch die feiernden Massen in der Altstadt flanieren, begafft und angepöbelt von allen Seiten.

Als wir Lohan und Samar kennenlernten, führten sie noch eine Art Doppelleben. Um den Blicken ihrer Familie und den Anfeindungen der Nachbarn zu entgehen, lebten sie in der Flüchtlingsunterkunft als Jungs. Für ihre nächtlichen Streifzüge wechselten sie die Kleidung erst, wenn sie in der Innenstadt waren. Entsprechend verunsichert waren wir, als wir sie das erste Mal zuhause besuchten. Was würden wir antworten, wenn die Eltern uns fragen, wieso wir einen Film über das Geschwisterpaar drehen? Wir erwarteten, einer streng religiösen Familie mit patriarchalen Strukturen zu begegnen. Umso überraschter waren wir, als wir Talib und Zuhur kennenlernten, ganz normale, besorgte Eltern. Beide waren traurig, dass ihre Kinder diesen, ihnen so fremden, Weg nehmen. Doch sie waren nach Europa gekommen, um ihrer Familie ein besseres Leben bieten zu können, und wollten vor allem, dass ihre Kinder glücklich werden.

Zu unserem Erstaunen waren die beiden begeistert von der Idee, einen Film zu drehen. Sie freuten sich über die Möglichkeit, der Welt ihre Geschichte zu erzählen. Von diesem Tag an gingen wir bei ihnen ein und aus. Durch ihre Herzlichkeit fühlten wir uns schnell wie zuhause. So waren es vor allem der Mut und die Gastfreundschaft der gesamten Familie, die diesen Film ermöglicht haben.

Fr 12.11. | 15.00 Uhr

Kamera, Ton: Laurentia Genske, Robin Humboldt Montage: Carina Mergens
Sounddesign: Robert Keilbar Produktion: Corso Film Sender: ZDF/3sat, Katya Mader Kontakt: Camino Filmverleih

Laurentia Genske (*1989) und Robin Humboldt (*1986) studierten Filmregie an der Kunsthochschule für Medien Köln. Ihr gemeinsamer Abschlussfilm „Am Kölnberg“ wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u.a. dem Deutschen Dokumentarfilmförderpreis und dem Bild-Kunst Schnittpreis. Genskes Kurzfilm „El Manguito“ erhielt bei den Internationalen Kurzfilmtagen Oberhausen den 3sat-Förderpreis

Filme: Robin Humboldt: Am Kölnberg (2014), Schonzeit (2012) Laurentia Genske: El Manguito (2017), Afuera (2015), Am Kölnberg (2014)



Augusts Orte

von Valérie Pelet

AT 2021 | 42' | Uraufführung

Valérie Pelet (*1981 in Rum, Österreich) studierte von 2003 bis 2008 an der Akademie der bildenden Künste in Wien sowie von 2006 bis 2008 Visuelle Künste an der École nationale supérieure des arts visuels de La Cambre in Brüssel. Sie lebt und arbeitet in Marseille.

Filme: Notes on a Tropical Archive (2020), Pikachu (2013)

O 65

„Der August ist ein gefährlicher Monat“, hat Alexander Kluge einmal gesagt.

Im August arbeitete ich an meinem Filmprojekt über die östlichen Grenzlandschaften Österreichs. Es sollte ein Film werden, deren Hauptrolle Landschaften der Peripherie sind. Ich wollte sie zum Sprechen bringen, so als würden sie uns erzählen, was sich über Jahre auf ihrem Territorium abgespielt hat. Über zwei Sommer lang sammelte ich alles mögliche Material: Interviews, Erinnerungstücke, Postkarten, Briefe, fotografisches Archivmaterial, Zeitungsartikel, Textnachrichten — Fragmente, welche später zu einer Erzählerstimme verflochten werden sollten. Dann kam der dritte Sommer, in dem ich vorhatte zu filmen: Bahnhöfe, Hotels, Touristenorte, Autobahnen, Wildbrücken, Waldmonokulturen, Landwirtschaft, Parkplätze, Einkaufszentren, Wohnsiedlungen, Flughäfen, Grenzübergänge — Orte der Peripherie, dort wo die Auswirkungen des Kapitalismus sichtbar werden, wo ausländischen Arbeitskräfte beschäftigt sind, dort wo man ein- und ausreist, importiert und exportiert.

August 2020 war der Sommer, in dem man nach langer Ausgangssperre wieder raus durfte, nach einem Frühling geprägt von Isolation. Ein Engegefühl, das mit den Telefonaten und SMS, die ich mit meiner Schwester führte, einherging. Sie in Österreich, ich in Frankreich, ihr marokkanischer Mann in Italien. Er hatte durch unglückliche Umstände seinen Aufenthaltstitel verloren und saß in Genua fest. Wir kommunizierten hin und her, was wir tun konnten, um ihm in dieser schwierigen Situation zu helfen. Meine Schwester schrieb einen Brief an das Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl, und ich nahm mir vor, seine Geschichte in meinen Film zu erzählen. Als es mit den Dreharbeiten losging, fuhr ich an die Orte, welche mein Schwager durchzogen hat, an die österreichische Grenze, dort wo sich seine Geschichte mit anderen kreuzte, und darüber hinaus. Bei dieser Sommerreise fühlte es sich tatsächlich so an, als wäre der August ein bedrohlicher Monat. Nicht im Sichtbaren, da war alles ruhig, aber in den Erzählungen, die in den Orten des Augusts nachwirkten. Dort spukte es von Erinnerungen aus unterschiedlichen Zeiten.

Fr 12.11. | 18.00 Uhr

Kamera, Montage: Valérie Pelet Ton: Bruno Reccole Sounddesign: Jérémie Van Quynh Kontakt: Valérie Pelet, valeriepelet@gmail.com

Wir waren keine Spione oder mysteriöse Geschäftsmenschen, wie manche am Anfang glaubten. Mit dem Ausgangspunkt, in ihrem Dorf einen Historienfilm zu drehen, haben wir den Menschen das Wort gegeben, die Möglichkeit, sie selbst zu sein oder eine Rolle zu spielen. Um an Funken von Wahrheit zu gelangen, sind wir mit den Menschen auf Augenhöhe getreten und mussten unsere Unsichtbarkeit als „Filmteam“ opfern.

„Krai“ — aus dem Russischen „Land“, „Grenze“ und „Ende“ — ist eine Reise durch Yutanovka, das Dorf meiner Verwandten an der russisch-ukrainischen Grenze, die ich zusammen mit meinem internationalen, aber trotzdem kleinen Team einen Sommer lang gemacht habe. Wir haben nach einem Film gestrebt, der eine vergessene Region entdeckt und zeigt, wie diese heimisch sein kann und wie seine Bewohner unsere Bekannten werden können.

Wir wollten einen Film drehen, der immer im Zustand der Geburt bleibt und vielleicht erst danach im Kopf eines Zuschauers eine Form bekommt. Wir waren auf der Suche nach einer verlorenen Heimat und trafen Menschen, die meine entfernten Verwandten waren, oder anderen, die es hätten sein können. Sie haben uns weitergeführt, uns gebremst oder verwirrt, wir haben gesammelt, was uns gegeben wurde, und schließlich nur das genommen, was für uns wahrhaft war. Jede Symbolik wurde vermieden und nur das Immanente registriert. Oft diente man der Realität mit etwas Fiktion, andere Male hat man die Natur genutzt, um die Fiktion zu diktieren.

Ziel war es, einen Punkt zu finden, von dem aus man für einen Moment lang jenseits der Materie blicken konnte. Es ist eine Sammlung von Sichten entstanden, Variationen um das Unsichtbare, die am Ende hoffentlich ein Gefühl produziert, das mir wichtiger war als eine Handlung. Aber dieser Film war kein Versuch, etwas zu artikulieren, das ich schon vor dem Dreh wusste. Ich präsentiere etwas Persönliches und für mich Rätselhaftes, das aber trotzdem wichtig sein könnte.

Fr 12.11. | 20.00 Uhr

Kamera: Adrian Campean Montage: Sebastian Schreiner
Ton: Jaroslaw Redkin, Yuriy Todorov Produktion:
Horse&Fruits Kontakt: sixpackfilm

Aleksey Lapin (*1988 in Tomsk, Russland) wuchs in Kasachstan, der Ukraine und in Italien auf. Er studierte Kunst und Design in Bozen und Weimar und absolvierte ein Regiestudium an der Filmakademie Wien. „Krai“ ist sein Langfilmdebüt.

Filme: 100 EUR (2018), Auf Wiedersehen Schönbrunn (2016),
A New Tractor Is Coming To Town, The Working Class Takes A Break (2013)

Krai



067

von Aleksey Lapin

AT 2021 | 123' | OF mit dt. UT



Das erste Mal war ich mit Fanny, einer befreundeten Journalistin, in Fos-sur-Mer war. Wir hatten von dieser Stadt und Region in einem Radio-Podcast gehört. Aus purer Neugierde, noch ohne die Idee, einen Film zu machen, fuhren wir hin. Die Landschaft erzeugte in mir ein starkes Gefühl von Melancholie und Nostalgie. In den Gesprächen mit den Bewohner:innen und Initiativen wurde uns schnell klar, dass die Situation ernst war. Es hatte sich Widerstand formiert.

Im Sommer 2019 war ich für etwas mehr als einen Monat vor Ort. Gegen Ende kamen zwei Freunde dazu, die mir bei den Aufnahmen halfen. Entweder drehten wir zusammen oder ich drehte allein. Wir fuhren herum und suchten nach Orten und hofften auf spontane Begegnungen. Wir lebten im Rhythmus des Sommers und im Rhythmus des Lebens der Region. Unsere Vorurteile verschwanden. Wir badeten auch in der Nähe der Fabriken, es wurde zu unserer täglichen Routine.

Véronique und Thierry, die beiden Protagonist:innen des Films, wurden meine Freunde. Ihre Aufrichtigkeit und Offenheit haben mich sehr berührt. Aber hinter diesem Film steht ein Dutzend Menschen, mit denen die Gespräche sehr wertvoll waren.

Wenn es etwas gibt, das ich aus dieser Erfahrung mitnehme, dann ist es der Versuch, zu verstehen und damit umzugehen, wo man ist.

Là où nous sommes

von Amélie Bargetzi

CH 2020 | 36' | OF mit engl. UT
Deutsche Erstaufführung

O 69

Fr 12.11. | 23.15 Uhr

Kamera, Montage, Ton: Amélie Bargetzi Sounddesign: Julian Fuchs Musik: Raphaël Biffiger Produktion: Zürcher Hochschule der Künste (Fine Arts)
Kontakt: Amélie Bargetzi, amelie.bargetzi@bluewin.ch

Amélie Bargetzi (*1994 in Genf) studierte an der Haute école d'art et de design in Genf und an der Zürcher Hochschule der Künste. Ihre Videoarbeiten beschäftigen sich mit ökologischen Problemen und der Beziehung zu unserer eigenen Erinnerung.

Filme: Presque comme une ventouse (2019), Mon-Idee (2016)

Martin Gressmann (*1953 in Hamburg) wuchs in Brüssel auf. Von 1976 bis 1980 Studium an der HFF München. Er arbeitete als Kameramann bei zahlreichen Kino- und Fernsehfilmen. Dozent an der Filmakademie Baden-Württemberg und Autor und Produzent von langen Dokumentarfilmen. Für „Das Gelände“ erhielt er 2015 den Preis der deutschen Filmkritik als bester deutscher Dokumentarfilm.

Filme: Philip Rosenthal, der Unternehmer, der nicht an den Kapitalismus glaubte (2017, mit Dominik Graf und CJ Pfeiffer), Das Gelände (2014), Berliner Fassaden, Spuren der Macht (1992), Meine Socken (1985), Die Schattenlinie (1983)

Der Wagen ist an der Landstraße abgestellt und seit einigen Minuten laufe ich durch den herbstlichen Buchenwald der Ueckermark. Und da, bemoost und sich grau abhebend, ein Ein-Mann-Bunker, ein vorgelagerter Spähposten, die dicke Betontür offen, die rostigen Scharniere intakt. Keine Graffiti, die drei Sehschatten unversehrt. Und da noch einer, umgestürzt liegt er im Laub wie eine gekappte Litfaßsäule. Und hinten endlich die Kommandantur von Heinrich Himmler, damals oberster SS-Führer und Führer der deutschen Armeen Ost. Hier sind die Fenster verbrettert und zugenagelt, der kasinoähnliche Säulen-Eingang im Heimatstil steht bald wie 1945 da, das ganze Lager ist mit Stacheldraht an den oben abgeknickten Betonpfosten verschlossen. Gefunden habe ich dieses fast öffentlich zugängliche Areal auf einer vergangenheitstumben Neonaziseite im Netz — und mit Hilfe der alten Brandenburgkarte.

Wie aus einer Wundertüte gefallen, finden sich zwischen 2017 und 2020 noch einige solcher vergessener, unaufbereiteter Orte, im Brandenburgischen und Mecklenburgischen. Ein demoliertes Herrenhaus von Himmlers Leibarzt, für Geheimverhandlungen in den letzten Kriegswochen zur Verfügung gestellt. Noch mit Original-Möbeln der 1930er Jahre ausgestattet. Woanders Holzbaracken des STALAG, SS-Wachen-Unterkünfte der KZ-Außenlager oder der Arbeitserziehungslager.

Nach einigen Anlaufschwierigkeiten kamen Gespräche mit sehr betagten, ländlichen Zeitzeugen zustande: Zuschauer der letzten Todesmärsche nach der Evakuierung der KZ Sachsenhausen und Ravensbrück. Manche hatten noch nie über das als Kinder und Jugendliche Gesehene gesprochen.

Zuerst — 2015, 2016 — gab es die langen Gespräche mit einem Dutzend hochbetagter Überlebender der Todesmärsche vom April 1945. Aus Russland, der Ukraine, der Slowakei, Polen, Israel, Frankreich, den Niederlanden; einige wenige Deutsche waren darunter. Ohne diese schönen, alten Menschen wäre ich nicht durch die Wälder und Wiesen des Landes gewandert.



Nicht verrecken

von Martin Gressmann

DE 2021 | 110' | OF mit
dt. UT | Uraufführung

Sa 13.11 | 10.00 Uhr

Kamera: Volker Gläser Montage: Stefan Oliveira-Pita
Ton: Christoph Kozik Sounddesign: Rainer Gerlach
Musik: Brynmor Jones Produktion: Martin Gressmann
Filmproduktion Kontakt: Martin Gressmann,
gressmann@freenet.de

071

Girls | Museum



von Shelly Silver

DE 2020 | 71' | OF mit dt. UT

O73

Das Museum der bildenden Künste (MdbK) ist das wichtigste historische Kunstmuseum in Leipzig. Obwohl es an Darstellungen von Frauen nicht mangelt — Mütter, weibliche Akte, Prostituierte, klassische und religiöse Figuren, Künstlermodelle, Musen und Ehefrauen —, stammen die Werke überwiegend von Männern. Das ist typisch für historische Sammlungen überall auf der Welt. Museen, selbst die größten, bieten uns nur einen eingeschränkten Blick auf die Welt, auch wenn sie vorgeben, eine umfassende Geschichte der Kulturen und Zivilisationen zu erzählen. Durch welche Linse sollten diese Institutionen und diese Werke wahrgenommen werden? Was genau zeigen und lehren sie uns, und warum?

Ich beschloss, die nächsten Generationen von Künstler:innen und Zuschauer:innen — Mädchen im Alter von 7 bis 19 Jahren — zu ihren Gedanken über einzelne Kunstwerke und die Museumssammlung als Ganzes zu befragen. Mich interessierte, was sie sahen und wie sie von einem Objekt bewegt oder beeinflusst wurden. Schließlich wollte ich wissen, was sie anders machen würden, wenn sie Sammlerinnen, Kuratorinnen und Direktorinnen des MdbK wären.

Die Mädchen stehen unmittelbar vor den Kunstwerken, die ein illusionistisches Fenster in eine andere Zeit und einen anderen Raum bieten und doch ein Amalgam aus unbelebten Materialien sind — Farbe, Lack, Holz, Gips, Bronze. Und dann ist da noch die Box, das physische Museum, das diese Werke aufnimmt und ausstellt. Das enge Ensemble der Wände, die ein Abprallen unterschiedlicher Perspektiven aus verschiedenen Jahrhunderten und sozialen Milieus ermöglicht, die Säle in geschmackvollen Farben und blonden Fußböden, die sehnsüchtige und zornige Blicke zulassen — während die Flure von gedämpften Schritten und dem frustrierten Schrei eines Kindes widerhallen.

Shelly Silver ist eine in New York lebende Künstlerin, die mit unbewegten und bewegten Bildern arbeitet. Sie hat weltweit ausgestellt, u.a. im MoMa in New York, in der Tate Modern, im Centre Georges Pompidou, im MoCA und auf den Filmfestivals in Singapur, New York, Moskau und Berlin. Sie ist Professorin im Programm für visuelle Künste an der Columbia University.

Filme (Auswahl): Score for Joanna Kotze (2019), Turn (2018), A Strange New Beauty (2017), frog spider hand horse house (2016), in complete world (2008), What I'm Looking For (2004), small lies, Big Truth (1999), Former East/Former West (1994), The Houses That Are Left (1991)

Sa 13.11 | 13.15 Uhr

Kamera, Montage, Ton: Shelly Silver Musik: Johanna Magdalena Beyer Produktion: House Productions Kontakt: Argos Distribution, distribution@argosarts.org



Picnic at Hanging Rock

von Naama Heiman

DE 2021 | 45' | OF mit dt. UT | Uraufführung

O75

2020 und 2021 habe ich mir ein Waffeleisen und einen Welpen zugelegt und Yoga mit YouTube geübt. Ich habe die meisten der stereotypen Corona-Sachen gemacht, und das Schlimmste ist, dass auch ich ein Videotagebuch gedreht habe.

Meine Inspiration war das Videotagebuch von David Perlov. Der Titel des Films ist eine Hommage an den gleichnamigen Film von Peter Weir, den ich sehr mag. Er wird in einer der Szenen zitiert.

Die Geschichte ist eine gescheiterte Liebesgeschichte zwischen meinem Mitbewohner Biniam und mir. Er war im Begriff, Köln zu verlassen, und ich wollte versuchen, so viel und so ehrlich wie möglich von ihm einzufangen, bevor es zu einer nostalgischen Erinnerung wird.

Dies ist mein erster Dokumentarfilm, und es hat mir gefallen, so zu arbeiten, dass ich auf die Geschichte reagiere, während sie sich entfaltet.

Eine der größten Herausforderungen bestand darin, dass mein Protagonist ein paar Monate lang nicht mit mir gesprochen hat. Um weiter zu filmen, stand ich stundenlang vor seiner Tür, pirschte mich von meinem Balkon aus an meine Nachbarn und die Tauben heran und verwendete 16-mm-Material, das ich hatte. Irgendwie habe ich es geschafft, über 150 Stunden zu filmen, aber das meiste davon ist wirklich den Tauben zu verdanken, die coole Szenen gemacht haben.

Das Voice Over ist ein großer Teil des Films, und meine Arbeitsweise bestand darin, gleichzeitig Texte zu schreiben, zu filmen und zu schneiden, wobei jedes Element das andere inspirierte.

Ich hoffe, dass der Film einige Leute berühren und einen Teil ihrer eigenen Erfahrungen widerspiegeln kann. Vor allem hoffe ich, dass er zumindest manchmal lustig ist.

Sa 13.11 | 16.00 Uhr

Kamera, Montage, Ton: Naama Heiman

Produktion: Naama Heiman, Kunsthochschule

für Medien Köln Kontakt: Naama Heiman,

naamaheiman@yahoo.com

Naama Heiman stammt aus Tel Aviv und lebt in Köln. Studium der Bildenden Künste an der Hamidrasha Kunsthochschule in Israel. Seit 2015 studiert sie an der Kunsthochschule für Medien Köln. „Picnic at Hanging Rock“ ist ihr Regiedebüt.

Rheim Alkadhi (*1973 in Buffalo, USA) studierte Bildende Kunst am California Institute of the Arts in Valencia sowie an der University of California in Irvine. Sie lebt und arbeitet als interdisziplinäre Künstlerin in Berlin, stellt international aus und erhielt verschiedene Stipendien.

Erster Ausgangspunkt des Projekts war die Idee, die Krise aus der Perspektive des Majnoon-Ölfeldes zu betrachten. Angesichts der Ruinen nach der Explosion im Beiruter Hafen jedoch, drängte sich die Frage nach der Bewohnbarkeit des Unbewohnbaren auf. Etwa zur gleichen Zeit brannte das berühmte Flüchtlingslager Moria auf Lesbos bis auf die Grundmauern nieder.

Die Recherchen und Dreharbeiten fanden mitten in der Pandemie statt. Wir waren im Rahmen einer „künstlerischen Forschung“ vor Ort und mussten feststellen, dass die Social-Distancing-Maßnahmen instrumentalisiert wurden, um polizeiliche und militärische Kontrolle auszuüben. An den Ankunftsstellen entlang der Küste von Lesbos ist es verboten, sich zu nähern, und es ist fast unmöglich, die Aggressionen an den EU-Grenzen zu Lande und zu Wasser zu beobachten. Es ist auch nicht erlaubt, sich zu lange in den militarisierten Flüchtlingslagern aufzuhalten, deren notdürftige Unterkünfte nicht einmal ein Mindestmaß an Schutz für diejenigen bieten, die als POCs („persons of concern“, wie es im UN-Jargon heißt) ins System kommen.

Selbst wenn ein solches dokumentarisches Arbeiten durch umfangreiche Logistik und Planung vorbereitet würde, würde es durch Unwägbarkeiten und spontane Interventionen torpediert. Das Navigieren in diesem Forschungsfeld bleibt deshalb eine Erfahrung der erhöhten Aufmerksamkeit für Kontexte.

Der Film erzählt von Herkunft und Ankunft, von medialen Verfahren und von der Hypersichtbarkeit (oder Un/Sichtbarkeit) nicht-europäischer Körper, die Opfer autoritärer Schikanen und Gewalt werden. Er erkundet verschiedene Verbindungspunkte und fragt, ob Dokumente der „künstlerischen Forschung“ Voraussetzungen für die Ankunft in Räumen gemeinsamer Emanzipation schaffen können.

Arrival Points



Sa 13.11 | 18.00 Uhr

Kamera, Montage, Produktion: Rheim Alkadhi
Ton: Christiane Schmidt Kontakt: Rheim Alkadhi,
scenes_et_types@yahoo.com

Filme: Majnoon Field (2019),
Subtitles for Stolen Pictures (2007)

O77

von Rheim Alkadhi

LB, GR, DE 2021 | 40' | OF mit dt. UT | Uraufführung



We Are All Detroit

von Ulrike Franke, Michael Loeken

DE 2021 | 118' | OF mit dt. UT

Kamera: Uwe Schäfer, Philip Hallay, Fabrizio Constantini Montage: Guido Krajewski, Bert Schmidt
Ton: Florian Högerle, Bal-Aton Bori Musik: Maciej Śledziecki Produktion: Filmproduktion loekenfranke
Kontakt: RealFictionFilme, info@realfictionfilme.de

O79

„Change is not good not bad it's just different“, sagt Spencer. Am Ende wandelt sein Vater Rich den Satz doch ein wenig um: „Change is not bad but sometimes it goes in a wrong direction.“ Sein Leben als Besitzer eines Hardwarestores in Detroit, seine berufliche Existenz geht zu diesem Zeitpunkt zu Ende. Nach einer 100-jährigen Geschichte muss das Geschäft nun für immer schließen.

Seit vielen Jahren hält uns das Ruhrgebiet, diese Landschaft im Wandel, gebannt, und immer wieder empfinden wir das Bedürfnis, sich ihr und im Besonderen ihren Menschen filmisch zu nähern. Bei „We Are All Detroit“ führte uns die Arbeit von Bochum unweigerlich nach Detroit, denn Bochums Schicksal als Autostadt lag immer in den Händen von General Motors, einer der mächtigsten Autokonzerne.

Der Film beginnt mit einem Gedicht von Andreas Gryphius — „Alles ist eitel“ (1637) — über das ständige Werden und Vergehen. Übertragen auf den Wandel einer Gesellschaft vom Industrie- zum Digitalzeitalter stellt sich für uns die Frage, wie die Menschen diesen Prozess, wie sie ihr Leben meistern: Was gibt ihnen Hoffnung, Zuversicht und Vertrauen in die Zukunft? Wer gestaltet und wer ist davon betroffen, weil er nicht gestalten und reagieren kann? Welchem Narrativ folgt der Wandel?

Für uns bedeutet, Dokumentarfilme zu machen, sich immer wieder auf eine Reise ins Unbekannte zu begeben voller Fragen und Neugierde. Und dann kehrt man heim, fünf, sechs Jahre später. Reich an Geschichten, die uns Menschen anvertraut und geschenkt haben. Menschen, die trotz vieler Widrigkeiten und mit ungeheurer Anstrengung ihr Leben führen, die optimistisch und trotzig den Veränderungen der Welt ihre Ideen entgegensetzen.

Auf der Reise begleiten uns Hoffnung, Bewunderung, Glück, Dankbarkeit — aber auch Verzweiflung und Melancholie. Der Wandel geht weiter, die Suche geht weiter und die Fragen werden mehr.

Sa 13.11 | 20.00 Uhr

Ulrike Franke (*1970) und Michael Loeken (*1954) sind seit 1996 gemeinsam als Autor:innen, Regisseur:innen und Produzent:innen tätig. Darüber hinaus zahlreiche Jury- und Lehrtätigkeiten sowie projektbezogen interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Theatern und Künstler:innen. Seit 2017 lehrt Franke als Professorin für Autorentdokumentarfilm an der Kunsthochschule für Medien Köln.

Filme: Göttliche Lage (2014, 38. Duisburger Filmwoche), Arbeit Heimat Opel (2012), Losers and Winners (2006, 30. Duisburger Filmwoche), Herr Schmidt und Herr Friedrich (2001, 25. Duisburger Filmwoche), Soldatenglück und Gottes Segen (2002), Und vor mir die Sterne ... (1998, 22. Duisburger Filmwoche)

Christian Becker (*1971) studierte an der Kunsthochschule für Medien Köln und der Escuela Internacional de Cine y Televisión auf Kuba. 2002 gründete er zusammen mit Oliver Schwabe field recordings. Als Regie-/Autoren-Duo realisierten sie u.a. „Egoshoooter“ und „Zarte Parasiten“, der auf den 66. Internationalen Filmfestspielen in Venedig Premiere feierte. Christian Becker lebt in Köln und arbeitet als Filmemacher, Produzent und Editor.

In meiner Familie galt meine Tante Lydia immer als exzentrisch und kompliziert. Exzentrisch, da sie sich gerne als „Grande Dame“ gab, und kompliziert, da sie regelmäßig an Beschwerden litt, für die es keine Diagnose gab. Seit meinem 18. Lebensjahr hatten wir engen Kontakt, vielleicht lag ihre Zuneigung mir gegenüber auch daran, dass sie selbst keine Kinder hatte.

Zu Lebzeiten schon vererbte mir mein Onkel private Fotografien und etliche Schmalfilmrollen, die eigentlich immer dasselbe zeigen: Lydia und Wolfgang, die sich gegenseitig in ähnlichen Posen fotografieren oder filmen. Wolfgang spürte meine Überraschung über das Geschenk und sagte, dass ich damit machen könne, was ich wolle, nur wegwerfen dürfe ich es nicht.

Ungefragt war ich auf einmal der Archivar ihrer Bilder geworden.

Jahre später, kurz vor seinem Tod 2016, vermachte er mir zusätzlich seine Tagebuchaufzeichnungen aus dem Jahr 1992. Einen ersten Blick in die 600 getippten Seiten warf ich erst 2019 und stellte verblüfft fest, dass mir die Aufzeichnungen meines Onkels — sachlich, wie ein Bericht verfasst — einen Einblick in ein Leben gewährten, das mir bis dahin verborgen war:

Eine Krebserkrankung, von der in meiner Familie offenbar niemand wusste, warf seit 1988 einen Schatten auf Lydias Leben. Eine unterschwellige Furcht vor einem tödlichen Zweittumor begleitete sie fortan. Ein „Riss“ in der Kontinuität ihres Lebens hatte sich aufgetan — unwiderruflich und für mich eine Erklärung für ihre sogenannten eingebildeten Krankheiten. Alles wissentlich von meinem Onkel protokolliert — vielleicht als stummes Aufbegehren gegen ein unabwendbares Schicksal.

Ob meinem Onkel bewusst war, dass ich eines Tages einen Film aus dem Material montieren würde, oder ob er dies sogar bezweckte, weiß ich nicht.

Während der Sichtung des Bild- und Textarchivs verstand ich, dass jedes noch so gut organisierte Leben von jetzt auf gleich vorbei sein kann. Es gibt kein geregeltes Leben. So wurde aus dem mir anvertrauten Nachlass eine sehr persönliche, aber auch eine universelle Geschichte.

Kamera: Wolfgang B., Lydia B. Montage: Christian Becker Sounddesign: Peter Simon, Christian Becker, Jesse Becker Musik: Aurelio Valle, Enrico Caruso, Johannes Brahms Produktion: Field Recordings Kontakt: Field Recordings, Christian Becker, christianbecker@field-recordings.de

Filme: Die Liebe frisst das Leben — Tobias Gruben, seine Lieder und die Erde (2020), Asi mit Niwoh — die Jürgen Zeltinger Geschichte (2019), Der Bruder (2016, mit Oliver Schwabe), Zarte Parasiten (2009, mit Oliver Schwabe), Egoshoooter (2005, mit Oliver Schwabe)

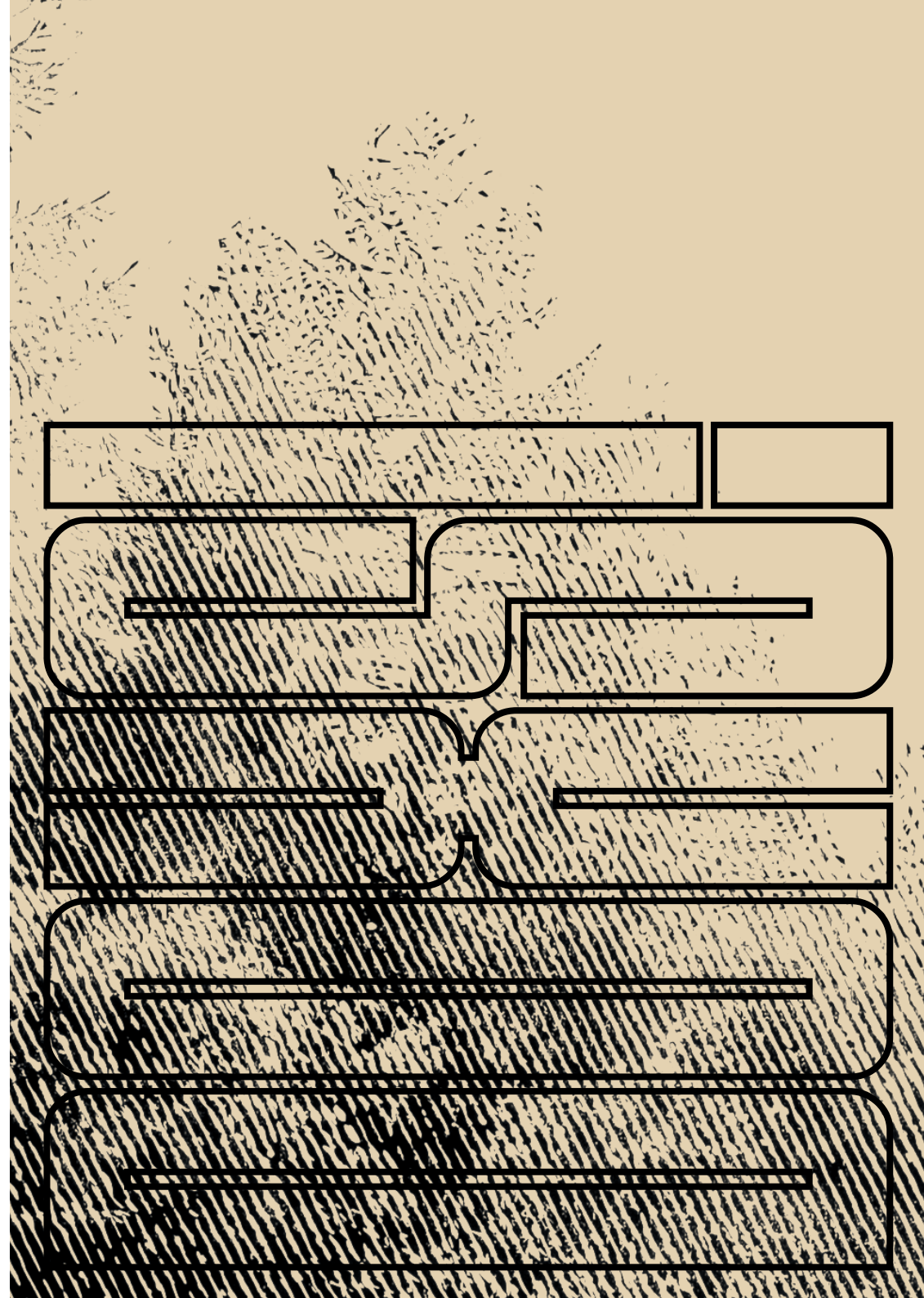
Lydia



O81

von Christian Becker
DE 2021 | 22'

Sa 13.11 | 23.15 Uhr



Filmpreis für politischen Kinder- und Jugenddokumentarfilm

Der Filmpreis GROSSE KLAPPE wurde 2011 zum ersten Mal verliehen und ist europaweit einzigartig. Er zeichnet Produktionen aus, die in besonderem Maße die ästhetische und politische Auseinandersetzung mit Dokumentarfilm fördern. In den Wettbewerb eingeladen sind Dokumentarfilme aus Deutschland und Europa, die mit Fantasie und Intelligenz die Lebenswelt von jungen Menschen aufgreifen und adressieren und ihnen dabei auch vom Mainstream abweichende Formen des dokumentarischen Erzählens nahebringen. Eine Jugendjury sichtet und diskutiert alle nominierten Beiträge in Duisburg und kürt die:den Gewinner:in. Die Auszeichnung ist mit 5.000 Euro für die Regieleistung dotiert und wird von der Bundeszentrale für politische Bildung gestiftet.

Jugendjury

Inga Mann | 16 Jahre | Neues Gymnasium Bochum | 11. Klasse
Ob Spiel- oder Dokumentarfilm: Für Inga sind Spannung, neue Geheimnisse oder Verbindungen aufdecken zu können und zum Nachdenken angeregt zu werden das A und O. Dabei weiß sie das Büffet voller Filme von Netflix und Youtube zu schätzen und ist immer offen für Neues. Warum Qualität oder Quantität, wenn doch beides geht?

Niklas Schmitz | 16 Jahre | Neues Gymnasium Bochum | 11. Klasse
Neben Basketball ist Niklas fasziniert von der asiatischen Kultur und würde gerne nach China oder Japan reisen, um diese dort noch besser kennen zu lernen. Nicht

nur in seinem Alltag sucht er immer nach Abwechslung, auch bei Filmen darf es gerne frischer Stoff sein und nichts Aufgewärmtes. Mit dieser Erwartung hat er bei doxs! an die richtige Tür geklopft.

Esther Anacker | 17 Jahre | Steinbart-Gymnasium | 12. Klasse
Filme schaut Esther am liebsten gemütlich von zuhause, wo sie einfach was anderes auf den Bildschirm zaubern kann, sollte das Ausgesuchte nicht gefallen. Dokumentarfilmen begegnet sie aber ganz offen: Alle Themen sind herzlich willkommen. Die Kamera selbst in die Hand nehmen würde sie für eine Dokumentation über Schlangen.

Ephraimina Tetteh | 17 Jahre | Steinbart-Gymnasium | 12. Klasse
Ephraimina fasziniert Vielfalt. Egal ob Musik, Kulturen oder Filme, sie ist immer auf der Suche nach neuen Erfahrungen. Genau dies entspricht auch ihrer Erwartung an die Jugendjury. Die Idee, dass verschiedene Jugendliche mit individuellen Interessen und Meinungen sich zusammenfinden, austauschen und am Ende auf einen gemeinsamen Nenner kommen, reizt sie sehr.

Lilly Warg | 16 Jahre | Reinhard- und-Max-Mannesmann-Gymnasium | 11. Klasse
Lilly ist immer auf der Suche nach neuen, aufregenden Abenteuern. Sie träumt davon, mal einen Fallschirmsprung oder Bungee-Jumping auszuprobieren. Bei doxs! hat sie den Absprung schon geschafft: Als Teil der Jugendjury erhofft sie sich von den nominierten Dokumentarfilmen nicht nur, dass sie lehrreich sind, sondern auch eine gewisse Spannung erzeugen.

Tobias Willée | 17 Jahre | Reinhard- und-Max-Mannesmann-Gymnasium | 12. Klasse
Ein guter Film überzeugt Tobias nicht nur durch seine Geschichte, auch die Inszenierung muss beeindrucken. Deshalb ist sein Lieblingsfilm „Die Verurteilten“, den könnte er immer wieder schauen und das am liebsten im Kino. Streamingplattformen sind zwar gut und schön, aber erst auf der großen Leinwand kann ein Film richtig glänzen.

Lisa Marl | 17 Jahre | Gymnasium in den Filder Benden | 12. Klasse
Man könnte Lisa schon fast als „alten Hasen“ bei doxs! bezeichnen: Als Filmbegeisterte nahm sie bereits mit ihrer Schule an Veranstaltungen teil. Da wurde es höchste Zeit, dass sie auch selbst mal mitmisch! Mit ihrer künstlerischen Veranlagung und der Bereitschaft, diversen Themen offen zu begegnen, ist sie in der Jugendjury gut aufgehoben.

Laura Rapp | 17 Jahre | Gymnasium in den Filder Benden | 12. Klasse
Laura sucht den Austausch mit anderen und scheut keine Diskussion, ganz egal ob auf Social Media oder persönlich. Ein guter Dokumentarfilm muss für sie Emotionen erwecken, muss etwas in den Zuschauer:innen bewegen und nicht nur dahinplätschern. Da kommt die Teilnahme bei der Jugendjury wie gerufen!

Daniela Asenova | 15 Jahre | Gesamtschule Globus am Dellplatz | 9. Klasse
Daniela hat einen hohen Anspruch an Dokumentarfilme. Sie achtet besonders darauf, dass das Werk den Protagonist:innen gerecht wird. Sie beeindrucken Menschen, die nie aufgeben und hart für die Erfüllung ihrer Träume arbeiten. Daher ist es nicht verwunderlich, dass, wenn sie einen Dokumentarfilm drehen würde, es ein Film sein sollte, der anderen Hoffnung gibt und Mut macht.

Meine Wunderkammern

DE 2021 | 79'

von Susanne Kim



Hier gibt es kein Mobbing, keinen Rassismus, kein Geld. Stattdessen: Katzenmenschen, Meerjungfrauen und Sonnenkinder. In den Wunderkammern werden die Sehnsüchte real, für die es im Leben von Roya, Elias, Wisdom und Joline sonst keinen Platz gibt. Sie lassen ihre Fantasie von der Leine und spielen verrückt. „Du bist nicht komisch oder anders, du bist einzigartig, zeig das!“

Kamera: Emma Rosa Simon Montage: Marion Tour Ton: Daniel Fischer Sounddesign: Maximilian Pongratz Musik: Cornelia F. Müller, Sylvia Gössel Produktion: Neufilm Sender: Kika Kontakt: eksystent Filmverleih

Susanne Kim, aufgewachsen in der DDR, besuchte 2001/02 das European Film College in Ebeltoft, Dänemark und schloss 2005 ihr Journalismus- und Politikwissenschaftsstudium an der Universität Leipzig ab. 2008 begann sie mit der Arbeit an ihren Dokumentarfilmen.

Filme: Zusammengebacken (2003), Sammlung (2005), Friede, Entschuldigung (2006), Aufbruch (2006), Ron (2008), White Box (2010), Die Bande (2011), Trockenschwimmen (2016)

Di 9.11 | 8.45 Uhr
+ Onlineprogramm
ab 10 Jahren

Weitere Vorstellung:
Moers, Bollwerk 107: Di 9.11. | 11.15 Uhr

087

Pour de vrai

von Maria Claudia Blanco

FR 2020 | 22' | OF mit dt. UT



Mady und Merouane sind elf und beste Freunde. Sie wohnen so nah, dass sie sich aus ihren Wohnblöcken im Nordosten von Paris zurufen können. Wie Filmhelden durchstreifen sie ihr Viertel, das von Gewerbeflächen und Gleisanlagen geprägt ist, klettern über Zäune, verkrachen und vermissen sich. „Ein Mann weint nicht“, sagt Madys Großvater, „er beißt die Zähne zusammen.“

Kamera: Juliana Brousse Montage: Emma Alluyn-Fridé Ton: Ondine Novarese Sounddesign: Théo Cancelli Musik: Danny Guttridge Produktion: La Fémis Kontakt: La Fémis

Aufgewachsen in Kolumbien, zog Maria Claudia Blanco nach Frankreich, um dort ihrer Leidenschaft für das Kino nachzugehen und an mehreren Filmproduktionen mitzuarbeiten. Seit 2018 ist sie Mitglied der Regieabteilung von La Fémis in Paris.

Filme: Ave María (2016), Out of the Blue (2017), My Millennial Sunday (2019), The King (2021)

Mi 10.11. | 9:00 Uhr
+ Onlineprogramm
ab 12 Jahren

Seepferdchen

von Nele Dehnenkamp
DE 2020 | 16'



Als die Welle über das Boot rollte, dachte Hanan: Wir kommen nie lebend an. Das war 2015. Die junge Jesidin war mit ihrer Familie auf der Flucht über das Mittelmeer. Damals konnte sie nicht schwimmen, heute trainiert sie andere Kinder. „Wenn ich schwimme, fühle ich mich frei.“ Während ihr jüngerer Bruder sein Seepferdchen-Abzeichen macht, kommen in Hanan die schmerzhaften Erinnerungen wieder hoch.

Kamera: Tobias Winkel, Sina Diehl Montage: Jana Briesner
Ton: Johann Meis, Simon Droessler Sounddesign: Johann Meis
Musik: Paul Chriske Produktion: Filmakademie Baden-Württemberg Kontakt: Filmakademie Baden-Württemberg, Sigrid Gairing

Nele Dehnenkamp ist freischaffende Dokumentarfilmerin. Sie studiert Regie an der Filmakademie Baden-Württemberg. Zuvor schloss sie ihr Studium der Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin mit dem Master of Arts ab.

Filme: We will Survive (2018)

Mi 10.11. | 9.00 Uhr
+ Onlineprogramm
ab 12 Jahren

Weitere Vorstellungen:
Bottrop, Filmforum: Do 11.12. | 9.00 Uhr
Dortmund, Schauburg: Fr. 12.11. |
8.45, 11.00 und 13.00 Uhr

089

Genosse Tito, ich erbe

von Olga Kosanović DE, AT 2021 | 27' | OF mit dt. UT



Ein kleines Haus in Serbien. Die Pflaumen sind reif, die Wiese ist frisch gemäht. „Glaubst du, das hier wird jemals deine Heimat sein?“, fragt Olga ihren Bruder. „Ich glaube nicht.“ — „Warum?“ — „Es ist so leer.“ Die Großeltern bereiten ihr Erbe vor. Für eine Generation, die vor dem Krieg nach Wien geflüchtet ist, weit weg von dem Ort und seiner Geschichte, von den wirklichen und den erfundenen Erinnerungen. „Ein Haus“, sagt der Großvater, „wird nicht von denen verkauft, die es erbaut haben — sondern von denen, die es erben.“

Mo 8.11. | 9.00 Uhr
+ Onlineprogramm
ab 16 Jahren

Kamera, Montage, Ton: Olga Kosanović Sounddesign: David Almeida-Ribeiro Kontakt: Lemonade Films, info@refreshingfilm.com

Die Österreicherin Olga Kosanović hat zwei Auslandssemester an der FAMU in Prag absolviert und 2020 ihr Filmstudium an der HBFK abgeschlossen. Sie arbeitet als Regisseurin und Kamerafrau.

Filme: Elevator (2014), Undercooling (2017), Valentin (2018), We-Concept (2018), Aramboa — Feathern (2018), Overheated (2019)

Desert Dogs

von Samuel Morris
CH 2020 | 20' | OF mit dt. UT



„Wir sind die neue Generation von Marokko.“ Aya und Ibrahim leben nach ihren eigenen Regeln. Sie sind Teil einer Skate-Bewegung, die den Traditionen ihrer Heimat eine Absage erteilt: Aya in einer Aussteiger*innen-Community am Atlantik, Ibrahim in der Hauptstadt Rabat. „Beim Skaten ist es völlig egal, ob du Frau oder Mann bist“, sagt Aya. Über den Skateparks wummern die Beats aus den Boxen. Sie sind lauter als die Rufe des Muezzins.

Kamera: Fabio Tozzo Montage: Dennis Gnoni Ton: Marco Müller
Sounddesign: Philip Zimmermann Musik: Gordian Gleiss,
Markus Sasse, Alexis Troy Produktion: Hillton Kontakt: Cut-Up

Der Schweizer Samuel Morris führt Regie bei Serien, Dokumentarfilmen, Werbefilmen, Kurzfilmen und Musikvideos. Seit 2012 war er an mehreren Filmproduktionen in ganz Europa und darüber hinaus beteiligt.

Filme: Doug & Walter (2016), Nr. 47 (2018),
Bye Cookie — A letter to a lost love (2019)

Mo 8.11. | 9.00 Uhr
+ Onlineprogramm
ab 16 Jahren

091

Dans le silence d'une mer abyssale

von Juliette Klinke
BE 2021 | 20' | OF mit dt. UT
Deutsche Erstaufführung



Montage: Noémie Fy Ton Sounddesign: Lise Bouchez
Produktion: Juliette Klinke Produktionsfirma: Flim!

Juliette Klinke arbeitet als Drehbuchautorin und Regisseurin in der Schweiz und Belgien. Sie ist in dem Kollektiv „Elles font des films“ aktiv und setzt sich für die Sichtbarkeit von Frauen in der Filmindustrie ein.

Filme: Nelson (2015), Les Dauphines (2016)

Di 9.11. | 11:15 Uhr
+ Onlineprogramm
ab 16 Jahren

Pionierinnen des Kinos: Alice Guy. Sie drehte den ersten fiktionalen Film überhaupt. Oder Germaine Dulac. Sie brachte noch vor Buñuel den Surrealismus auf die Leinwand. Alle Welt kennt Charlie Chaplin, so gut wie niemand seine Mentorin Mabel Normand, die ihn in seiner ersten Rolle besetzte. „Was ist erinnerungswürdig?“, fragt der Film. Und: „Wer entscheidet, was erinnerungswürdig ist?“



epd
film
MEHR WISSEN. MEHR SEHEN

Die ganze Welt des Kinos

Jetzt
GRATIS
testen!

Ihre **BESTELLMÖGLICHKEITEN** für 2 **GRATIS-Ausgaben***:

☎ **069 580 98 191**

@ **leserservice@epd-film.de**

🖱 **epd-film.de/probeabo**

🖨 **069 580 98 226**

* Wenn ich epd Film nach dem Test weiterlesen möchte, brauche ich nichts zu tun. Ich erhalte dann ein Jahr lang monatlich epd Film zum günstigen Abonnementpreis von 74,40 Euro inkl. MwSt. und Porto (Inland). Das Abonnement verlängert sich um jeweils ein weiteres Jahr, sofern es nicht 4 Wochen vor Ende des Bezugszeitraums gekündigt wird. Falls ich epd Film nicht weiterbeziehen möchte, teile ich dies innerhalb von 14 Tagen nach dem Erhalt des zweiten Heftes schriftlich mit: Leserservice epd Film, Postfach 500550, 60394 Frankfurt; E-Mail: leserservice@epd-film.de; Fax: 069 580 98 226, **Widerrufsbelehrung:** Den Text finden Sie unter §6 auf epd-film.de/agb

Chaos Transition

DE 2021 | 34'

von Susanne Mi-Son Quester & Mieko Azuma



Chao fühlte sich schon immer als Frau. Jetzt, mit Mitte 20, hat sie sich zu einer Transition entschlossen. Die gebürtige Japanerin ist noch unentschlossen, wo sie den Eingriff vornehmen lassen soll. In der Schweiz, wo sie seit ihrer Kindheit lebt? Oder im Ausland? „Wir haben in dieser Gesellschaft immer verloren gegen Cis-Frauen, daher ist die optische Qualität der OP wichtig.“ Als Corona die Pläne durchkreuzt, treten andere Dinge in den Vordergrund. Freunde, Mode, ihr Designstudium. Doch Chaos Wunsch ist ungebrochen.

Montage: Mieko Azuma und Susanne Mi-Son Quester
Ton: Susanne Mi-Son Quester Produktion: mandarinfilm
Sender: ZDF/3sat, Katya Mader

Susanne Mi-Son Quester arbeitet seit 2006 als Autorin, Regisseurin und Produzentin an Filmen, Radiofeaturen und literarischen Texten. Sie studierte zunächst Japanologie und Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, anschließend dann Dokumentarfilmregie an der HFF München und an der Korean National University of Arts in Seoul.

Mieko Azuma, 1977 in Kyoto geboren, studierte traditionelle Japanische Kunst und Handwerk an der Kanazawa Art Academy und Dokumentarfilm an der HFF München. Seit 2012 ist sie freie Filmemacherin, Autorin und Kamerafrau.

Di 9.11. | 11.15 Uhr

+ Onlineprogramm, ab 16 Jahren

Filme: Susanne Mi-Son Quester (Auswahl): Finow (2002), Hotel Arnold (2009), Heidis Land — eine Reise (2012), Warum ich hier bin (2018), Paju — Die innere Teilung (2019)
Mieko Azuma (Auswahl): Augen (2002), Yuki (2004), German Lessons (2006), Yuri — About Loving (2008), August (2011), Warum ich hier bin (2018), Paju — Die innere Teilung (2019)

Wir zeigen es allen

20 Jahre doxs! in 90 Minuten: Politisch, experimentierfreudig und nicht ohne Ironie. Das Programm mit Kurzfilmen aus der Festivalgeschichte und aktuellen Produktionen kitzelt die Sehgewohnheiten des ju-n-gen Publikums und bringt sie mit einem Kino ins Gespräch, das andere Wege geht. Ästhetiken werden neu gemischt, Dramaturgien auf den Kopf gestellt. Das Versprechen gilt: Wir zeigen es allen. Denn wo Worte fehlen, bauen Bilder die Brücken.

Figura

von Katarzyna Gondek

Ein gigantischer Kopf schwebt über die Landstraßen Polens. Auf seiner langen Reise zieht er vorbei an verschneiten Städten, Dörfern, Häusern und landet auf einem Hügel voller Heiligenstatuen und Attraktionen. Wer ist der Protagonist?

PL, BE 2015 | 9'

Kamera: Jaroslaw Piekarski Montage,
Produktion: Katarzyna Gondek



095

Skip Day

von Ivete Lucas, Patrick Bresnan

Eine Gruppe High School-Schüler:innen aus den Everglades fährt für einen Tag ans Meer. Chillen, flexen und ein bisschen über die Zukunft reden. Fast beiläufig registriert die Kamera, wie weiße Badegäste den Strand verlassen, als die Teenager eintreffen.

UK, US 2018 | 17'

Kamera: Patrick Bresnan, Joaquin del Paso

Montage: Ivete Lucas Ton: Eric Friend



Sehr gepflegt und gut gelegen

von Lukas Marxt, Jakub Vrba

Eine Villa mit Garten. Aus dem Off setzt eine Stimme ein rätselhaftes Ritual bürgerlicher Ordnung in Gang. Wer hat hier das Kommando?

AT 2021 | 9'

Konzept, Realisation: Lukas Marxt, Jakub Vrba

Sounddesign: Marcus Zilz

Kontakt: sixpackfilm, office@sixpackfilm.com



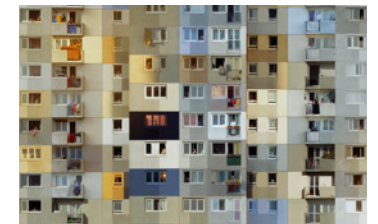
Inside

von Yann Chapotel

Fenster und Fassade: Das Hochhaus als Leinwand-Spektakel. Eine filmische Suche entlang der Ränder von innen und außen, oben und unten.

FR 2021 | 6'

Kamera, Montage, Ton, Animation, Produktion:
Yann Chapotel



Herbst

von Meinhard Rauchensteiner

Menschen sind lernfähig. Tiere ebenfalls. Und Stofftiere?
Wir zeigen es allen-Programm:

Mi 10.11. | 11.00 UHR, ab 15 Jahren

Weitere Vorführungen: Gelsenkirchen, Schauburg Filmpalast: Mo 8.11. |

9.00 Uhr; Essen, Astra Filmtheater: Mi 10.11. | 9.00 Uhr; Bochum,

Endstation Kino: Do 11.11. | 12.00 Uhr



20 Jahre doxs!



doxs! feiert Geburtstag und erinnert sich mit Freude und auch mit Staunen an die Vielzahl der Filme, die in den zwei Dekaden gezeigt, diskutiert und durch innovative Veranstaltungen zum Dokumentarfilm für ein junges Publikum zum Teil erst ermöglicht oder auch zugänglich gemacht wurden. Formal experimentierfreudige, thematisch mutige und gesellschaftspolitisch aktuelle Filme — das Festival hat seinen Zuschauer:innen oft einiges zugemutet und zugetraut — und ist fast immer durch neugierige Fragen und Kommentare dafür belohnt worden.

Ehemalige und aktuelle Wegbegleiter:innen des Festivals haben aus diesen Schätzen ein Jubiläumsprogramm zusammengestellt, mit Filmen, die ihnen aus den unterschiedlichsten Gründen nicht aus dem Kopf gehen, deren Bilder sofort wieder präsent sind, wenn man sie darauf anspricht. Und das ist doch ein gutes Zeichen — für das, was war, und das, was noch kommen kann.

Das Jubiläumsprogramm wurde kuratiert von: Larissa Braunöhler („Dokus für Kitas“), Julia Niessen („Du velger selv“), Claudia Ziegenfuß („Geluiden voor Mazin“), Alissa Larkamp („Aatos ja amine“), Nina Selig („Ednas Tag“), Lisa Rölleke („Naomi's Geheim“), Angela Matianis („Duisburg City Hochfeld“), Simone Scheidler („Jugend-Zeit... in der Stadt“), Ann Katrin Thöle („Kwa heri Mandima / Retour à Mandima“), Aycha Riffi („Freier Mensch“), Mark Stöhr („A Girl's Day“), AG Elly-Heuss-Knapp-Gymnasium —(Kulturrucksack: „AlieNation“ / „Nordstadtkinder — Lutwi“)

Dokus für Kitas

Drei Naturgeschichten zum Staunen und Schmunzeln: –In Trampoline erobern erst Kinder und dann immer ungewöhnlichere Gestalten die Hüpfmatte. In Illustration : Compostage wird im Schnelldurchlauf sichtbar, wie in drei Monaten aus Eierschalen, Kaffeesatz und Salatblättern Erde wird. Und in Onomatopoetikum wird gemuht, gequakt und gebellt — auf Chinesisch, Italienisch und Französisch.

Do 11.11. | 12.00, Fr 12.11. | 9.00 Uhr
ab 4 Jahren

Weitere Vorstellung: Gelsenkirchen, Schauburg
Filmpalast: Mo 8.11. | 10.45 Uhr

Trampoline

von Maarten Koopman

Kamera: Floris Kaayk Ton: Erik Langhout Produktion: Musch & Tinbergen

NL 2013 | 3'



Illustration : Compostage

von Elise Auffray

Kamera: Pierre de Haynin Musik: Paul Le Guyader Produktion: Faltazi
Produktion Kontakt: Jean-Marie Lemonnier, contact@faltaziprod.com

FR 2014 | 3'



Onomatopoetikum

von Knut Karger

Kamera: Petra Wallner Montage: Knut Karger, Ursula Scheid
Produktion: Lühje & Schneider Filmproduktion

DE 2006 | 4'



Du velger selv

von Kajsa Næss

NO 2013 | 15' |

OF mit dt. voice over



Fünf ganz unterschiedliche Kinder mit einer Gemeinsamkeit — ihre Väter sitzen im Gefängnis. Sie erzählen davon, wie es ist, ohne Papa groß zu werden. Von ihrer Wut, allein gelassen worden zu sein. Von ihrer Scham vor den Fragen der Freunde. Von ihrer Erinnerung an glückliche Zeiten. Und von der Liebe, die sie trotz allem empfinden.

Kamera: Nina Strand, Lise Fearnley Montage: Erik Aster, Torkel Gjerv Sounddesign: Svenn Jakobsen, Teknopilot AS Musik: Kim Hiorthøy Produktion: Mikrofilm

Kajsa Næss studierte an der Film- und TV Academy in Oslo und schloss 1996 ihr Animationsstudium am Volda University College ab. Sie ist Mitbegründerin der Produktionsfirma Mikrofilm AS und als Regisseurin, Drehbuchautorin, Trickfilmzeichnerin und Produzentin für Werbung, Musikvideos, Dokumentar- und Kurzfilme tätig.

Filme: Skummelt (1994), Pussig (1994), Sa mor (1999), Filmen om meg (2000), Mot huset (2003), Leonidestorm (2004), Bygningsarbeidere (2008), Du velger selv (2013), It Was Mine (2015)

Di 9.11. | 14.30 Uhr
+ Onlineprogramm
ab 8 Jahren

Weitere Vorstellung: Moers, Bollwerk 107: Di 9.11. | 9.15 Uhr

099

Geluiden voor Mazin

von Ingrid Kamerling

NL 2012 | 19' | OF mit dt. voice over



Ein Fußballstadion voller Fans — und es herrscht Stille. So erlebt Mazin die Welt, denn er ist fast taub. Mit Hilfe eines kleinen Apparats im Gehirn soll er endlich hören können. Seine Freundin Kateline erzählt von Schwindel, Übelkeit und Elektrodenge-wittern, Mazin ist nervös vor der Operation. Wird alles gut gehen? Und wie hört sich Hören an?

Kamera: Jefrim Rothuizen, Aage Hollander, Jorne Tielemans
Montage, Sounddesign: Albert Markus

Ingrid Kamerling (*1981) leitete nach ihrem Master in Psychologie Filmprojekte an Grundschulen. Einen zweiten Master schloss sie in Amsterdam in Journalismus und Medien ab. Heute arbeitet sie als Psychologin und unabhängige Regisseurin für Dokumentarfilme.

Filme: De Vogelvriend (2016), Na de zomer (2016), In het hoofd van mijn zusje (2017), Oma en Chris & de rode auto (2019)

Di 9.11 | 14.30 Uhr
+ Onlineprogramm
ab 8 Jahren

Weitere Vorstellung: Moers, Bollwerk 107: Di 9.11. | 9.15 Uhr

Aatos ja amine

von Reetta Huhtanen
FI, BE, DE 2019 | 25' | OF mit
dt. voice over



Der sechsjährige Aatos und seine Freunde Amine und Flo aus dem Brüsseler Stadtteil Molenbeek erkunden gemeinsam die Welt. Sie hören Spinnen beim Sprechen zu und reisen auf einem fliegenden Teppich nach Finnland und Marokko. Keine Frage ist ihnen zu groß. Wer ist der Chef von allen Göttern? Und warum darf Aatos Schweinefleisch essen und Amine nicht? Gespannt beobachten die Drei, wie eines Tages Soldaten durch die Straßen patrouillieren und Menschen Kerzen anzünden. Viel Stoff für neue Fragen.

Kamera: Hannu Vitikanen Montage: Jamin Benazzouz
Ton: Bert Aerts Sounddesign: Senjan Jansen Produktion: Hannu-Pekka Vitikanen, Hanne Phlypo, Iris Pakulla, Alex Tondowski Produktionsfirma: Zone2 Pictures Oy, Clén d'oeil Films, Tondowski Films Vertrieb: RealFiction Filmverleih

Reetta Huhtanen (*1981) studierte Soziologie und Philosophie und machte ihren Master in Dokumentarfilm-Regie an der Aalto Universität in Helsinki. Ihre Kurzfilme liefen auf zahlreichen internationalen Festivals und wurden ausgezeichnet.

Onlineprogramm
ab 9 Jahren

Filme: The Coffee Break (2009), Economic Forecasters (2015)

101

Ednas Tag

von Bernd Sahling
DE 2009 | 20'



Edna ist neu in der Klasse und erst seit kurzer Zeit in Deutschland. Der Schulunterricht auf Deutsch fällt ihr noch schwer. Ganz hinten sitzt sie an einem Extratisch. Manchmal vergisst die Klasse, dass da noch jemand ist. Manchmal vergisst auch Edna, dass da noch eine Klasse ist. Aber immer öfter macht sich die Bosnierin bemerkbar.

Kamera und Montage: Bernd Sahling Ton: Miriam Michel, Erik Wittbusch Sounddesign: Ralf Ollertz Produktion: Meike Martens Produktionsfirma: Blinker Filmproduktion GmbH

Bernd Sahling (*1961 in Naumburg) absolvierte das Studium für Film- und Fernsehregie an der HFF Babelsberg. Seit 1991 arbeitet er als freiberuflicher Autor und Regisseur. 1995–96 war er DAAD-Stipendiat am Columbia College Chicago und Northwestern University. Er ist Mitglied der Deutschen Filmakademie.

Do 11.11. | 9.00 Uhr
im Rahmen von doxs! ruhr
in Bottrop, Filmforum der VHS
+ Onlineprogramm
ab 10 Jahren

Filme (Auswahl): Lied für Anne (1985), Blindgänger (2004), Kopfüber (2012), hin&weg (2013)

Naomi's Geheim

von Saskia Gubbels
NL 2016 | 16' | OF mit dt. UT



Nie hat Naomi jemandem davon erzählt. Dass ihre Mutter drogenabhängig ist und unter Psychosen leidet. Dass sie als Kind oft nachts vor Coffeeshops wartete oder allein zuhause zurückgelassen wurde. Dass sie zum Großteil bei ihrer Tante aufwuchs. Die 17-Jährige schämte sich für ihre dunkle Geschichte. Doch jetzt öffnet sie die Tür zu ihrem Geheimnis. Mit ihrem besten Freund Sam besucht sie ihre Mutter.

Kamera: Myrthe Mosterman Montage: Maasja Ooms, Erik Disselhoff Sounddesign: Lennart Kleinen, Alan van Ramshorst Musik: Stijntje Booi, Iza Kool, Bas Bron Produktion: Selfmade Films

Saskia Gubbels (*1971) studierte zunächst an der Kunstakademie in Maastricht Fotografie und Audiovisuelle Medien und schloss ein zweites Studium an der Kunstakademie in Breda im Bereich audiovisuelle Programmgestaltung ab. Seit 2001 ist sie unabhängige Filmemacherin und unterstützt den filmischen Nachwuchs.

Onlineprogramm
ab 12 Jahren

Filme (Auswahl): De zee licht me toe (2009), Door de oren van Ellen (2011), Als ik in de spiegel kijk (2013), Lieve Jayvano (2016), Dierbaren (2020)

103

Alienation

von Laura Lehmus

Die Pubertät ist viel mehr als nur ein Pickel, den man ausdrückt. Die Stimme ist mal piepsig und dann wieder tief. Die Gefühle gehen rauf und runter. Ein Leben als Alien. Fremd in der Welt und fremd sich selbst gegenüber. Teenager erzählen, wie sie diese Phase erleben. Und was sie am Umgang ihrer Eltern damit am meisten stört. „Es wird erwartet, dass man wie ein Erwachsener denkt, aber trotzdem noch Kind ist.“

DE 2014 | 6'

Kamera: Laura Lehmus, Dirk Böll Montage: Dirk Böll Ton: César Fernández Borrás Musik: Sounddesign: César Fernández Borrás, Dirk Böll, Sebastian Müller Kontakt: aug&ohr medien

Laura Lehmus (*1972) studierte an der KHM Köln. Sie lebt in Helsinki und ist als Regisseurin und Filmproduzentin tätig.



Nordstadtkinder – Lutwi

von Jörg Haaßengier und
Jürgen Brügger

„Um hier bleiben zu dürfen, muss man gute Noten schreiben. Dann sehen sie, dass mandafür kämpft.“ Lutwi hat die Versetzung in die fünfte Klasse geschafft. Der 12-Jährige kam 2011 aus dem Kosovo nach Dortmund. Die Nordstadt ist jetzt seine Heimat, hier stromert er durch den Kiez und spielt Fußball. Am Abend übersetzt er für seine Eltern die Briefe von der Ausländerbehörde. Es sieht nicht gut aus für die Roma-Familie. Aber aufgeben? Für Lutwi keine Option.

DE 2015 | 29'

Kamera, Montage: Jürgen Brügger, Jörg Haaßengier Sender: WDR, Emanuela Penev

Jörg Haaßengier (*1972) studierte Philosophie und neuere deutsche Literatur in Hannover und Berlin. An der KHM Köln schloss er sein Postgraduiertenstudium in der Fächergruppe Fernsehen/Film ab.

Jürgen Brügger (*1969) studierte Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften sowie Geschichte und Soziologie an der Universität Köln. Sein Postgraduiertenstudium absolvierte er an der KHM Köln in der Fächergruppe Fernsehen/Film.

Gemeinsam Filme: (Auswahl): Kopfende Haßloch (2006), Ausfahrt Eden (2011), Freibadzauber (2013), Angstwald (2014), #wowillstduhin (2015)



Beide Filme laufen am
Mo 8.11 | 11.15 Uhr
+ Onlineprogramm
ab 12 Jahren

Nordstadtkinder – Lutwi läuft auch in
Dortmund, Schauburg: Fr. 12.11. | 8.45, 11.00 und 13.00 Uhr



Duisburg City Hochfeld

DE 2007 | 18'

von Volker Köster mit Nadia Ajani, Betül Koc, Zeynep Lacin, Sandra Stoppelkamp, Betül Ulukan, Izzet Arabaci, Bojamine Mamuti, Burhan Yildirim und IBY



Ein Bürojob oder doch lieber was Handwerkliches? Soll die Arbeit Spaß bringen oder vor allem Geld? Eine Gruppe von Jugendlichen aus Duisburg-Hochfeld macht den Realitätscheck. Kurz vor ihrer Mittleren Reife absolvieren sie Praktika in unterschiedlichen Bereichen. Nicht allen schmeckt der Ernst des Lebens. Und nicht alle wissen, ob sie überhaupt in Deutschland bleiben dürfen. „Als Deutscher sehe ich mich nicht, aber Deutschland ist meine Heimat.“

Kamera, Montage, Ton: Volker Köster

Volker Köster (*1966) studierte Film-Design an der FH Dortmund sowie Film- und Fernsehwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum. Er arbeitet als Lehrbeauftragter im Bereich Film und als freier Dokumentarfilmer.

Do 11.11. | 9.00 Uhr
+ Onlineprogramm
ab 14 Jahren

Filme: Stadt der Guten Hoffnung (1996–1997), Vom deutschen Rand (1999), Apokalypse (2010), Wo Feuer ist, ist auch Rauch (2016), Schafe zählen (2018–2019), Frau Luna (2019–2020), Zwischenräume (2019), Il Trovatore (2020)

Jugend-Zeit... in der Stadt

von Roland Steiner
DDR 1979 | 17'



Wann ist die Jugend zu Ende? „Wenn man ein Kind in die Welt setzt.“ Oder ist schon die erste eigene Schrankwand ein Indiz fürs Erwachsensein? Ost-Berlin 1979. Eine Gruppe von Auszubildenden diskutiert über das Jetzt und das Morgen. Stolz, Frust, Hoffnungen, das Leben der Elterngeneration, Leben in der DDR. „Ich erwarte von der sozialistischen Gesellschaft, dass ich meinem Lehrmeister alles sagen darf.“

Kamera: Hans-Eberhard Leupold Montage: Eleonore Burke Musik: City Rock Band Produktion: DEFA-Studio für Dokumentarfilme

Roland Steiner (*1949) absolvierte sein Regiestudium an der HFF Potsdam-Babelsberg. Von 1977 bis 1991 war er als Regisseur im DEFA-Studio für Dokumentarfilme tätig und von 1991 bis 1993 als Leiter der Fachrichtung Regie an der HFF Potsdam-Babelsberg.

Do 11.11. | 9.00 Uhr
ab 14 Jahren

Filme (Auswahl): Großstadtkinder (1978), Jugend-Zeit (1978), Die ganze Welt soll bleiben. Erich Fried. Ein Porträt (1989), Unsere Kinder (1989)

105

Kwa Keri Mandima

von Robert-Jan Lacombe

Mit zehn Jahren verließ Robert-Jan das Dorf Mandima im heutigen Kongo und zog mit seiner Familie nach Europa. Anhand von Bildern erinnert er sich — an die Kindheit in Afrika und seinen Neustart in einer anderen Welt.

Retour à Mandima

von Robert-Jan Lacombe

Nach 15 Jahren kehrt Robert-Jan nach Mandima zurück. Viel ist seitdem geschehen. Der Kongo versank in einem blutigen Krieg. Auf den Spuren seiner Kindheit begegnet der Regisseur Freunden von damals.

CH 2010 | 11' | OF mit dt. UT

Kamera, Montage, Ton: Robert-Jan Lacombe
Produktion: École Cantonale d'Art de Lausanne
Département Cinéma



CH 2011 | 39' | OF mit dt. UT

Kamera und Ton: Robert-Jan Lacombe
Montage und Sounddesign: Laura Froidefond
Produktion: Lionel Baier, Geneviève Rossier
Produktionsfirma: École Cantonale d'Art de Lausanne Département Cinéma



Robert-Jan Lacombe (*1986 in Zaire, heute Demokratische Republik Kongo) absolvierte von 2008 bis 2011 ein Filmstudium an der ECAL Lausanne und machte seinen Abschluss im Studiengang Dokumentarfilm und Journalismus mit Auszeichnung. 2017 hat er Habarifilms mitgegründet und arbeitet als Assistant Director.

Freier Mensch

von Andreas Hartmann

DE 2016 | 45' | OF mit dt. UT



„Selbst wenn dir das Geld ausgeht, wirst du dich durchschlagen. Das sagten meine Eltern und gaben mich auf. Sie ließen mich gehen.“ Kei ist ein Träumer. Mit 22 Jahren beschließt er, alles hinzuschmeißen, um frei zu sein. Er lebt unter einer Brücke in Kyoto. Während Kei durch die Natur streift und klassische Musik hört, taucht er tief in seine Fantasiewelt ab. Als ihm die Ersparnisse ausgehen, muss er sich der Realität stellen.

Kamera, Montage: Andreas Hartmann Ton: Florian Marquardt
Sender: ZDF/3sat, Daniel Schössler

Andreas Hartmann (*1983) absolvierte eine Ausbildung zum Mediengestalter und ein Diplom-Kamera-Studium an der HFF Potsdam-Babelsberg. 2014 war er Stipendiat des Goethe-Instituts als Artist-in-Residence in der Villa Kamogawa in Japan. Er ist heute als Kameramann, Fotograf, Filmemacher und Produzent von Radiohörstücken tätig.

Mi 10.11. | 11.15 Uhr
im Rahmen von doxs! ruhr
in Essen, Astra Filmtheater
ab 15 Jahren

107

Onlineprogramm
ab 15 Jahren

Filme: Östlich der Sonne (2009), Tage des Regens (2010),
My Buddha is Punk (2015)

A Girl's Day

von Rosa Hannah Ziegler
DE 2014 | 16'



„Ich bin froh, dass ich meine Worte zu Sätzen mache.“ Yasmin, 19, hat ihre Sprache wiedergefunden. Sie denkt und schreibt und sucht. Die Vergangenheit ist dunkel, die Zukunft noch nicht hell. Die Gegenwart: ein Telefongespräch mit ihrer Mutter, die sich selbst am meisten leid tut. Ist es zu viel verlangt, von einem Menschen einfach nur geliebt zu werden? Yasmin balanciert auf dem Balkongeländer ihrer ersten eigenen Wohnung. Wenn sie jetzt fällt, stürzt sie nicht mehr ab.

Kamera: Matteo Cocco Montage: Rosa Hannah Ziegler, Gerhard Ziegler Ton: Claas Benjamin Berger Musik: Produktion: Wendländische Filmkooperative Sender: NDR, Barbara Denz

Rosa Hannah Ziegler (*1982 in Hamburg) studierte Regie an der KHM Köln. Mit ihren Kurzfilmen und Dokumentarfilmen gewann sie zahlreiche Preise, u.a. den Deutschen Kurzfilmpreis in Gold.

Filme: Cigaretta Mon Amour — Portrait meines Vaters (2006), Escape (2011), Noch hier schon da (2014), Du warst mein Leben (2017), Familienleben (2018), Ich habe Dich geliebt (2020)

Onlineprogramm
ab 16 Jahren

109

Kinshasa Now

von Marc-Henri Wajnberg
BE, CD 2020 | 22' | OF mit dt. UT



Mika ergeht es wie 35.000 anderen Kindern im Kongo: Er wird der Hexerei beschuldigt und landet auf der Straße. Mit Hilfe der immersiven 360-Grad Technik taucht das Publikum interaktiv in das chaotische Gewimmel von Kinshasa ein und wird zur:m Regisseur:in des eigenen Films. Banden, Diebstähle und Hoffnungen: „Irgendwann baue ich für alle Straßenkinder ein großes Haus.“

Kamera: Wim Forceville Montage: Lucas Doppelt Musik: Fabrice Kayumba — Stromboli Produktion: Wajn Brosse Productions, RG Créatifs Associés, Wim Forceville

Marc-Henri Wajnberg (*1953 in Brüssel) absolvierte ein Filmstudium an dem Institut national supérieur des arts du spectacle et des techniques de diffusion. Seit 1993 ist er als Regisseur, Drehbuchautor und Schauspieler tätig.

Filme (Auswahl): The Awakening (1996), Yevgeny Khaldei, Photographer under Stalin (1997) Kinshasa Kids (2012)

Mit Kinshasa Now präsentiert doxs! in Kooperation mit dem Verein „Freunde der Realität e.V.“ und unterstützt vom Regionalverband Ruhr ein besonderes digitales Feature auf der Online-Plattform. Filme zeigen den Blick der Kamera. Doch was passiert, wenn dieser Ausschnitt erweiterbar und frei wählbar ist? Die Zuschauer:innen folgen einem linearen Film, können die 360-Grad Kamera mit Hilfe von Tastatur oder Touchscreen steuern und sich einen eigenen Blickwinkel schaffen.

#digitalonly
ab 16 Jahren

Maniac 2018

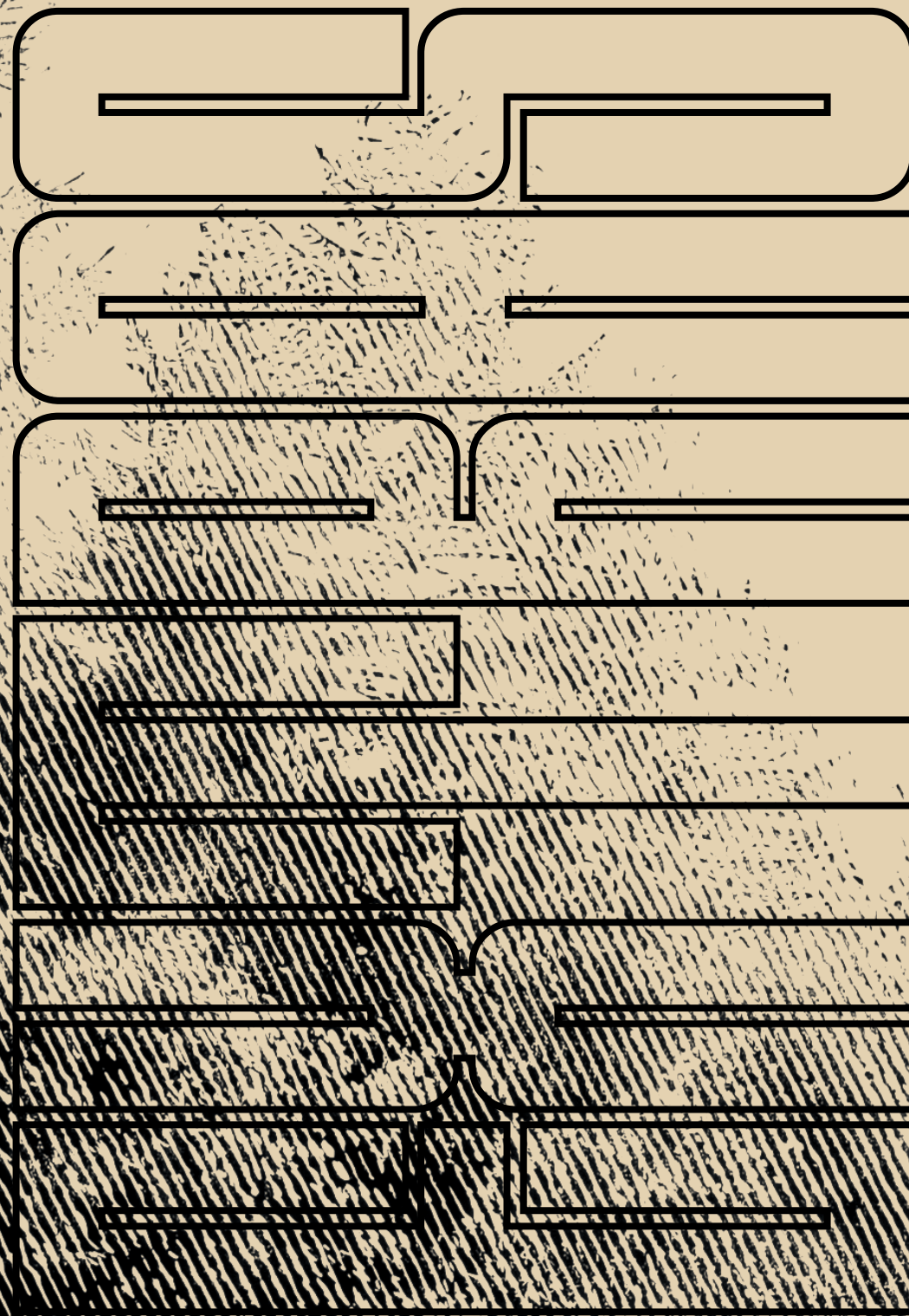


filmbulletin

ZEITSCHRIFT FÜR FILM UND KINO
6 × 100 SEITEN
FILMLIEBE IM JAHR

**ONLINE UND
AM KIOSK
ERHÄLTlich**

FILMBULLETIN.CH



Relevanz und Reichweite

Was macht eine gute Doku-Serie aus? Zum zweiten Mal beschäftigte sich die Filmwoche in einer Konferenz mit einem Format, dessen Popularität durch die Pandemie noch größer geworden ist. Ein Protokoll.

Von Maxi Braun

Podium: Keynote: Hannah Pilarczyk (Filmjournalistin); Präsentation: Fred Black (Senior Analyst, Ampere Analysis); Case Studies: Jaap Schneider & Bas Vos (Lusus Media), Christian Beetz & Georg Tschurtschenthaler (Gebrüder Beetz Filmproduktion); Talk: Naomi Benson (Head of Development, The Documentary Unit, BBC Studios); Panel: Marcel Amruschkewitz (Chefredakteur, VOX), Christian Asanger (Vice President Entertainment, Sky Deutschland), Karin Kuhn (Leiterin Programmbereich Unterhaltung, Kinder & Familie, WDR), Volker Neuenhoff (Leiter Deutsche Originals Unterhaltung, Amazon Studios) Moderation: Torsten Zarges

Das Gesetz der Serie lautet: Ist es spannend, bleiben wir dran. Die Fortsetzung der Doku-Serien-Konferenz 2021 nach dem virtuellen „Piloten“ im vergangenen Jahr ist daher keine Überraschung, findet aber live vor Publikum im Filmforum NRW statt. Schon der Konferenztitel „Alle Augen auf das Echte — Doku-Serien zwischen Relevanz und Reichweite“ lenkt den Fokus auf die Kommerzialität. Die Duisburger Filmwoche als Hort des künstlerischen Kinodokumentarfilms wählt dieses Spannungsverhältnis mit Bedacht: „Nur wo Dinge auseinander liegen, kann man Brücken bauen“, erklärt Alexander Scholz, Kurator der diesjährigen Filmwoche, zum Auftakt.

International und in Deutschland boomen serielle, dokumentarische Formate und ziehen ein breites

Publikum an. Das belegt auch Fred Blacks Datenanalyse: Während der Covid-Pandemie sind vor allem SVoD (Subscription on Demand-Plattformen) gewachsen. Black konstatiert hier insbesondere dokumentarischen Inhalten einen „astronomical growth“. Eine Ursache sieht er in den durch Covid veränderten Produktionsbedingungen: Dreharbeiten mit großen Teams wurden temporär gestoppt und aufgrund der strengen Hygieneauflagen aufwendiger und teurer. Dokumentarische Formate — ohne Cast, mit kleinem Team — füllen hier seit Anfang 2020 eine Content-Lücke und dominieren den Post-Covid-Boom. Eine weitere Rolle könnte auch die veränderte Demoskopie des Publikums spielen: Immer mehr Menschen streamen, darunter auch ältere, bei denen dokumentarische Inhalte traditionell beliebter sind. Hinzu kommen ökonomische Argumente für das Serielle: Streaming-Plattformen leben vom BingeWatching. Alle Inhalte, die Zuschauer:innen möglichst lange auf der Plattform halten, sind in ihrem Interesse.

Stories mit „twists and turns“

Wie das Publikum angefixt wird, um dran zu bleiben, oder was eine gute Doku-Serie ausmacht, zieht sich als Leitfrage durch den Tag. Naomi Benson, seit Juli 2021 Head of Development der Dokumentarfilmabteilung der BBC-Studios, hat nicht nur die Pandemie als Treiber in Verdacht. Der Rückgang von ausführlichem und investigativem Journalismus einerseits, der Erfolg von Podcasts andererseits zeuge davon, dass der Bedarf nach detailliertem Erzählen und nach Formaten, die etwas über den Zustand der Gesellschaft verraten, wächst und von Doku-Serien bedient werden könne.

Bezüglich des Sujets sind True-Crime-Geschichten wie die ZDF-Produktion „Höllental“ oder der Fall Niels Högel, bei Sky als Feature und bei TV Now als vierteilige Serie gezeigt („Der Todespfleger“), beliebt. Auch Doku-Serien rund um Sport leben von der ewig fortlaufenden Erzählung von Sieg und Niederlage. Es gibt aber auch seriell-dokumentarische Sujets, die mit Regionalität punkten. Karin Kuhn, Leiterin des Programmbereichs Unterhaltung, Familie und Kinder beim WDR, belegt das mit dem Erfolg von „Feuer und Flamme“ und „Passt, wackelt und hat Luft“.

Mehrfach wird auch die Notwendigkeit vielschichtiger Stories mit genügend „twists and turns“ und einer „character driven narration“ formuliert. Protagonist:innen fungieren als Identifikationsfiguren, binden das Publikum. Das funktionierte bereits in den fiktionalen Quality-Serien der 1990er- und 2000er-Jahre: Dale Cooper, Tony Soprano, Walter White, Don Draper oder Francis J. Underwood (meist sind es weiße, männliche Protagonisten mittleren Alters, die die ersten Quality-Serien prägen) und deren Entwicklung in komplexen Narrationen sind Publikums- und Kritikerlieblinge. Aus kommerzieller wie aus dramaturgischer Sicht ist der Wunsch nach fesselnden Protagonist:innen somit auch für die Doku-Serie verständlich, birgt aber Risiken.

Fragwürdiger Fokus auf Kriminelle und VIPs

Filmjournalistin Hannah Pilarczyk bringt dies in ihrer Keynote „Alle Augen aufs Serielle: Fallstricke des Formats Doku-Serie“ auf den Punkt. Eine ihrer Thesen lautet, dass die Fixierung auf spannende Figuren vor allem Persönlichkeiten des öffentlichen Interesses in

den Fokus rückt. Einerseits sind das Prominente wie Sportler:innen, Popstars oder Politiker:innen. Wieviel Einfluss diese VIPs dabei auf ihre Darstellung nehmen, bleibt je nach Einzelfall diskutabel. Bei True-Crime besteht laut Pilarczyk die Gefahr der Fixierung auf die Täter:innen, die anders als ihre Opfer noch verfügbar



sind, als Bösewichte faszinieren gern im Rampenlicht stehen. Ist es ethisch vertretbar, ihnen dieses Bühne zu bieten? Und bedient der Fokus auf Kriminelle und VIPs nicht auch unsere Sensationsgier? Pilarczyk bestätigt, bei ihrer Recherche auf ein „Darknet der Doku-Serie“ gestoßen zu sein, wo reißerische Titel locken. Aktualisiert durch die Kontroverse um „Der Todespfleger“ besteht hier offensichtlich noch Diskussionsbedarf. Was ohne tragende Figur passieren kann, zeigt Pilarczyk anhand von „Höllental“. Regisseurin Marie Wilke („Aggregat“) versucht den Ort als Protagonist zu inszenieren, was laut Pilarczyk für die Dauer einer Serie misslingt. Ihre Keynote plädiert letztlich dafür, Storys und Themen als Ausgangspunkt von Doku-Serien kritisch zu hinterfragen und früh

darauf abzuklopfen, welche Protagonist:innen darin wie ins Zentrum gerückt werden — gerade wenn die große Reichweite lockt.

Eine weitere Frage ist die nach Authentizität und der Abbildung von Wirklichkeit, die im Kontext der Konferenz und in Bezug auf die Doku-Serie weniger philosophisch als hinsichtlich der (juristisch bewertbaren) Faktentreue diskutiert wird. Ob Vox, Sky, WDR oder Amazon — auf dem Panel beteuern alle Vertreter:innen der Sender und Streaming-Portale, dass das Dokumentarische eine andere Liga sei, die Fakten stimmen müssten. Sie alle geben an, eng mit Journalist:innen zusammenzuarbeiten und umfangreiche Redaktionen mit Recherche und Faktenchecks zu beauftragen.

Wie diese Fakten dann montiert und filmästhetisch verarbeitet werden und ob sich derzeit in aktuellen Doku-Serien spezifische Bildsprachen etablieren, wird nur kurz angerissen. Dabei zeugen die bereits erwähnten Beispiele und die ausführlichen Case Studies von visueller Vielfalt: „Viral Dreams“, vorgestellt von Produzent Christian Beetz und Showrunner Georg Tschurtschenthaler, ist eine Found-Footage-Kompilation aus Social-Media-Beiträgen junger User:innen, die als ARTE-Dokumentarfilm und als dreiteilige Serie ausgespielt wird. Die Ausschnitte evozieren durch den Mix an Hoch- und Querformat, Intermedialität (Bild im Bild des Smartphones) und die Ungeschliffenheit der Clips Authentizität. Verstärkt wird das noch durch die Protagonist:innen, die jedes Detail ihres Alltags für ihre Follower dokumentieren, während Montage und somit die Auswahl des Materials unsichtbar bleiben. Auch in der Case Study zu „That One Word — Feye-noord“ über den niederländischen Fussballclub rekurren Jaap Schneider und Bas Vos (Lusus Media) mehrfach auf den Authentizitätsanspruch („We wanted to tell the true story“). Beide Serien suggerieren auf ihre Art den Blick durchs Schlüsselloch, dringen in das Private beziehungsweise die Mannschaftskabine ein. Ähnlich wie bei True-Crime-Serien lohnt es sich, hier weiterzudenken, ob Doku-Serien bei aller Faktentreue auch vom Voyeurismus profitieren, der sich im Gefühl des Ganz-nah-dran-Seins am vermeintlich Echten filmästhetisch auf verschiedene Arten manifestiert. Für eine bildsprachliche Analyse der Doku-Serie scheint es aber noch zu früh.

Einig sind sich alle Konferenzteilnehmenden in ihrer Begeisterung für die dokumentarische Form. Jaap Schneider erklärt: „That’s why I love documentaries so much. The real world always gives you something you wouldn’t dream of“. Alle geben sich überzeugt, dass qualitativ hochwertige, dokumentarische Formate längst im Mainstream angekommen und nicht mehr Nische sind. Ob das an Relevanz oder Reichweite liegt, bleibt unausgesprochen. Pilarczyk aber schließt ihre Keynote mit versöhnlichen Worten. In der aktuellen Findungsphase lohne es sich darüber nachzudenken, was eine gute Doku-Serie ausmache. Einer Frage, der sich Produzent:innen, Sender, Streaming-Anbieter und letztlich auch die Filmkritik stellen müssen und die auch den künstlerischen Doku-film weiter umtreibt. Dranbleiben lohnt sich.

Hauptpartner: **Film und Medien
Stiftung NRW**

Die Konferenz „Alle Augen auf das Echte — Doku-Serien zwischen Relevanz und Reichweite“ fand am 4. Oktober 2021 im Filmforum NRW Köln statt.

Kooperationspartner:



3sat und die Duisburger Filmwoche präsentieren: EXTRA

Verschwindende Arbeit, veränderte Struktur.
Über neue Bilder des Wandels
Ulrike Franke, Michael Loeken und Britt Beyer
im Gespräch mit Matthias Dell

Do 11.11. | 10 Uhr

Mit der Coca-Cola-Dose in der Hand erzählt ein Arbeiter in „Erinnerung an Rheinhausen“ (1989) von Rainer Komers und Klaus Helle vom „Großen Hinterritt“. Mit dem werde er am nächsten Tag, wenn das Stahlwerk Rheinhausen teilweise seinen Betrieb einstellen wird, verabschiedet. In seinem Alter habe er nur noch mit einem Gnadensbrot zu rechnen. 25 Jahre später erzählt der 18-jährige Azubi Jerome in „Arbeit Heimat Opel“ (2012) von Ulrike Franke und Michael Loeken, er habe keinen Lebensraum, hoffe nur nicht arbeitslos zu werden. Die Wut des einen ist zum Fatalismus des anderen geworden. Ökonomische Umbrüche und ihre Bilder haben sich verändert.

rechts: „Erinnerung an Rheinhausen“ (1989)
von Klaus Helle und Rainer Komers



ihrem Mann und der schlecht bezahlten Arbeit in den Westen hinterher. Die Wende bringt einen neuen Begriff von Freiheit, neue Notwendigkeiten und ein anderes Bild von Arbeit.

Filme über „Strukturwandel“ haben bei der Filmwoche eine lange Tradition: Hinsehen, wenn Arbeit verschwindet, Selbstwert und Jobs neu verteilt werden. Das diesjährige 3sat-EXTRA wendet sich der Frage zu, wie Dokumentarfilmer:innen arbeiten, wenn sie heute — etwa im Ruhrgebiet oder in der Lausitz — andauernde und jüngere Veränderungsprozesse beschreiben. Wie treten sie ihren Protagonist:innen gegenüber und wie reagieren diese? Wie steht es um eingeübte Solidaritäten zwischen Filmenden und Gezeigten? Sind die politischen Fronten von einst im Zuge des anhaltenden Wandels gleich mit abgewickelt worden?

Solche und andere Fragen wollen wir diskutieren. Denn wenn das Verschwinden von Arbeit als alternativlos etikettiert wird, verändert sich die Sicht auf die Menschen, die von ihm betroffen sind. Wenn ein Wandel als zwangsläufiger akzeptiert scheint, steht, wer sich dagegen wendet, im Verdacht der Renitenz. Hinzu kommt, dass



oben: „Auf der Kippe“ von Britt Beyer
 unten: „Arbeit Heimat Opel“ (2012) von Ulrike Franke und Michael Loeken

der Begriff „Strukturwandel“ franst: er beschreibt Globales, umfasst Fragen der Ökologie, Bewegungen der Migration. Unter diesen Bedingungen Bilder von und für vielschichtige Prozesse des Wandels, des Umbruchs und der Verdrängung zu finden, ist eine Herausforderung, über die wir mit erfahrenen Filmemacher:innen sprechen wollen.

Moderiert von Matthias Dell wird etwa Britt Beyer Auskunft über ihre Erfahrungen während der aktuellen Entstehung ihres Dokumentarfilms „Auf der Kippe“ geben, der die Auswirkungen der Stilllegung eines Braunkohletagebaus in der Lausitz beschreibt. Die Prägung der Menschen durch die Erfahrung der massiven Deindustrialisierung in den 1990ern setzt sie in Bezug mit der Aussicht auf den angekündigten Kohleausstieg, der die Region die letzten Arbeitsplätze in der Kohle kosten wird. Unsere Gäste sind außerdem Ulrike Franke und Michael Loeken, deren Arbeiten im Ruhrgebiet und darüber hinaus verortete Geschichten entlang des Verschwindens von Arbeiterkultur und des Entstehens neuer Freizeit erzählen. Ihr aktueller Film „We Are All Detroit“ läuft im Programm der Filmwoche. Die Langzeitbeobachtung beschreibt den Niedergang der Autoindustrie in Bochum und Detroit und begleitet die Menschen an beiden Orten inmitten der Prozesse des Verfalls und des Wiederaufbaus.

Ulrike Franke (*1970) und Michael Loeken (*1954) sind seit 1996 gemeinsam als Autor:innen, Regisseur:innen und Produzent:innen tätig. Darüber hinaus zahlreiche Jury- und Lehrtätigkeiten sowie projektbezogen interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Theatern und Künstler:innen. Seit 2017 lehrt Franke als Professorin für Autorendokumentarfilm an der Kunsthochschule für Medien Köln.

Britt Beyer (*1968) gründete 2000 in Berlin die Filmproduktionsfirma und Castingagentur Vostock1. 2003 gab sie mit dem TV-Dokumentarfilm „Der junge Herr Bürgermeister“ ihr Regiedebüt, für das sie mit dem Hans-Klein-Medienpreis ausgezeichnet wurde. Mit dem Dokumentarfilm „Werden Sie Deutscher“ legte sie 2011 ihren ersten Kinodokumentarfilm vor.

Matthias Dell (*1976) studierte Komparatistik und Theaterwissenschaften in Berlin und Paris und war Kulturredakteur bei der Wochenzeitung Der Freitag in Berlin. Er arbeitet fürs Deutschlandradio und schreibt als freier Autor u.a. für FAS, Spiegel und Zeit Online. 2018 gab er zusammen mit Simon Rothöhler das Buch „Duisburg Dürstburg. Werner Ružička im Gespräch“ heraus.

ARTE und die Duisburger Filmwoche präsentieren: END PLUS

„Filmbilder sind wie Drogenvisionen. Wenn wir Drogen nehmen, erbrechen wir die übermächtigen Bilder, die uns erscheinen. Filmbilder aber kann man nicht erbrechen. Deshalb machen sie krank“ (Huni Kuin)

Einführung: Erhard Schüttpelz

Naua Huni

von Barbara Keifenheim, Patrick Deshayes
DE, FR 1986 | 62 Min. | OF mit dt. UT

So 14.11. | 12.30 Uhr

Kamera: Patrick Deshayes Schnitt: Julia Sanchez Ton: Barbara Keifenheim Produktion: Barbara Keifenheim Filmproduktion, Sidiani-Films, C.N.R.S.-Audiovisuel



In den 1950er-Jahren, als Indigene noch Indianer genannt wurden, unternahm der deutsch-brasilianische Ethnologe Harald Schultz eine Expedition ins Amazonasgebiet. Er machte Aufnahmen von den Huni Kuin, einer indigenen Community unweit der peruanisch-brasilianischen Grenze. Während Schultz' Aufenthalt brach eine Masernepidemie in der isolierten Siedlung aus, von den ursprünglich 450 Bewohner:innen überlebten nur 90. Die Huni Kuin machten die Kamera der Fremden für die Katastrophe verantwortlich. Ihre Annahme: Durch sie würden die Menschen ihrer Seele beraubt, was unweigerlich zum Tod führe. Schultz musste die Dreharbeiten abbrechen.

Über 20 Jahre später, Anfang der 1980er-Jahre, kamen Barbara Keifenheim und Patrick Deshayes in das Dorf am Fluss. Die Huni Kuin wurden immer noch Indianer genannt, trugen inzwischen aber Kleidung. Da Keifenheim und Deshayes um deren Angst vor dem Aufnahmeapparat wussten, ließen sie die Kamera zwei Jahre lang unausgepackt. Erst dann begannen sie zu filmen. Eine erste Vorführung des Materials fand statt, danach schlugen die Huni Kuin, die seit vielen Generationen einen lebendigen Tauschhandel mit den „Weißen“ unterhielten — Nabelschweifelle gegen Kleider, Macheten, Äxte und Töpfe — den Filmemacher:innen einen Deal vor: Bilder von uns gegen Bilder von euch.

„Naua Huni“ wurde 1986 auf der Filmwoche uraufgeführt. Die Resonanz, das geht aus dem Protokoll hervor, war durchaus kritisch. Hinterfragt wurde die Auswahl der Aufnahmen, die Keifenheim und Deshayes den Huni Kuin präsentierten: ein Best-of von Benchmarks des Ruhrgebiets — Duisburger Hafen, Bergarbeiter unter Tage,

121

Stahlgießereien, die Fußgängerzone in Bottrop, Szenen aus einer Arbeiterfamilie. Ein Teil der Sequenzen stammt aus „Matte Wetter“, Werner Ružičkas erstem und einzigem Film aus dem Jahr 1981. Die Bilder, lautete der Vorwurf, seien aufgeladen mit Bergbau- und Industriemythologie. Eine Zuschauerin spitzte die Skepsis zu: „Diese Bilder habe ich bisher selbst nur in Filmen gesehen.“ Werner Ružička, der



die Diskussion damals moderierte, gab dem statt: In der Tat zeigten die Aufnahmen eine „archaische Form der Arbeit“, die sich im Niedergang befinde. „Womöglich sind inzwischen Menschen an Bildschirmarbeitsplätzen ein zeitgemäßes Bild.“

Barbara Keifenheim und Patrick Deshayes koppelten in ihrem Kinoprogramm für die Huni Kuin eine Mythologie mit der anderen. In der Schöpfungserzählung des Stammes ist die Welt in zwei Teile gespalten: Der eine Teil schaffte es über den Rücken eines Riesenkrokodils über den Fluss und fand das Metall — das sind die „Weißen“. Der andere Teil kehrte in

den Urwald zurück und musste sich mit Tierknochen als Werkzeugen begnügen. Zwei Mythologien, die sich um Metall drehen — als Manna des Malochers und als Merkmal des Mangels.

Als in „Naua Huni“ die ersten Aufnahmen auf der Leinwand erscheinen, reagiert das Publikum konsterniert. „Es sind nur Visionen“, sagt ein Mann. Die bewegten Bilder erinnern die Huni Kuin an die Halluzinationen, die sie nach dem Konsum von Lianensaft erleben. Im weiteren Verlauf der Vorführung stellt sich eine gewisse Medienübung ein. Das Gesehene wird auseinanderdividiert und analysiert. „Dass reiche Menschen so arbeiten müssen“, bemerkt ein Zuschauer. Als ein Bergmann mit kohlschwarzem Gesicht ins Bild kommt, ruft ein anderer aus: „Ein Toter mit weißen Augen. Das sind Metallaugen, seine eigenen Augen sind verbraucht vor Müdigkeit.“

Der zweifache Kulturschock der Huni Kuin, die vorher noch nie einen Film gesehen haben und gleich mit Impressionen einer Industrieregion konfrontiert werden, wurde Barbara Keifenheim und Patrick Deshayes in der Duisburger Debatte von einigen Diskutanten:innen als neokolonialistische Grenzüberschreitung ausgelegt. Werner Ružička wollte einen „Stolz“ der Macher:innen ausfindig gemacht haben, mit dem sie in ihrem Film erstmals „Bildfreien“ gezeigt hätten. Das mag sein, „Naua Huni“ ist ein Dokument seiner Zeit. Fakt ist aber auch: Der Film unternimmt den aufrichtigen Versuch, die Perspektive zu wechseln, was in der Ethnografie damals unüblich war. Er machte Beobachtete zu Beobachter:innen und führte eine umgedrehte Kommentarfunktion ein.

Als die Lichter des Projektors erloschen sind und die Dorfbewohner:innen sich zerstreuen, sinniert ein Mann über das Erlebte nach. Er kommt zu dem Schluss: „Wir leben auf unsere Art, sie leben anders.“

Barbara Keifenheim ist Anthropologin und Filmmacherin. Feldforschungen im peruanischen Amazonasgebiet, Lehrtätigkeiten in Europa und China. Zuletzt arbeitete sie als Professorin für visuelle Anthropologie an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder).

Patrick Deshayes ist Ethnologe und Filmaemacher. Zuletzt arbeitete er als Professor an der Université Lumière Lyon.

Erhard Schüttelpelz ist Professor für Medientheorie an der Universität Siegen. Einer seiner Forschungsschwerpunkte ist die „postkoloniale“ Literatur- und Mediengeschichte der globalisierten Moderne.

Durchlässige Blicke, offene Irritationen.

Grenzfälle des Dokumentarischen in den Arbeiten Merle Krögers und Philip Scheffners
Kooperation mit der dfi — Dokumentarfilm-
initiative im Filmbüro NW

Fr 12.11. | 10 Uhr

„What kind of film do you want to shoot?“, fragt ein freundlicher Beamter Philip Scheffner zu Beginn von „The Halfmoon Files“ (2007). Mit Stift und Formular vor sich bittet er um Kategorisierung.

Angesichts der dokumentarischen Praxis von Philip Scheffner und Merle Kröger fällt diese denkbar schwer. Ihre filmischen Arbeiten begreifen Fiktionen als Rahmen, in denen Dokumentarisches schärfer gestellt werden kann. Sie umarmen Störungen, die in gängigen Narrativen wuchern. Zuschauer:innen wie Protagonist:innen erhalten die Möglichkeit, Abstand zur Eigentlichkeit und sich selbst zu gewinnen; trotzdem präsent zu sein und Teil einer Bewegung zu werden.

„Revision“ (2012) etwa zeigt Personen, die eigenen Aussagen zuhören, die Möglichkeit erhalten, ihre Zeugenschaft wenn nötig zu korrigieren. Ansprüche an Deutungsmacht und der Versuch, ein Geschehen aus Erinnerungen und Geschichten mit vielen Anfängen zu rekonstruieren, werden fragil. „And-Ek Ghes“

oben rechts: „Havarie“ (2016) von Philip Scheffner



(2016) dagegen geht lustvoll den Selbstinszenierungen seiner Protagonist:innen auf den Leim, präsentiert die Härten einer Realität in ihrer vermeintlichen Überwindung als Held oder Star im gestalteten Bild. In „Havarie“ (2016) wiederum werden durch einen radikalen Umgang mit Bild- und Tonmaterial jegliche Sehgewohnheiten und Interpretationsmuster ausgehebelt, die die omnipräsente Bildpolitik der europäischen Grenzregime hervorgebracht hat.

Stets verdichtet sich so eine Idee des Dokumentarischen, die es ermöglicht, innere und äußere Bilder übereinander zu legen, Rollenbilder entgleiten und Lücken offen zu lassen — eine Herangehensweise, die in der vermeintlichen Wahrheit immer schon die Methode, das Vorbild und das Vorurteil erblickt, die den fiktionalen Anteil des Dokumentarischen offen aufnimmt und zum Teil ihrer filmischen Recherche macht.

Die filmische Praxis Scheffners und die literarischen Verfahren in Merle Krögers Texten fordern Labels und feste Zuordnungen heraus. Sie interessieren sich für unabgeschlossene Prozesse, schaffen künstlerische Interventionen, die das Sprechen in Gewissheiten hinterfragen. Insbesondere die Trennlinie zwischen Fiktion und Dokumentarischem wird dabei undeutlich. Denn wuchern Fiktionen nicht in allen Bildern? Sind Recherchen nicht ein Fahnden nach sich überlappenden Realitäten.

Gemeinsam mit Brigitta Kuster gehen Merle Kröger und Philip Scheffner diesen und weiteren Fragen nach. Gesprächsanlass ist der von Nicole Wolf herausgegebene Band 23 der Reihe Texte zum Dokumentarfilm „Grenzfälle. Dokumentarische Praxis zwischen

125



Film und Literatur bei Merle Kröger und Philip Scheffner“. Dieser bringt unterschiedliche Textgattungen in den Dialog: In Arbeitsgesprächen, einer Auswahl von Archivtexten sowie Beiträgen von Mitstreiter:innen aus unterschiedlichen akademischen und kulturellen Disziplinen geht es um die Methoden und Prinzipien der langjährigen Zusammenarbeit von Merle Kröger und Philip Scheffner, die durch die Erweiterung der Konventionen des politischen Thrillers einerseits und des dokumentarischen Films andererseits neue Denk- und Aushandlungsräume für die künstlerische Praxis und den theoretischen Diskurs eröffnen.

„Grenzfälle. Dokumentarische Praxis zwischen Film und Literatur bei Merle Kröger und Philip Scheffner“, herausgegeben von Nicole Wolf, in der Reihe Texte zum Dokumentarfilm (Band 23) der dfi — Dokumentarfilminitiative im Filmbüro NVV, erscheint im November 2021, ca. 300 Seiten, zahlr. Abb., ISBN 978-3-947238-35-4, EUR 24/ CHF 37,70

Merle Kröger lebt als Roman- und Filmautorin in Berlin. 1990 war sie Mitbegründerin der Künstler:innengruppe Botschaft e.V. und des Autor:innenkollektivs dogfilm, 2001 der Medienkunstplattform pong. Als Co-Autorin entstehen gemeinsam mit Philip Scheffner ab 2007 Kinofilme, darunter „Revision“, „Havarie“ und „Europe“. Krögers Romane wie „Grenzfall“, „Havarie“ und „Die Experten“ verbinden historische Recherche, persönliche Geschichte und politische Analyse mit Elementen der Kriminalliteratur und wurden mehrfach ausgezeichnet.

Philip Scheffner lebt als Künstler und Filmemacher in Berlin. Er war Mitglied des Autor:innenkollektivs dogfilm, Mitbegründer der Künstler:innengruppe Botschaft e.V. und der Medienkunstplattform pong. Scheffners filmische Arbeiten wurden auf internationalen Filmfestivals, im Kino, im TV sowie in Museen, Galerien und an Universitäten gezeigt. „The Halfmoon Files“, „Der Tag des Spatzen“, „Revision“, „And-Ek Ghes...“ und „Havarie“ feierten Premiere im Forum der Berlinale und wurden mehrfach ausgezeichnet.

Insbesondere die Trennlinie zwischen Fiktion und Dokumentarischem wird dabei undeutlich. Denn wuchern Fiktionen nicht in allen Bildern?

oben links: „Revision“ (2012) von Philip Scheffner

FEIERABEND



Heute ein König

Sonntagskino: Filme für die Stadt

präsentiert von der Sparkasse Duisburg

So 14.11.

14.30 Uhr

Köy

von Serpil Turhan

DE 2021 | 90'

Köy — das Dorf. Für drei Kurdinnen ist es ein politischer und emotionaler Projektionsort in der Türkei. Vor dem Fenster der Berliner Kiez. Zwischen beiden bewegen sich die Frauen mit ihren Worten, öffnen Türen zu ihren Biografien: Wie ist es, in dem Dorf aufzuwachsen? Wie, dort eine Frau zu sein? Fährt man hin, um dort zu leben oder zu sterben? Engagiert man sich politisch? Dreht man einen Film? Verwobene Geschichten, die erzählen, wie man zu der wurde, die man ist.

16.00 Uhr

Derweil

von Samuel Heinrichs

DE 2021 | 43'

Die Braunkohlebrachen enthalten ein Versprechen. Blühende Seen-Landschaften sollen dereinst die Topografie um das Städtchen Welzow in der Niederlausitz prägen. Derweil: Deutschland gegen Mexiko, neben dem Fernseher hängt eine wandgroße, schwarz-rotgoldene Fahne. Ein Touristenbus macht Sightseeing zwischen Abbruchkante und Aufbruch. Junge Männer fahren auf ihren Motorrädern durch eine Gegend, zu der es keine aktuelle Karte gibt. Freisein, Freizeit. Warten auf die neue Heimat.

Team Duisburger Filmwoche

Kurator

Alexander Scholz

Organisationsleitung

Simone Scheidler

Sichtungsorganisation, Kooperationen, Schichtzulagen

Anne Fiehn

Verwaltung, Gästebüro

Nils Verhoeven

Presse

Mareike Theile

Katalogredaktion

Mark Stöhr

Organisation Dokuserien-Konferenz, Betreuung Studierendengruppen

Cathrin Ernst

Programmberatung

Sven Ilgner, Christian Lailach,
Jessica Manstetten, Marieke Steinhoff,
Mark Stöhr

Moderation Diskussionen

Alejandro Bachmann, Bettina Braun,
Anja Dreschke, Alex Gerbaulet,
Jan Künemund, Luc Schaedler,
Alexander Scholz

Protokolle

Maxi Braun, Patrick Holzapfel, Marius Hrdy,
Eva Königshofen, Mark Stöhr

Festivalassistentz

Jennifer Biskup

Gästebetreuung

Jessica Manstetten

Technik

Volker Köster

Technikassistentz

Katinka Dinand

Plattformmanagement Foyer

Christian Lailach

Projektion

Martin Heilmann, Sascha Roll

Designkonzept, Kataloggestaltung

konter — Studio für Gestaltung

Ausstattung / Deko

Carsten Hensing, Guido Gernhöfer

Design Website

Uwe Ahlgrimm

Festivaltrailer

Michel Klöfkorn

Team doxs!

Festivalleitung doxs!

Gudrun Sommer

Organisationsleitung & doku.klasse

Tanja Tlatlik

Kommunikation & doxs! on tour

Stefan Schröer

Leitung doxs! schule

Barbara Fischer-Rittmeyer

Kopiendisposition

Lars Klostermann

Online-Plattform

Linda Teutrine

Verwaltung

Nils Verhoeven

Schulmarketing

Pia Nelles

Medienpädagogisches

Begleitmaterial

Antje Knapp, Alissa Larkamp, Eva-Maria
Schneider-Reuter, Barbara Fischer-Rittmeyer

Assistenz

Leonie Kuller, Melisa Atalay, Paula Stübs

Projektmanager TikTok

Finn Schenkin

Jurybetreuung

Linda Teutrine, Aycha Riffi, Carsten Siehl

Technik

Volker Köster

Projektion

Marco Wilms, Martin Heilmann

Programmierung Online-Plattform

Sascha Krämer

doxs!-Programmbeirat

Jihad Azahrai, Anne Fiehn, Gudrun

Kanacher, Volker Köster, Alissa Larkamp,
Bozena Leszczczyk, Aycha Riffi, Finn Schenkin,
Markus Schneider, Tanja Schwenk, Bastian
Wartberg, Brigitte Zeitlmann

Jubiläumsprogramm

Larissa Braunöhler, Alissa Larkamp, Angela
Matianis, Julia Niessen, Ann Katrin Thöle,
Aycha Riffi, Lisa Rölleke, Simone Scheidler,
Mark Stöhr, Nina Selig, Claudia Ziegenfuß

Moderation doxs! kino

Aycha Riffi, Eva-Maria Reuter-Schneider,
Melisa Atalay, Antje Knapp
(Videokonferenzen)

Organisation Videokonferenzen

Lars Klostermann, Pia Nelles

Katalog, Texte, Lektorat

Mark Stöhr

Übersetzungen

Tanja Tlatlik, Linda Teutrine, Sabine Bellert

Junge Filmbeschreiber

Christian Kosfeld

Filmvermittlung doxs! schule

Christian Kosfeld, Angela Matianis

Grafikdesign doxs!

Alexandra und Michael Steinert

Fotografie, Bewegtbild und Illustrationen

Bettina Cohnen, Etritane Emini, Sven Neidig,
Julia Praschma, Dirk Fleiter, Christian Scholz

Technische Betreuung do-xs.de

Uwe Ahlgrimm

doxs!-Trailer

Jürgen Brügger und Jörg Haaßengier

Grenzfälle Dokumentarische Praxis zwischen Film und Literatur bei Merle Kröger und Philip Scheffner

Hg.v. Nicole Wolf
Texte zum Dokumentarfilm
Bd. 23
Hg.v. dfi im Filmbüro NW

328 Seiten, zahlr. Abb.
EUR 24 | SFr 30
isbn | 978-3-947238-35-4
Erhältlich im Buchhandel
oder beim Verlag Vorwerk 8
www.vorwerk8.de

Die kontinuierliche Auseinandersetzung mit den Geistern der politischen Vergangenheit, die die Grenzregime Europas und ihren strukturellen Rassismus prägen, steht im Zentrum der Arbeiten von Philip Scheffner und Merle Kröger. In Arbeitsgesprächen, Archivtexten sowie akademischen, essayistischen und persönlichen Beiträgen beleuchtet der Band die Ursprünge, Methoden und Prinzipien dieser langjährigen künstlerischen Zusammenarbeit.

Mit Beiträgen von: Botschaft e.V.—Lauren Collee—dogfilm—Madhusree Dutta—Kodwo Eshun—Merle Kröger—Britta Lange—Julia Tieke—Ela Gezen—Nanna Heidenreich—Else Laudan—Alisa Lebow & Başak Ertür—Silke Panse—Philip Scheffner—Alexandra Schneider—Eva-Maria Siegel—Thomas Wörtche



gefördert von:



Impressum

Herausgeber

Stadt Duisburg, Der Oberbürgermeister
Dezernat für Familie, Bildung und Kultur,
Arbeit und Soziales

Redaktion

Mark Stöhr

Texte

Maxi Braun, Patrick Holzapfel,
Nora Moschüring, Volker Pantenburg,
Alexander Scholz, Mark Stöhr

Gestaltung

konter — Studio für Gestaltung

Druck

Druckhaus Duisburg OMD GmbH,
Duisburg

Infos

Duisburger Filmwoche

c/o Volkshochschule Duisburg
Steinsche Gasse 2647051 Duisburg
+49 203 2834187

kontakt@duisburger-filmwoche.de
duisburger-filmwoche.de

Kino

filmforum, Dellplatz 16, 47051 Duisburg

Festivalzentrum

filmwerkstatt Goldstraße 10a,
47051 Duisburg

Öffnungszeiten

vom 10. bis 14.11.2021
Mittwoch 17 bis 21 Uhr,
Donnerstag bis Samstag 9 Uhr
bis zum Beginn der letzten Vorführung,
Sonntag 9 bis 14 Uhr
+49 203 283-4171

Festivalcafé

Weinbistro Movies, +49 203 287217

Onlineplattform Foyer

Auf der Onlineplattform des Festivals sind die Wettbewerbsfilme für akkreditiertes Fachpublikum und Kund:innen der Stadtbibliothek Duisburg abrufbar. Die Diskussionen und das Rahmenprogramm des Festivals werden dort im Livestream übertragen. Sie erreichen unser Onlineangebot unter foyer.duisburger-filmwoche.de.

Tickets

Einzelticket: 6 €, ermäßigt*: 4 €
Akkreditierung inklusive Onlinezugang für Fachpublikum:
30 €, ermäßigt* 20 €
Exklusive Online-Akkreditierung für Fachpublikum: 20 €
Onlinezugang für Mitglieder der Stadtbibliothek Duisburg: 15 €

*Der ermäßigte Preis gilt für Schüler:innen und Studierende, Erwerbslose, Rentner:innen und Menschen mit Schwerbehinderung.

Pandemiehinweis

Bitte informieren Sie sich vor Ihrem Besuch bei der Duisburger Filmwoche über die geltenden Hygiene- und Sicherheitsrichtlinien unter duisburger-filmwoche.de.

Timetable

Mo 8.11.

9.00 Uhr

doxs! kino — ab 16 Jahren

Genosse Tito, ich erbe
von Olga Kosanovic

Desert Dogs
von Samuel Morris

11.15 Uhr

doxs! kino — ab 12 Jahren

Alienation
von Laura Lehmus

Nordstadtkinder —
Lutwi
von Jörg Haaßengier & Jürgen Brügger

Di 9.11.

8.45 Uhr

doxs! kino — ab 10 Jahren

Meine
Wunderkammern
von Susanne Kim

11.15 Uhr

doxs! kino — ab 16 Jahren

Dans le silence d'une
mer abyssale
von Juliette Klinké

Chao's Transition
von Susanne Mi-Son Quester & Mieko Azuma

14.30 Uhr

doxs! kino — ab 8 Jahren

Du velger selv
von Kajsa Næss

Geluiden voor Mazin
von Ingrid Kamerling

Mi 10.11.

9.00 Uhr

doxs! kino — ab 12 Jahren

Pour de vrai
von Maria Claudia Blanco

Seepferdchen
von Nele Dehnenkamp

11.00 Uhr

doxs! kino — ab 15 Jahren
Wir zeigen es allen!

Figura
von Katarzyna Gondek

Skip Day
von Ivete Lucas & Patrick Bresnan

Sehr gepflegt und gut
gelegen
von Lukas Marxt & Jakub Vrba

Inside
von Yann Chapotel

Herbst
von Meinhard Rauchensteiner

20.00 Uhr

Eröffnung
45. Duisburger Filmwoche
doxs! dokumentarfilme für kinder
und jugendliche #20

im Anschluss

Köy
von Serpil Turhan

Do 11.11.

9.00 Uhr

doxs! kino — ab 14 Jahren

Duisburg City
Hochfeld
von Volker Köster

Jugend-Zeit... in
der Stadt
von Roland Steiner

10.00 Uhr

Duisburger Filmwoche
und 3sat
präsentieren: EXTRA
Verschwindende Arbeit, veränderte
Struktur. Über neue Bilder des Wandels

12.00 Uhr

Herr Bachmann und
seine Klasse
von Maria Speth

14.00 Uhr

Uncomfortably
Comfortable
von Maria Petschnig

20.00 Uhr

Anmaßung
von Stefan Kolbe, Chris Wright

23.00 Uhr

Derweil

von Samuel Heinrichs

Fr 12.11.

9.00 Uhr

doxs! kino — ab 4 Jahren
Dokus für Kitas

Trampoline

von Maarten Koopman

Illustration:

Compostage

von Elise Auffray

Onomatopoetikum

von Knut Karger

10.00 Uhr

Durchlässige Blicke,
offene Irritationen.
Grenzfälle des Doku-
mentarischen in
den Arbeiten Merle
Krögers und Philip
Scheffners

Kooperation mit der dfi —
Dokumentarfilminitiative im Filmbüro NW

12.00 Uhr

Taming the Garden

von Salomé Jashi

15.00 Uhr

Zuhurs Töchter

von Laurentia Genske, Robin Humboldt

18.00 Uhr

Augusts Orte

von Valérie Pelet

20.00 Uhr

Krai

von Aleksey Lapin

23.15 Uhr

Là où nous

sommes

von Amélie Bargetzi

Sa 13.11.

10.00 Uhr

Nicht verRecken

von Martin Gressmann

13.15 Uhr

Girls | Museum

von Shelly Silver

16.00 Uhr

**Picnic at Hanging
Rock**

von Naama Heiman

18.00 Uhr

Arrival Points

von Rheim Alkadhi

20.00 Uhr

We Are All Detroit

von Ulrike Franke, Michael Loeken

23.15 Uhr

Lydia

von Christian Becker

So 14.11.

11.00 Uhr

Preisverleihung

12.30 Uhr

**ARTE und die
Duisburger Filmwoche
präsentieren: EN PLUS**

Naua Huni

von Barbara Keifenheim

Sonntagskino:

Filme für die Stadt
präsentiert von der
Sparkasse Duisburg

14.30 Uhr

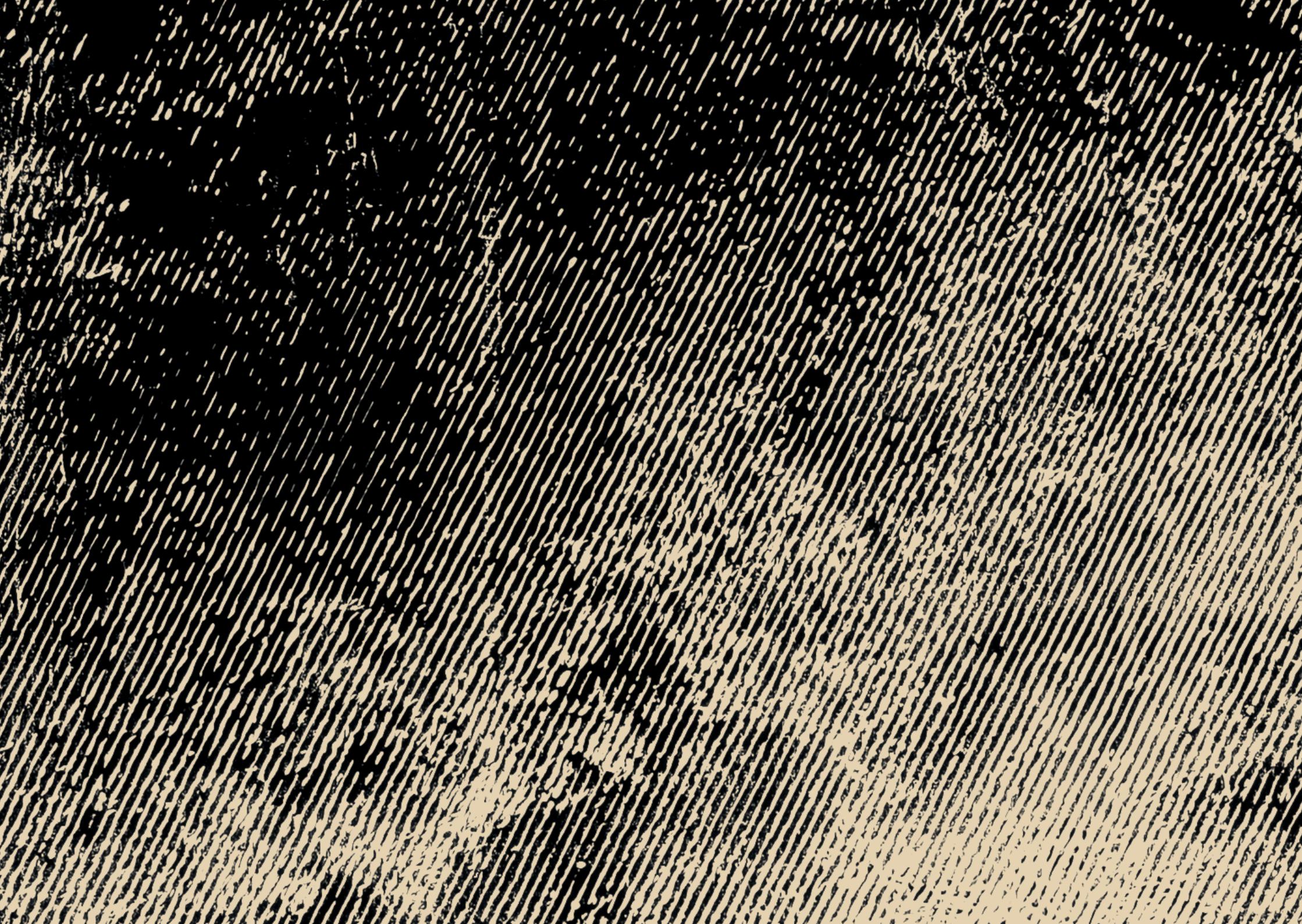
Köy

von Serpil Turhan

16.00 Uhr

Derweil

von Samuel Heinrichs



du
the
a

PARTNER
DUISBURGER
FILMWOCHEN